Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 145 (Erstes Blatt) — Freitag, den 24. Juni 1938 — 34. Jahrgang

Streiflichter

Kläglicher Rechtfertigungsversuch

Um das schlechte Gewissen zu entlasten, haben es maßgebliche Prager Stellen für nützlich gehalten, einen Rechtfertigungsversuch der am 21. Mai angeordneten militärischen Maßnahmen in der tschechoslowakischen Republik zu machen. Um es gleich zu sagen: Dieses Bemühen ist kläglich gescheitert. Auch von neutraler Seite ist inzwischen festgestellt worden, daß die tschechischen Mobilisierungsmaßnahmen nicht nur unbegründet waren, sondern erst den Grund für die Zuspitzung einer Spannung lieferten, die nur infolge der besonnenen deutschen Haltung keine kriegerische Entladung fand. Die Prager Erklärung, nach der das Verhalten der Sudetendeutschen „Sicherheitsmaßnahmen" als geboten habe erscheinen lassen, stellt die Dinge auf den Kopf. Es ist inzwischen längst bekannt geworden, daß unverantwortliche Elemente die tschechische Armee mißbrauchen wollten, um mit ihr Innenpolitik zu treiben. Wenn man es heute in Prag so darstellen will, als ob eine Erregung unter der sudetendeutschen Bevölkerung habe niedergehalten werden müssen, so ist demgegenüber eindeutig und klar festzustellen, daß diese Erregung erst durch die militärischen Maßnahmen ausgelöst wurde. Die Berufung auf eine sogenannte Flüsterpropaganda innerhalb der deutschen Volksgruppe ist zu fadenscheinig, um damit ein Vorgehen rechtfertigen zu können, das nur allzu leicht das europäische Friedensgebäude hätte zum Einsturz bringen können. Im übrigen bedarf es einer Flüsterpropaganda nicht. Die Sudetendeutschen wissen sehr gut, was sie von dem Staat, in den sie hineingepreßt worden sind, zu halten haben.

Die Prager Regierung beruft sich noch einmal auf jene längst als Lügen erwiesenen Meldungen über angebliche deutsche Truppenbewegungen an der tschechoslowakischen Grenze. Um einer Geschichtsfälschung vorzubeugen, weisen wir darauf hin, daß auch durch eine solche Schuldlüge die einwandfreien Feststellungen neutraler Beobachter nicht entwertet werden können. Im übrigen weist auch die Prager Erklärung selbst darauf hin, daß die von tschechischer Seite getroffenen militärischen Maßnahmen nicht ausgereicht hätten, um ein gewaltsames Vorgehen des Deutschen Reiches zu verhindern. Hier klafft doch ein Widerspruch. Wenn man von vornherein davon überzeugt war, den angeblich von deutscher Seite zu befürchtenden Krieg nicht durch eine Teilmobilisierung verhindern zu können — warum hat man dann nicht eine Generalmobilisierung durchgeführt? Es hilft kein Herausreden: Die militärischen Maßnahmen sollten lediglich bewirken, die Sudetendeutschen unter Druck zu halten und durch diesen Druck das Ergebnis der damals bevorstehenden Gemeindewahlen in der Tschechoslowakei zu beeinflussen.

Die Prager Erklärung sucht das tschechische Vorgehen mit Schießgewehren und Bajonetten als Maßnahme zur Sicherstellung einer ruhigen Entwicklung zu rechtfertigen. Daß diese Maßnahme an Wahnwitz grenze, haben die vielen schweren Zwischenfälle bewiesen. Wenn die Prager Regierung aber zeigen will, daß ihr an einem Ausgleich wirklich etwas liegt, so hat sie bei den jetzt laufenden Verhandlungen mit der Sudetendeutschen Partei die Möglichkeit, guten Willen zu beweisen.)(

*

Die Wirkung des Erfolges

Die neue von Generalfeldmarschall Hermann Göring als dem vom Führer mit der Leitung des Vierjahresplans Beauftragten geschaffene Verordnung ruft alle arbeitsfähigen deutschen Männer und Frauen zur Ableistung eines Ehrendienstes für Volk und Staat auf.

Als der Führer auf dem Parteitag der Ehre im Herbst 1936 den neuen Vierjahresplan zur Unabhängigmachung Deutschlands verkündete, standen für dessen Durchführung noch rund eine Million Arbeitslose zur Verfügung. Die großzügigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen hatten schon damals bemerkt, daß die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten auf 18,4 Millionen angestiegen war. Nachdem aber dann der Vierjahresplan angelaufen war, zeigte sich bald, daß weitere Rückgriffsmöglichkeiten auf Erwerbslose fehlten.

Es ist ein Spiegel nationalsozialistischer Leistung, daß sich im ganzen Deutschen Reich nur noch höchstens 37000 Arbeitslose finden lassen, die voll einsatzfähig sind. Unter ihnen befinden sich freilich auch zahlreiche Volksgenossen, die zwar „arbeitslos" registriert wurden, weil sie am Stichtag ohne Beschäftigung waren, aber in Wirklichkeit zwischen einem abgelaufenen und einem bereits wieder vereinbarten Arbeitsverhältnis stehen. Sie kommen infolgedessen als Reserve für den Arbeitseinsatz, auf den im Zuge des Vierjahresplanes zurückgegriffen werden muß, zunächst nicht in Frage. Im großen und ganzen steht jedenfalls fest, daß nach der großen Ausweitung der Erwerbstätigkeit im nationalsozialistischen Deutschland die Bevölkerung des Reiches und namentlich der männliche Sektor, keine Reserven mehr besitzt. Eine weitere Erhöhung der Produktion, wie sie der Vierjahresplan vorsieht, hat deshalb zur Voraussetzung, daß mit allen vorhandenen Arbeitskräften sorgfältig hausgehalten wird. Es ist darum erforderlich, daß jede Arbeitskraft zur vollen Auswertung ihrer Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen richtig und sachdienlich eingesetzt wird.

Die neue Verordnung, mit der eine zeitlich begrenzte Dienstpflicht aller deutschen Staatsangehörigen festgesetzt wird, schafft die Handhabe, den empfindlichen Mangel an Arbeitskräften, der hier und dort bereits aufgetreten ist, auszugleichen. Insbesondere verhindert sie, daß bedeutsame Aufgaben, deren Durchführung aus staatspolitischen Gründen keinen Aufschub dulden würde, auf Kräftemangel verzögert zu werden brauchen. Die Arbeitsämter, die mit der Durchführung beauftragt worden sind, werden Vorsorge treffen, daß jedwede Härte vermieden wird und daß für die jeweilige Aufgabe nur Menschen in Ansatz gebracht werden, die ihr gewachsen sind. Wenn nicht besondere Verhältnisse dazu zwingen, werden Verheiratete wohl kaum herangezogen werden, weil ihre Verpflanzung auch über einen begrenzten Zeitraum hinweg schwierige Folgen persönlicher und sachlicher Art auslösen würde. In der Verordnung ist festgesetzt worden, daß der alte Arbeitsplatz und die erworbenen Anrechte dem Dienstpflichtigen erhalten bleiben. Der in voller Höhe weitergezahlte Lohn ist von dem neuen Arbeitgeber aufzubringen. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung wird in Kürze alle erforderlichen Vorschriften erlassen und die ihm unterstehenden Arbeitsämter anweisen, den neuen Ehrendienst für Volk und Staat in die Wege zu leiten. Für jeden, der im Zuge dieser Verordnung würdig befunden wird, an einer Aufgabe von besonderer staatspolitischer Bedeutung mitzuwirken, wird es eine Ehre sein, tatkräftig am Aufbau des neuen Deutschland teilgenommen zu haben. M

Ehrendienst für Volk und Staat

Allgemeine, zeitlich begrenzte Dienstpflicht / Ein Weg zur Ueberwindung des Mangels an Arbeitskräften / „Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfes für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung"

Berlin, 23. Juni. Die nationalsozialistische Regierung fand bei der Machtübernahme 1933 sieben Millionen Arbeitslose vor.

Zu Beginn des Vierjahresplanes 1936 hatte Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring noch mit einer Million Volksgenossen zu rechnen, die als Reserve in dem Ringen um Deutschlands wirtschaftliche Selbstbehauptung bereitstand.

Diese Reserve ist heute voll eingesetzt. Es sind deshalb besondere Maßnahmen notwendig, welche die umgehende Durchführung vor allem der staatspolitisch vordringlichen Aufgaben sicherstellen sollen. Der Beauftragte für den Vierjahresplan hat deshalb durch eine am 1. Juli 1938 in Kraft tretende Verordnung die gesetzlichen Grundlagen für eine allgemeine, zeitlich begrenzte Dienstpflicht aller deutschen Staatsangehörigen geschaffen.

Die „Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfes für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung" vom 22. Juni 1938 wendet sich an alle deutschen staatsangehörigen Männer und Frauen jeden Berufes, die arbeitsfähig sind, und verpflichtet sie, vorübergehend auf einem ihnen besonders zugewiesenen Arbeitsplatz im Rahmen eines ordentlichen Arbeitsvertrages Dienste zu leisten oder sich einer bestimmten Ausbildung zu unterziehen. Der alte Arbeitsplatz und die bisher erworbenen Anrechte bleiben dem Dienstpflichtigen erhalten. Es wird dafür gesorgt, daß das dem Dienstpflichtigen gewährte Entgelt nicht geringer ist als das aus dem alten Arbeitsverhältnis.

Die Verordnung ist von dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durchzuführen. Er erhält seine Weisungen vom Beauftragten für den Vierjahresplan, der auch die Aufgaben bestimmt, auf welche die Verordnung anzuwenden ist. Es wird sich dabei nur um besonders wichtige, unaufschiebbare Vorhaben handeln. Die Zahl der Deutschen, die zu der befristeten Dienstpflicht herangezogen werden, wird deshalb nur begrenzt sein.

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat als Beauftragter für den Vierjahresplan bisher mit Dank erfahren, daß für die ihm vom Führer gestellten Aufgaben das ganze deutsche Volk mit dem Herzen und der Tat miteintritt. Er verläßt sich darauf, daß das deutsche Volk ihm jetzt auch auf dem Wege, der die Ueberwindung des Mangels an Arbeitskräften zum Ziele hat, folgen wird.

Ab 1. Juli in Kraft

Eine notwendige Maßnahme

Zu der „Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfes für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung" erfährt das DNB. noch folgendes:

Bei der Machtübernahme im Januar 1933 fand die nationalsozialistische Regierung eine Massenarbeitslosigkeit von sieben Millionen Arbeitern und Angestellten vor. Ihnen standen nur 12,3 Millionen beschäftigte Arbeiter und Angestellte gegenüber. Der sofort einsetzende Kampf gegen die Arbeitslosigkeit hat Millionen von Volksgenossen wieder Arbeit und Brot gegeben.

Als der Führer und Reichskanzler auf dem Parteitag der Ehre im Herbst 1936 den neuen Vierjahresplan verkündete und seine Durchführung dem Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring übertrug, standen als Reserve noch eine Million Arbeitslose zur Verfügung. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten war bereits auf 18,4 Millionen gewachsen.

Es gibt keine Arbeitsreserven mehr

Ende Mai 1938 meldeten die Arbeitsämter nur noch ein Drittel Million Arbeitsloser. Ein großer Teil dieser Arbeitslosen war infolge körperlicher Gebrechen, Alter usw. nur noch beschränkt einsatzfähig. Ein anderer großer Teil, darunter viele Frauen, war durch persönliche Verhältnisse an ihren Wohnsitz gebunden und konnte nicht ohne große Härten in Bedarfsgebiete verpflanzt werden. Die Zahl der voll einsatzfähigen und ausgleichsfähigen Arbeitslosen betrug Ende Mai nur noch annähernd 37 000. Diese Zahl setzt sich zumeist aus Arbeitslosen zusammen, die zwischen zwei Arbeitsverhältnissen tageweise arbeitslos sind und deshalb als Reserve für den Arbeitseinsatz nicht in Betracht kommen.

Gleichzeitig war die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten, die im Januar 1933 nur 12,3 Millionen, im Herbst 1936 bereits 18,4 Millionen betrug, auf rund 20½ Millionen angewachsen. Die deutsche Wirtschaft hatte also nicht nur 6¾ Millionen Arbeitslose aufgenommen, sondern darüber hinaus noch mehr als 2 Millionen Volksgenossen als Arbeiter und Angestellte in ihre Betriebe eingegliedert.

Nach dieser großen Ausweitung der Erwerbstätigen umfaßt die weitere Bevölkerung Deutschlands, namentlich der männliche Bevölkerungssektor keine Reserven mehr.

Eine weitere Erhöhung der Produktion hat also eine vernünftige Rationalisierung der Betriebe, insbesondere ein richtiges und zweckmäßiges Ansetzen der Arbeitskräfte in den Betrieben, das jede Arbeitskraft zur vollen Auswertung ihrer Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen kommen läßt, zur Voraussetzung.

Diese Entwicklung ist dank der Einwirkungen des Beauftragten für den Vierjahresplan in Fluß und muß in kommender Zeit mit erhöhtem Nachdruck durch die Betriebsführer weitergeführt werden. Sie ist aber nicht allein in der Lage, den empfindlichen Mangel an Arbeitskräften auszugleichen. Insbesondere bietet sich nicht die Möglichkeit, den großen Bedarf an Arbeitskräften für besonders bedeutsame Aufgaben, deren Durchführung aus staatspolitischen Gründen keinen Aufschub duldet, schnell und sicher zu befriedigen.

Ein weiter Geltungsbereich, aber nur ein begrenzter Teil erfaßt

Um die rechtzeitige Fertigstellung dieser unaufschiebbaren Aufgaben nicht zu verzögern, sah sich daher der Beauftragte für den Vierjahresplan gezwungen, die gesetzlichen Grundlagen für eine allgemeine, zeitlich begrenzte Dienstpflicht aller deutschen Reichsangehörigen zu schaffen. Dies ist durch die Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Sicherstellung des Kräftebedarfes für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung vom 22. Juni 1938 geschehen.

Der Geltungsbereich der Verordnung ist sehr weit gezogen. Die Verordnung wendet sich an alle deutschen Reichsangehörigen, an Männer und Frauen, die arbeitsfähig sind, nicht einseitig an die Arbeiter und Angestellten, sondern ebenso an die Unternehmer, die selbständigen Erwerbspersonen, an

Die „Spenden" für das tschechische Abenteuer

Neuerliche und endgültige Ablehnung einer Zumutung / Das Sudetendeutschtum beteiligt sich nicht an „freiwilligen Spenden" für Prager Mobilisierungsmaßnahmen

Prag, 23. Juni. Auf die Einwände, die vom Parlamentarischen Klub der Sudetendeutschen Partei in einem Brief an den Gouverneur der Tschechischen Nationalbank, Dr. Englisch, wegen der von diesem vorgeschlagenen „Jubiläumsspende" zur Bezahlung der tschechischen Mobilisierung erhoben wurden, hat Dr. Englisch in einem längeren Schreiben geantwortet. Darin unterstrich er zwar die volle Freiwilligkeit der Beitragsleistung, versucht aber, die deutschen Einwände nach Möglichkeit zu entkräften.

Auf Grund dieses in der Presse veröffentlichten Antwortschreibens brachte der Parlamentarische Klub der Sudetendeutschen Partei in einem zweiten Brief an den Gouverneur der Nationalbank noch einmal seine endgültige ablehnende Stellungnahme zum Ausdruck. In dem Brief heißt es u. a.:

„Wer in den Grenzgebieten Zeuge der Ereignisse seit 21. Mai dieses Jahres sein konnte, wird nicht zweifeln, daß die Kosten der militärischen Maßnahmen sehr hoch sind und daher die Steuergrundlage wesentlich berühren werden. Durch eine Spendensammlung können diese hohen Kosten nicht gedeckt werden, was schon aus den verschiedenen Nachrichten über geplante Steuermaßnahmen bestätigt wird. Ferner bezweifeln wir nach wie vor, daß bei solchen Sammlungen der Charakter der vollen Freiwilligkeit aufrechterhalten bleibt. **Wir glauben vielmehr, daß die sehr verbreitete Methode der Nötigung durch Organe des Staates und der Finanzverwaltung zur vollen Anwendung kommen wird, so daß sich die „Spenden" letzten Endes als eine Zusatzbesteuerung in einer wirtschaftlich und finanziell sehr kritischen Zeit auswirken werden.** Bei der schlechten Lage im sudetendeutschen Gebiet werden sich diese Folgen als Regel einstellen. Trotzdem heißt es in dem Aufruf, daß „nach dem Ausmaß der „Ergebenheit" der Bürger zur Republik „Opfer auf den Altar des Vaterlandes" dargebracht werden sollen, was eine Klassifikation der Spender und Nichtspender beinhaltet, die jedes objektive wirtschaftliche Maß von vornherein außer Acht läßt. Das Sudetendeutschtum ist dadurch, daß es in allererster Linie in Mitleidenschaft gezogen worden ist, in den letzten drei Wochen neuerdings viel ärmer geworden. Solange in der tschechischen Oeffentlichkeit nicht eingesehen wird, daß die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der sudetendeutschen Gebiete ganz wesentlich verschieden ist von der der tschechischen, scheint uns wenig Aussicht zu bestehen, daß in Zukunft ein Briefwechsel, wie der zwischen Ihnen und uns, vermieden oder zu einem positiven Abschluß geführt werden kann. Unseren bisherigen Standpunkt können wir nicht aufgeben und bitten Sie, unsere Ausführungen zur Kenntnis zu nehmen."

Frechheiten

Brunnenvergifter wieder am Werk / Presselügen über den Reichsführer SS.

Berlin, 23. Juni. Eine sattsam bekannte gewisse Auslandspresse bringt in den letzten Tagen Hetzartikel über einen angeblich vom Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei erstatteten abträglichen Bericht über die faschistischen Verhältnisse in Italien, über den Duce insbesondere und über das Verhältnis der deutschen zur italienischen Polizei, um schließlich zu behaupten, daß die deutsche Polizei einen Führungsanspruch gegenüber der italienischen erheben will.

Daß alle diese Ansichten oder Urteile, die dem Reichsführer SS. in den Mund gelegt werden, in das Kapitel der Lügenagitation gehören und daß ein solcher Bericht überhaupt nicht existiert, bedarf keiner weiteren Darlegung. Was insbesondere die unübertreffliche Organisation der italienischen Polizei anlangt, die sich besonders in den Tagen des Besuches des Führers so ausgezeichnet und vorbildlich bewährt hat, so weiß jeder, welchen hervorragenden Rang gerade die italienische Polizei unter den Polizeien der Welt einnimmt.

Die Kameradschaft und die Freundschaft, welche die deutsche Polizei mit der italienischen Polizei seit Jahren verbindet, wird durch derartige durchsichtige Frechheiten nicht beeinträchtigt; im Gegenteil: sie wird, wenn es überhaupt noch möglich ist, in genauer Erkenntnis der gemeinsamen Gegner nur noch weiter gefestigt und vertieft.

Französisches Militärflugzeug abgestürzt

Fünf Generalstabsoffiziere unter den Toten

Paris, 23. Juni. In der Nähe von Tours stürzte in der Nacht zum Donnerstag ein französisches Militärflugzeug ab. Außer dem Piloten befanden sich fünf Offiziere des Generalstabs des Luftfahrtministeriums sowie ein Funker an Bord, die sämtlich ums Leben kamen.

Zu dem Unglück werden folgende nähere Einzelheiten bekannt:

„Der Absturz ereignete sich gegen 2 Uhr früh zwischen den Gemeinden Langennerrie und Beaumont-la-Ronce (etwa 30 Kilometer nördlich von Tours). Das zweimotorige Militärflugzeug war in Villacoublay (bei Paris) gestartet und in Tours zur Brennstoffergänzung gelandet. Auf dem Weiterflug stürzte dann die Maschine aus bisher nicht geklärten Gründen über einem Torfmoor ab und explodierte. Sie wurde geführt von dem ständigen Piloten des Luftfahrtministeriums, Leutnant Reynaud.

Die in der Nähe der Unglücksstätte wohnenden Bauern wurden durch den Knall der Explosion aus dem Schlaf geschreckt und alarmierten die Gendarmerie von Beaumont-la-Ronce. Bisher konnten vier verkohlte Leichname geborgen werden, während drei der Insassen vermißt werden. Nach den Aussagen einiger Bauern dürfte das Flugzeug in der Luft explodiert sein. Für diese Annahme spricht auch die Feststellung, daß die Flieger ihre Fallschirme zur Hälfte entfaltet hatten; augenscheinlich konnten sie aber wegen der geringen Flughöhe vom Fallschirm keinen Gebrauch machen. Um 4 Uhr früh war von dem Flugzeug nur ein rauchender Trümmerhaufen übrig.

Der Luftfahrtminister Guy la Chambre hat sich in Begleitung seines Kabinettschefs, General Boucat, im Flugzeug von Villacoublay aus an die Unglücksstelle begeben.

Jugend der Westmark jubelt der Alten Garde zu

Mit festlichen Stunden nahm die diesjährige Fahrt der Alten Garde, die durch den Westmarkgau Koblenz-Trier der NSDAP. führt, in Trier ihren Anfang. Die Bevölkerung dieser ältesten deutschen Stadt bereitete den 630 treuesten Mitkämpfern des Führers, die aus allen deutschen Gauen sich zum Fahrtbeginn an der ehrwürdigen Porta Nigra sammelten, einen jubelnden Empfang.

die Beamten, an die Angehörigen sonstiger öffentlicher Organisationen, die Rentner und die Berufslosen.

Daß aus diesem Kreise der deutschen Reichsangehörigen praktisch nur ein begrenzter Teil der einzelnen Gruppen von der Verordnung betroffen werden wird, bedarf keiner Ausführung. Gerade deshalb hat der Beauftragte für den Vierjahresplan davon abgesehen, den Kreis der Dienstverpflichteten genauer abzugrenzen. Er hat weder eine durch die Schulpflicht bedingte untere, noch eine durch das Alter bedingte obere Altersgrenze gezogen; er hat auch keine Ausnahmen für Mütter und sonstige Personengruppen festgelegt. Diese Grenzen und Ausnahmen sind Selbstverständlichkeiten.

Reichsangehörige, die auf Grund der Verordnung verpflichtet werden, auf einem ihnen zugewiesenen Arbeitsplatz Dienste zu leisten oder sich einer bestimmten Ausbildung zu unterziehen, haben bei diesen Tätigkeiten Ansprüche auf Gehalt, Lohn und sonstige Bezüge, wie sie den neuen Arbeitsplätzen entsprechen. Bei den Zuweisungen wird sichergestellt werden, daß bei der neuen Beschäftigung kein geringeres Arbeitsentgelt gezahlt wird als bei der alten, vorübergehend aufgegebenen Tätigkeit. Auch sonst greifen bei dem neuen Dienstverhältnis alle üblichen Vorschriften eines regelmäßigen Beschäftigungsverhältnisses, insbesondere alle Bestimmungen der Sozialversicherung Platz. Nur mußte der Natur der Verordnung entsprechend, die Lösung des Dienst- oder Ausbildungsverhältnisses an eine besondere Zustimmung geknüpft werden.

Recht auf den alten Arbeitsplatz

Die Verpflichtung wird in jedem Falle für eine begrenzte Zeit ausgesprochen. Infolgedessen konnte die Verordnung bestimmen, daß die Dienst- oder Ausbildungsverpflichteten, die bei ihrer Einberufung als Arbeiter, Angestellte oder Beamte in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, von ihrem bisherigen Unternehmer oder ihrer Dienstbehörde für die Dauer der Verpflichtung zu beurlauben sind. Das Arbeits- oder Dienstverhältnis bleibt also weiter bestehen. Es ist ausdrücklich bestimmt, daß während der Beurlaubung das bisherige Beschäftigungsverhältnis nicht gekündigt werden darf. Den Dienstverpflichteten wird also ein Recht auf den alten Arbeitsplatz, den Unternehmern ein Recht auf die Rückkehr der Arbeitskräfte an die alte Arbeitsstätte gegeben.

Der Dienstverpflichtete hat während der Dauer der Beurlaubung keinen Anspruch auf Gehalt, Lohn oder sonstige Bezüge aus seinem bisherigen Beschäftigungsverhältnis, da er sein Arbeitseinkommen aus seiner neuen Arbeit erzielt. **Im übrigen gilt die Zeit der erfüllten Dienstverpflichtung als Beschäftigungszeit in der bisherigen Arbeitsstelle.** Sie wird also z. B. arbeitsrechtlich, beamtenrechtlich so angesehen, als ob sie beim bisherigen Unternehmer oder bei der Behörde geleistet sei.

Die Durchführung der Verordnung hat der Beauftragte für den Vierjahresplan dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung übertragen, der ihm seit Verkündung des Vierjahresplan als Leiter der Geschäftsgruppe Arbeitseinsatz verantwortlich ist. Dieser wird auch alsbald die zur Durchführung und Ergänzung der Verordnung erforderlichen Vorschriften erlassen und die erforderlichen Maßnahmen durch die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter treffen lassen.

Im einzelnen wird der Beauftragte für den Vierjahresplan den Präsidenten der Reichsanstalt mit Anweisungen versehen, bei welchem bei besonders bedeutsamen und unaufschiebbaren Aufgaben die Verordnung anzuwenden ist.

Der Vollzug der Verordnung brauchte nicht durch besondere Strafvorschriften in der Verordnung gesichert zu werden; denn in der Zweiten Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 5. November 1936 hatte der Beauftragte für den Vierjahresplan bereits allgemein bestimmt, das Zuwiderhandlungen gegen die in seinen Verordnungen enthaltenen Gebote oder Verbote mit Gefängnis und Geldstrafe, letztere in unbegrenzter Höhe, oder mit einer dieser Strafen geahndet würden.

In der gleichen Verordnung ist ebenso allgemein verkündet worden, daß wegen eines Schadens, der durch eine Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan entsteht, eine Entschädigung nicht gewährt wird.

Die neue Verordnung vom 22. Juni 1938 wird am 1. Juli 1938 in Kraft treten.

Todesstrafe für Autoräuber

„Wer in räuberischer Absicht eine Autofalle stellt"

Berlin, 23. Juni. Im Reichsgesetzblatt ist heute ein Gesetz gegen Straßenraub mittels Autofallen vom 22. Juni 1938 verkündet worden. Nach diesem Gesetz wird mit rückwirkender Kraft mit dem Tode bestraft, wer in räuberischer Absicht eine Autofalle stellt. Die neue Strafvorschrift ist aus dem Entwurf eines Deutschen Strafgesetzbuches, der dem Reichskabinett seit einiger Zeit zur Verabschiedung vorliegt, entnommen und vorweg in Kraft gesetzt worden, um deutlich zum Ausdruck zu bringen, daß das Dritte Reich gegen Autobanditen vom Schlage der Brüder Götze mit der vollen Schärfe des Gesetzes einzuschreiten gewillt ist.

Tolle Zustände im USA-Staat Kentucky

Wie amerikanische Kumpels terrorisiert wurden / Morde am laufenden Band / Ein soziales Drama, grausiger als alle Bürgerkriege / Was die amerikanische Sensationspresse nicht bemerkt hat –

Ein Riesenprozeß

Neuyork, 23. Juni. Vor dem Schwurgericht des Städtchens Loudon (Kentucky) geht zur Zeit ein Prozeß **über die Bühne, der ein grauenhaftes Bild von der Rechtsunsicherheit im Bezirk Harlan enthüllt und dessen Ausgang auch von lebenswichtiger Bedeutung für das Wohl und Wehe einer Bevölkerung von über 60 000 Menschen ist. Die Anklage wirft den 44 angeklagten Einzelpersonen sowie den 19 mitangeklagten Bergwerksgesellschaften vor, die Anwendung des seit etwa einem Jahr in Kraft befindlichen Wagnergesetzes, das den Arbeitnehmern das Recht auf Kollektivverhandlungen zugesteht, gewaltsam verhindert zu haben. Nach der Anklageschrift und den Aussagen der bisher vernommenen 130 Zeugen haben die Beschuldigten im Laufe der letzten 12 Monate ein wahres Schreckensregiment ausgeübt, dem eine nicht genau feststellbare große Anzahl von Personen zum Opfer gefallen ist.**

Ein Kohlenrevier mit Leibeigenschaft

Der Bezirk Harlan ist ein erst seit dem Weltkrieg erschlossenes Kohlengebiet, das infolge der damals herrschenden gesteigerten Nachfrage nach Kohlen einen umso größeren Aufschwung nahm, als es den Grubenbesitzern in diesem von der übrigen amerikanischen Welt ziemlich abgeschlossenen Gebiet gelang, die Löhne bis auf den heutigen Tag auf einem denkbar niedrigen Stand zu halten. Eine regelrechte Feudalherrschaft der besitzenden Klassen, die einen Personenkreis von 4- bis 6000 umfaßt, schaltete und waltete nach eigenem Recht, sodaß der Rest der Bevölkerung im wahrsten Sinne des Wortes in einem Zustand der Leibeigenschaft lebte. Nach dem bisherigen Prozeßverlauf kann wohl ohne Uebertreibung gesagt werden, daß die Gesetze und die Rechtsprechung des Staates Kentucky und der Washingtoner Bundesregierung für die in einsamer Abgeschlossenheit liegende Berglandschaft Harlan nur formale Bedeutung hatten. Diese Verhältnisse datieren nicht erst aus der Zeit des Wagnergesetzes.

Schon in früheren Jahren hatte Harlan eine Kriminalität zu verzeichnen, die weit über dem amerikanischen Durchschnitt lag. Zu Vergleichszwecken sei lediglich erwähnt, daß Harlan im vergangenen Jahr bei einer Bevölkerung von rund 60 000 beispielsweise 75 bekanntgewordene Mordfälle verbuchte, während die Stadt Neunork mit über 7 Millionen Einwohnern „nur" 61 Mordfälle aufwies. Auch heute noch ist die gewaltsame Beseitigung eines persönlichen Gegners oder eines politischen Widersachers, wie der Sonderkorrespondent der Bostoner Tageszeitung „Christian Science Monitor" dieser Tage schrieb, eher die Regel als die Ausnahme.

Nun war es den Grubenbesitzern von Harlan ein Dorn im Auge, als sich die Bergarbeiter vor einigen Monaten anschickten, das Wagnergesetz praktisch anzuwenden. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln des Terrors unterbanden die Arbeitgeber jeden Versuch der Arbeiter, eine Betriebsgemeinschaft für kollektive Verhandlungen zu bilden, wobei nach der Anklageschrift auch vor Mordfällen nicht zurückgeschreckt wurde.

In einer Zeit, in der die amerikanische Presse vom Geschrei der Empörung über die angeblich völkerrechtswidrige Kriegsführung der Japaner und nationalspanischen Truppen widerhallt, wickelte sich in der Abgeschiedenheit des Landes Kentucky ein Drama ab, wie es grausamer in keinem Bürgerkrieg sein kann.

Die Hauptrolle spielte hierbei der sogenannte Deputy Sheriff, das ist eine im Berufsleben stehende angesehene Persönlichkeit, die in den Vereinigten Staaten gewissermaßen im Nebenberuf polizeiliche Funktionen ausübt, nach Gutdünken Verhaftungen vornehmen darf und auch zum Tragen von Schußwaffen berechtigt ist. Im Einvernehmen mit den Aufsichtsorganen der Harlaner Gemeinden stellten im Laufe der Zeit sämtliche Bergwerksgesellschaften Deputy Sheriffs an, die jeden buchstäblich aufs Korn nahmen, der sich im Sinne des Wagner-Gesetzes betätigte. **Wurde der Polizei der Fall eines gewaltsamen Todes gemeldet, so stellte der amtliche Leichenbeschauer in vielen Fällen einfach Selbstmord fest, während es sich nach den Behauptungen der Kläger tatsächlich um Opfer der im Auftrage der Kohlengesellschaften vorgehenden Deputy Sheriffs handelte.** Die Anklage steht in der Tatsache, daß der Leichenbeschauer ein Neffe des Obersheriffs ist, einen erschwerenden Umstand. **Seitdem der Prozeß im Gange ist, haben wiederum bereits mehrere Zeugen für die Regierung die weite Reise ins Jenseits angetreten.** In einer angeblichen Schlägerei wurde vor etwa 14 Tagen ein junger Bergarbeiter, der als Zeuge vorgesehen war, niedergeschossen. Ein anderer Regierungszeuge, ein Neger, starb vor wenigen Tagen ohne ersichtlichen Grund. Eine der Kronzeuginnen für die Regierung ist eine junge Frau, die vor Gericht behauptete, von einem Deputy Sheriff den Auftrag erhalten zu haben, verdächtige Männer in einen nahegelegenen Wald zu locken, wo ihnen dann der Garaus gemacht würde.

Das „blutige Harlan"

Infolge der zahllosen Morde war Harlan schon seit Jahren in den Vereinigten Staaten als das „blutige Harlan" bekannt. **Ein nationales Problem ist Harlan jedoch erst seit dem 5. Mai ds. Js., an welchem Tage in dem Bergarbeiterstädtchen Evarts viele Kumpels durch die Hand der „Hüter des Gesetzes" umkamen.** Ihre genaue Zahl hat sich nie feststellen lassen und Gerüchte wollen wissen, daß in den umliegenden Hügeln später noch zahlreiche Arbeiter verblutet sind. Auch zwei Deputy Sheriffs hatten dabei ihr Leben gelassen.

Bezeichnend für die in Harlan herrschende Atmosphäre ist die Tatsache, daß im Anfang eine große Anzahl der von der Regierung aufgebotenen Zeugen nur zögernd ihre Aussagen machte. Die Ereignisse, die sich seit Beginn des Prozesses außerhalb des Gerichts abgespielt haben, lassen diese Zurückhaltung als nur zu gerechtfertigt erscheinen. Das ist auch der Grund, warum die Verhandlung in London (Kentucky) geführt wird, ein Ort, der über 120 Kilometer von Harlan entfernt liegt.

Die große Erziehungsaufgabe der Partei

Die NSDAP. das wichtigste Element der neuen Grundordnung Deutschlands / Reichsminister Lammers eröffnet die Innsbrucker Verwaltungsakademie

Innsbruck, 23. Juni. Am Donnerstagvormittag wurde die dritte Verwaltungsakademie der Ostmark, die Zweiganstalt Innsbruck, im festlich geschmückten großen Stadtsaal durch den Leiter des Reichsverbandes deutscher Verwaltungsakademien, Reichsminister Dr. Lammers, feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Dem Festakt wohnten zahlreiche hohe Ehrengäste aus Partei, Verwaltung und Wehrmacht, unter ihnen Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, Staatssekretär Dr. Stuckart, Gauleiter Hofer und die Minister Glaise-Horstenau und Fischböck bei.

Nach Ansprachen von Gauleiter Hofer und Reichsstatthalter Seyß-Inquart unterstrich Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, die Bedeutung des neuen Gründungsaktes. Die neue Verwaltungsakademie habe die Aufgabe, ein fachlich und weltanschaulich gleichermaßen ausgerichtetes und dem Führer treu ergebenes Beamtentum heranzubilden. Die Lieder der Nation beschlossen den eindrucksvollen Festakt.

Darauf eröffnete Reichsminister Dr. Lammers die Reihe der Fachvorträge mit einem Vortrag über das Thema „Partei und Staat". Dr. Lammers zeigte einleitend den Weg, den die NSDAP. nahm, bis sie die einzige deutsche Partei wurde. Die NSDAP. sei das wichtigste Element der neuen politischen Grundordnung des deutschen Volkes geworden.

Der Staat und die staatliche Ordnung seien nichts anderes als die Richtung, die Organisation des Organismus Volk, das aus den durch Blut, Boden, Sprache und Sitte zu einer Einheit verbundenen Menschen bestehe. Die Partei demgegenüber sei ein organischer Bestandteil, nämlich Kopf, Herz und Willensorgan des Gesamtlebewesens Volk. Angesichts der bei der Machtübernahme vorhandenen Zersplitterung und Zerrissenheit des Volkes sei der Partei als vordringlichste Aufgabe ein gewaltiges Erziehungswerk an den einzelnen Menschen erwachsen, um den Gesamtorganismus Volk nach den Grundsätzen nationalsozialistischer Weltanschauung zu ordnen. Dieses gewaltige Erziehungswerk müsse Aufgabe der Partei, nicht des Staates sein.

Aus der nationalsozialistischen Staatsauffassung, die ein Eigenwesen Staat neben dem Organismus Volk nicht kennt, ergebe sich zwingend, daß die Partei kein Organ des Staates sein kann. Demgegenüber seien auch die Parteidienststellen den Behörden des Staatsapparates nicht unterstellt. Die Partei stehe vielmehr völlig neben dem Staatsapparat und finde als wichtigstes Grundelement in der Lebensordnung des deutschen Volkes zusammen mit diesem und neben Armee und Staatsapparat ihre höhere Einheit im Reich.

Die Einheitlichkeit von Staatsführung und Parteiführung sei in erster Linie dadurch gewährleistet, daß Adolf Hitler in einer Person Staatsoberhaupt, Regierungschef und Parteichef ist. Hiervon abgesehen, sei die Einheitlichkeit in der Arbeit der staatlichen und Parteidienststellen durch ein weitverzweigtes System von Personalunionen gesichert.

Die Partei sei der politische Willensträger des Volkes und als solcher berufen, das Volk zu repräsentieren.

Zum Schluß seiner Ausführungen verwies Reichsminister Dr. Lammers auf die Schlußrede des Führers auf dem Parteikongreß 1935, in der der Führer die Aufgabengebiete von Partei und Staat abgegrenzt habe.

Dr. Goebbels übernimmt Musteranlage des Reichslautsprechersäulennetzes

Breslau, 23. Juni. Zur Inbetriebnahme der Musteranlage der Reichs-Lautsprechersäulen in Breslau hielt Staatssekretär Hanke vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda eine Rede, in der er u. a. ausführte:

„Das bloße Vorhandensein von technischen Mitteln genügt nicht, um daraus zur Regierungs- und Volksführung die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Es müssen volksverbundene, moderne, die Technik verstehende und beherrschende Männer die Führung des Volkes übernehmen, um die Harmonie zwischen technischem Fortschritt und moderner politischer Volksführung herzustellen. Jahrelang hatten wir Nationalsozialisten in Tausenden und Hunderttausenden von kleineren und größeren Versammlungen die direkte Verbindung zwischen Führer und Gefolgschaft hergestellt.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die nationalsozialistischen Ministerien — und nicht zuletzt das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda mit seiner Aufgabe, einen ständigen lebendigen Kontakt zwischen Volk und Führer herzustellen und aufrecht zu erhalten — vom ersten Tage an unter Einsatz aller technischen Möglichkeiten als moderne und lebensnahe Ministerien aufgezogen wurden.

Aus dieser Entwicklung heraus entstand der Gedanke und die Notwendigkeit der Lautsprechersäulen. In monatelangen Versuchen sind sie unter der Leitung von Reichsminister Dr. Goebbels entwickelt und ausgeprobt worden. In unzähligen Besprechungen aller Beteiligten ist ein Lautsprechersäulentyp geschaffen worden, der nicht nur technisch, sondern auch in seiner äußeren Form als vollkommen bezeichnet werden kann.

Sie sind als stationäre Anlagen die Fortentwicklung der transportablen Systeme. Sie sollen die Möglichkeit geben, in allen Städten des Reiches und später auch in den Dörfern ohne Vorbereitung und ohne schwierige plötzlich notwendig werdende Installationsarbeiten das ganze Volk an dem großen politischen Geschehen unserer Zeit teilhaben zu lassen, große Gemeinschaftsempfänge auch für die durchzuführen, die noch nicht im Besitz eines eigenen Rundfunkgerätes sind, bei großen Kundgebungen und Aufmärschen die Massen zu informieren und zu dirigieren und bei besonderen Anlässen, wie Luftschutzübungen und Aehnlichem eine direkte und schnelle Befehlsausgabe zu gewährleisten.

Es ist kein Zufall, daß diese erste Anlage in Breslau in Betrieb genommen wird. Breslau gibt als die Stadt, in der in Zukunft die großen Veranstaltungen in der Art des vorjährigen Sängerfestes und des diesjährigen Turnerfestes stattfinden sollen, die beste Gelegenheit, diese Anlagen als Führungsmittel für große Massenaufmärsche und Kundgebungen nichtuniformierter Verbände auszuprobieren. Der Aufbau des Reichslautsprechersäulennetzes in der vorgesehenen großzügigen Form ist der Zusammenarbeit der verschiedensten Stellen zu danken, von denen ich im Namen meines Ministers besonders der Deutschen Reichspost, der Wehrmacht und der zuständigen Industrie für die tatkräftige Förderung des Werkes besonderen Dank ausspreche."

Hierauf meldete Staatssekretär Hanke an den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Reichspropagandaleiter der NSDAP. Dr. Goebbels fernmündlich, daß die Anlage bereits stehe. Nun kam der große Augenblick, da nicht mehr am Ort der Kundgebung, sondern auf allen Straßen und Plätzen Breslaus die vertraute Stimme des Eroberers von Berlin und Ehrenbürgers der schlesischen Hauptstadt Breslau erklang.

Reichsminister Dr. Goebbels führte aus:

„Herr Staatssekretär! Ich danke Ihnen für die Meldung der Inbetriebnahme der ersten hundert Reichs-

Schuß im Funkhaus

Das Schicksal einer jungen Sängerin
von M. OBERLIN

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

26. Fortsetzung.

Er schlug verzweifelt die Hände vors Gesicht. Henny löste langsam die Arme von seinen Schultern, wies auf die Briefe.

„Robert!" sagte sie ernst. „Was wolltest du tun? Was sind das für Briefe hier?"

„Ich werde mich der Polizei stellen, Henny", sagte Robert gefaßt. „Ich will wiedergutmachen, was ich angerichtet habe — — ich will sühnen . . . In den Briefen habe ich Vater und dir alles erklärt . . . Ich habe dir kein Glück gebracht, Henny!" sagte er dann noch schmerzlich. „Gerade ich, der alles Glück für dich wünschte."

Henny Coordt schüttelte den Kopf.

„Du willst dich der Polizei stellen, Robert? Denkst du nicht an den Skandal — — an Vater — — an die Werke?"

Ein tief schmerzlicher Zug kam in das Gesicht des jungen Menschen.

„Das ist das bitterste für mich — — Vater! Wie wird er leiden! Ich kann den Gedanken nicht ertragen . . ." Er senkte den Kopf, als beuge ihn eine untragbare Last.

„Aber kann ich anders handeln, Henny? Sonst bliebe nur noch das Letzte — Abschied von allem . . ."

Henny Coordt schrie angstvoll auf. „Robert — o nein — Robert — — wie kannst du so etwas sagen! . . ."

„Ich habe den Gedanken stundenlang mit mir herumgetragen", sagte Robert Novelius gequält. „Den ganzen Abend lang — — ich bin herumgeirrt wie ein Verzweifelter und wollte mein Leben von mir werfen. Und bin zur Erkenntnis gekommen — — — nein! — — Ich darf nicht aus dem Leben gehen. Es wäre Feigheit — Ich muß einstehen für das, was ich tat . . ."

„Vielleicht schweigt Bortefeld über die Tat?" sagte Henny leise. „Vielleicht torkelt er nicht — — Bitte ihn um Verzeihung — — mach alles wieder gut — —"

„Ich würde es tun, Henny, jeder Gedanke von Haß ist jetzt bei mir ausgelöscht — — nach allem Schrecklichen — — ich hab viel gelernt in diesen paar letzten fürchterlichen Stunden. Mit seiner Verzeihung wäre es nicht getan. Ich habe mich gegen das Leben eines Menschen versündigt — — ich muß dafür büßen . . ."

„Kriminalrat Schaub ist bei ihm", kam Hennys leise Antwort. „Der Onkel erzählte es mir. Bortefeld hat gleich nach der Operation dringend gebeten, keine Untersuchung anzustellen."

„Diese großmütige Bitte ehrt ihn, Henny. Allein sie vermag das fliehende Rad nicht aufzuhalten. Bedenke doch, die Kriminalpolizei bearbeitet bereits den Fall, dazu Kennzeichen des vermutlichen Täters werden sicher schon an alle Stationen weitergegeben sein; sogar die Presse hat sich der Sensation — Mordanschlag im Funkhaus! — — schon bemächtigt — es steht nicht mehr in Bortefelds Macht, diese Entwicklung rückwärts zu schrauben. Und —" hier wuchs seine Stimme furchtlos und seine Gestalt straffte sich — „ich will es auch nicht, Henny, hörst du? Ich bereue meine Tat und will sie sühnen. Offen und ehrlich will ich mich meinen Richtern stellen. Und — — wenn ich gebüßt habe — ist ja mein Leben noch nicht zu Ende. Ich bin jung — —" Jetzt überwältigte ihn doch die Erregung, sein Ton erlosch.

In tiefer Ergriffenheit preßte das Mädchen die Hände des jungen Menschen. „Und ich, Robert, werde dir helfen beim Wiederaufbau deines Lebens. Meinetwegen mußt du leiden und büßen, das werde ich nie vergessen — Gebe dir Gott gnädige Richter und ein mildes Urteil —"

Robert Novelius faßte zögernd nach Hennys Hand. Sie überließ sie ihm mit einem fremden, ernsten Lächeln, das sie seltsam älter und mütterlicher machte — —

Als Evelyn Kay das Zimmer Bortefelds betreten hatte, gibt die Schwester ihr einen Wink und legt mahnend den Finger auf den Mund.

Evelyn nickt. Die Schwester verläßt leisen Schrittes den Raum.

„Wie geht es Ihnen?" fragte das Mädchen zart. „Ich will nicht lange bleiben — — Sie müssen ruhen — — ich wollte nur wissen, wie es Ihnen ging — — Schaub nahm mich mit . . ."

„Wie nett von ihm — — und erst dachte er — —" sagte Bortefeld mühsam.

„Bitte sprechen Sie nicht so viel, schonen Sie sich! Das ist wichtiger . . ."

„Es geht mir ja ganz gut, kleines Mädchen —", sagte die dunkle warme Stimme. „Es geht mir eigentlich immer gut, wenn Sie da sind . . ."

„Ich hatte heute abend noch aufschlußreichen Besuch!" sagte sie leise. Sie sucht und findet ein paar behutsame Worte und erzählt kurz vom Besuch der Josephine Beranger über die überraschenden Mitteilungen dieses Besuches.

Bortefeld hat sich jäh aufgerichtet.

„Trittwitz?" sagt er überrascht. „Wirklich — ein guter Mensch, tapfer, treu, ehrlich . . . wie seine Tochter." Sein Blick wird wärmer, strahlt das Mädchen an. Dann lehnt er sich zurück.

„Können Sie begreifen, wie fern das alles liegt?" sagte er leise. „Wenn ich den Namen der Dora Tuerck höre, ist es mir, als zeige man mir einen längst verjährten Film mit alten Bildern, es ist mir, als stünde ich ganz außerhalb . . . Aber ich glaube, Sie können mich nicht verstehen . . ."

Irgendeine letzte Hoffnung löst sich bei Evelyn, bricht ab, schwemmt weg — — dann sagt sie leise:

„Doch, ich kann es. Ich habe heute die furchtbare Erkenntnis gehabt, daß ich mich jahrelang an ein Trugbild geklammert habe . . . Die Wirklichkeit war anders, ganz anders — —"

„Ich hätte sie Ihnen gern erspart — — aber glauben Sie mir, wir sind schließlich ja alle Menschen mit Schwächen und Fehlern. Nehmen Sie den letzten Brief als nicht geschrieben an, zerreißen Sie ihn, vielleicht bleibt dann noch etwas Helles als Erinnerung für Sie an — — diese Frau — —", er zögert, denn das Wort „Mutter" geht nicht über seine Lippen.

„Sie dürfen mir nicht böse sein, wegen meiner Angriffe — — heute!" sagte sie tief. „Ich . . ." Seine große ruhige Hand scheucht alles hinweg.

„Nicht!" sagt er leise. „Sprechen Sie nicht davon . . . Wir wollen das zu den Dingen tun, die wir vergessen wollen . . . Vielleicht können wir etwas Neues anfangen . . . ganz Neues . . ."

„Wir könnten zum Beispiel wieder einmal durch die Stadtwaldallee gehen — wir beide — ganz allein . . ." sagt er. „Ich werde ja jetzt wieder bald gesund . . . bald . . ."

„Und Sie werden doch mit mir gehen, Evelyn?" fragt er.

Evelyn nickt ruhig.

„Ja, ich werde mitgehen!" sagt sie still.

„Immer — —?" fragte die dunkle Stimme weiter.

„Immer!" kommt ruhig und sicher ihre Antwort.

Der große Mann mit den ernsten Lebensfalten um den Mund hat ein weiches glückliches Gesicht bekommen.

„Vielleicht ist das nur ein Traum — —", sagt er plötzlich und greift wie angstvoll nach der Hand des Mädchens, die sich wieder fester um die seine schließt. Beglückt fühlt er den festen warmen Druck der kühlen jungen Hand.

„Thomas hat unter seinen Liedern auch Rilkeverse vertont", sagt er. „Seine Vertonung ist noch nicht reif, er ist zu jung, zu wenig leiderfahren . . . Kannst du die Verse . . .?" Unvermutet ist er in das nahe vertraute „du" geglitten, selbstverständlich und ohne jede Hemmung.

Evelyn beugt sich näher zu ihm.

„Doch, ich kenne sie. Ich weiß, welche es sein sollen . . ." Ihre tiefe Stimme sagt ein paar der Verse leise her, zart und schwingend:

„Wie soll ich meine Seele halten,
Daß sie nicht an deine rührt?"

Der Mann nickt langsam.

Die weiche warme Stimme verklingt, erlischt. Evelyn hatte sich tief herniedergebeugt, der warme Harzduft ihres Haares quoll betäubend zu ihm herab. Zart umfaßte er den Hals des Mädchens.

„Als du sangst, kleines Mädchen, heute — — ist es mir ganz klar geworden — — Ganz klar: Ob früh, ob spät, es ist dasselbe Entzücken und derselbe Schmerz . . .!"

Evelyns Hand legt sich leise und begütigend auf seinen Mund. Lange sah sie ihn an. Da wurde alles Quälende, Bedrückende frei, alles Dunkle himmlisch licht, alles Fremde seltsam nah und vertraut . . .

Da legt Evelyn mit einem unendlich zärtlichen und selbstverständlichen Gebärde für eine kurze Weile ihren Kopf neben den des Mannes. Er fühlt ihre weiche Wange, den zarten Duft ihres Haares, den warmen vertrauten Schlag ihres jungen Herzens an seinem.

Wie betäubt schließt er die Augen, wie geblendet von einem tiefen Glück, das sich wie ein himmlisches Geschenk zu ihm herniederneigt.

„Evelyn!" sagt er leise. „Wirst du wirklich alles vergessen können? Wirst du nichts bereuen? Wirst du wirklich bei mir bleiben? Ich hab dich überrascht, es ist alles so auf mich eingestürzt — — wenn man gerade von einer dunklen Pforte weggerissen wurde, bricht alles in einem auf! Ich hätte warten sollen, ich will auch warten — — ich hab dich erschreckt!"

Evelyn schüttelt lächelnd den Kopf. Sie sieht mit dem goldklaren Glanz ihrer ernsten braunen Augen tief in die des Mannes. Ihre tiefe junge strahlende und tapfere Liebe kam auf ihn zu, umschloß seine ernste Leidenschaft, vereinigte sich mit ihr, für immer — — für immer.

„Evelyn!" sagt der Mann noch einmal leise. Es ist immer noch eine leise Frage.

„Wie soll ich meine Seele halten?" sagt das Mädchen leise zur Antwort . . . „Wie soll ich meine Seele halten, daß sie nicht an deine rührt?"

Da schweigt er und nimmt ihre Hand

— — Ende. — —

Bauholzbelieferung für öffentliche Bauvorhaben

NSG. Im Anschluß an die Veröffentlichung des Gaupresseamtes vom 11. 6. 1938, die besagt, daß der Reichsarbeitsminister für staatlich geförderte Bauten (Wehrmacht, Reichsbahn, NSDAP, SS-Hauptamt, Bauleitung der Reichsautobahnen, Arbeitsdienst, Vierjahresplanbeauftragter, Reichsverkehrsminister, Siedlungen und Landarbeiterwohnungen) das notwendige Bauholz zur Verfügung hat, werden von der Fachabteilung „Holz" der DAF, Gau Westfalen-Süd, deren Leiter, Parteigenosse Langenfeld, gleichzeitig zum DAF-Beauftragten für den Marktordnungsbezirk 6 der deutschen Forst- und Holzwirtschaft berufen wurde, noch folgende Richtlinien für die Beschaffung des Bauholzes erlassen.

Um eine schnelle Beschaffung des Holzes zu gewährleisten, ist die genaue Einhaltung derselben unbedingt erforderlich.

„Der Reichsforstmeister und Preußische Landesforstmeister hat zwecks Sicherstellung des Bauholzbedarfs der öffentlich bzw. staatlich geförderten Siedlungsträger die Marktvereinigung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft beauftragt, bei der Schlußverteilung von Nadelsägerundholz und Stangen den größeren Firmen bestimmte Auflagen zwecks Belieferung der öffentlichen bzw. staatlich geförderten Siedlungsträger mit Bauholz zu machen. Die Auflage ist dahin zu verstehen, daß die betreffenden Sägewerke über diese Auflagenmenge nur auf Anweisung des zuständigen Marktordnungsbezirks verfügen dürfen.

Eine solche Anweisung hat zur Voraussetzung, daß dem Marktordnungsbezirk von einer auftragvergebenden Stelle der öffentlich bzw. staatlich geförderten Siedlungsträger im Sinne der Anweisung der Hauptgeschäftsstelle der Marktvereinigung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft vom 23. 3. 1938 eine Dringlichkeitsbescheinigung vorgelegt wird. Die Dringlichkeitsbescheinigung ist in ihrer Form durch de erwähnte Anweisung vorgeschrieben und befindet sich formularmäßig nur im Besitze derjenigen Stellen, welche die Träger der öffentlich bzw. staatlich geförderten Siedlungsunternehmungen im Sinne der Holzversorgung anerkennen. Es sind dies:

die Landesregierungen,
die Regierungspräsidenten (nur in Preußen),
der Staatspräsident (in Berlin).

Voraussetzungen für die Ausstellung einer solchen Dringlichkeitsbescheinigung ist der Nachweis darüber, daß die auftragvergebende Stelle bzw. ihre Unterlieferanten (Holzhändler, Bauunternehmer, Zimmermeister) sich vergeblich bemüht haben, die benötigten Bauhölzer im freien Handelsverkehr bei den Sägewerken zu beschaffen. Unter Bauholz im Sinne der zu erteilenden Anweisung der Marktordnungsbezirke ist zu verstehen: Bauholz, Kantholz, Balken, Schalung, Latten und dergleichen, dagegen nicht z. B. Hobeldielen, Blochware, Schreinerware usw., also nur die für Bauzwecke typischen rohen Sägewerkserzeugnisse.

Für die Erteilung von Anweisungen an Sägewerke ist jeweils zuständig derjenige Marktordnungsbezirk, in dessen Bereich die Sägewerke ihren Sitz haben, welchen die Anweisung zur Uebernahme der betreffenden Aufträge gegeben werden soll. Die Voraussetzung für die Erteilung einer Anweisung ist, daß die auftragvergebende Stelle bzw. die Unterlieferanten Sägewerke bezeichnen, welche nach ihrem Rundholzvorrat (nach den Abmessungen) auch in der Lage sind, die betreffenden Aufträge auszuführen.

Der praktische Vorgang geht nach dem Gesagten folgendermaßen vor sich:

Jeder der genannten öffentlichen bzw. staatlich geförderten Siedlungsträger bemüht sich zunächst an zahlreichen Stellen, den Auftrag ohne Inanspruchnahme der Marktvereinigung unterzubringen. Gelingt ihm dies nachweislich nicht, auch nicht mit Hilfe seiner vorher ebenfalls bezeichneten Unterlieferanten, so kann er das von ihm zu beschaffende und mit einem Dienstsiegel versehene Formular für eine Dringlichkeitsbescheinigung zur Beschaffung von Bauholz ausfüllen unter namentlicher Aufführung derjenigen Herstellerfirmen (Sägewerke usw., bei welchen es ihm nicht gelungen ist, die benötigten Hölzer zu beschaffen.

Vor Einreichung der Dringlichkeitsbescheinigung an den zuständigen Marktordnungsbezirk empfiehlt es sich, mit einem oder mehreren geeigneten Sägewerken einen Lieferungsvertrag zu tätigen unter der Voraussetzung, daß seitens des Marktordnungsbezirks dem Sägewerk die Anweisung zur Erfüllung dieses Vertrages gegeben und die entsprechende Liefermenge auf die dem Sägewerk erteilte Rundholzauflage angerechnet wird.

Befinden sich die Lieferfirmen für einen Siedlungsträger in verschiedenen Marktordnungsbezirken, so ist für die auf jeden Marktordnungsbezirk entfallende Holzmenge eine besondere Dringlichkeitsbescheinigung bei den zuständigen Marktordnungsbezirken einzureichen."

Herr „Ober . . ." und Herr „Haupt . . ."

Kuriose Berufsbezeichnungen. – Schmerzenskinder der deutschen Sprache.

Im Gegensatz zum Oberkellner, der rangmäßig meist gar kein „Ober . . ." mehr ist, wird der in unzähligen anderen Berufen tatsächlich vorhandene, weil rangmäßig übergeordnete Ober . . . nirgends kurz und bündig mit „Herr Ober" angeredet. Im Gegenteil, er muß sich vom Publikum oft sogar eine Degradierung gefallen lassen. Der im Verkehr diensttuende Verkehrspolizist ist z. B. „Herr Wachtmeister", selbst wenn er den Rang eines Oberwachtmeisters erreicht hat.

In der notwendig straffen Rangordnung nicht nur des Soldaten- und Beamtentums, sondern auch der wirtschaftlichen Berufs- und Betriebsgliederung ist trotzdem der „Ober" begriff ein unentbehrliches Requisit. Bei der letzten deutschen Berufszählung fand man über 400 Berufsbezeichnungen mit dem Wörtchen „Ober", dagegen nur etwa 30 Berufsbezeichnungen mit „Unter", davon bezeichneten sogar 15 keine irgendwie untergeordneten Rangstellungen wie etwa Unterarzt, Unterbrandmeister, Unterförster usw., sondern terminologiische Unter . . . berufe, wie z. B. Unterhosennäherin, Unterglasurmaler, Untergrundbahnschaffner, Untersuchungsfrau (bei der Zollbehörde) usw. Bei den 400 Ober . . . berufen kommt der terminologische Begriff nur 15- bis 16mal vor, wie etwa Oberlederzuschneider, Oberhemdennäher und Oberverwaltungsgerichtsrat.

Die Existenz dieser terminologischen Unter- und Oberberufe hat nun vereinzelt die Anwendung der gleichlautenden Rangbegriffe schwierig gemacht. Reizt schon ein Untergrundbahnoberschaffner etwas zur Heiterkeit, so wird sich die Rangälteste einer Nähstube wohl schwerlich als Untertaillenobernäherin bezeichnen. Der Oberverwaltungsgerichtsobersekretär ist sprachlich nur deshalb gerade noch möglich, weil beide Oberbegriffe weit genug auseinanderstehen. Der (anderen Berufskameraden vorgesetzte) Stanzer einer Lederfabrik wird den Titel eines Oberlederoberstanzers ablehnen, während der leitende Beamte oder Angestellte weit eher geneigt ist, einen sprachlich unmöglichen Titel zu acceptieren. Vor allem legt er entscheidenden Wert darauf, daß seine übergeordnete Funktion möglichst auffällig hervortritt und deshalb ganz am Anfang der — wie die Beispiele zeigen — atemraubend langen Berufstitulatur steht. Das ist ohne weiteres dort möglich, wo die Berufsbezeichnung entweder ein einfacher Funktionsbegriff ist, wie z. B. Arzt, Aufseher, Gärtner, Inspektor, Leutnant, Präsident usw. oder aber wo eine zusammengesetzte Berufsbezeichnung zu einem feststehenden Einheitsbegriff geworden ist wie etwa Regierungsrat, Landmesser, Staatsanwalt, Bergrat, Werkmeister usw. Gegen das „Ober" am Anfang dieser Berufsbezeichnungen wird sprachlich nichts einzuwenden sein, trotzdem es keinen Rat einer Oberregierung oder eines Oberberges, sondern nur einen Oberrat einer Regierung oder eines Bergamtes geben kann.

Dort allerdings, wo die zusammengesetzte Berufsbezeichnung sich nicht zum feststehenden Einheitsbegriff entwickelt hat — und das ist bei den meisten Bezeichnungen der Fall, die in so verschiedener Funktions- und Sachverbindung auftreten wie etwa Sekretär und Inspektor mit Regierung, Verwaltung, Verband, Kanzlei, Stadt, Kreis, Bezirk — entsteht ein Sprachkuriosum, das außerdem zu Mißverständnissen führen kann, wenn es statt Verwaltungsobersekretär Oberverwaltungssekretär heißt. Unter den Berufsbezeichnungen finden sich aber solche Kuriosa massenhaft. Da gibt es nicht nur den Oberhafeninspektor, den Oberhandelssekretär, den Obergartengehilfen, den Oberpostbauinspektor, den Oberbezirksamtmann, sondern auch den Obergewerbeinspektor, den Oberintendatursekretär, den Obermarinegerichtsinspektor, den Obermaterialienverwalter, den Obervermessungsamtmann, den Oberwagenmeister, den Obersaalkellner, den Oberdamenfriseur, die Obersäuglingsschwester usw. usw., obwohl die Zusammensetzung von Marinegericht und Inspektor sprachlich keinen Einheitsbegriff bildet und all diese Funktionäre keine Obergewerbe, Oberintendanturen, Obermarinegerichte, Oberwagen, Obersäle, Oberdamen oder Obersäuglinge betreuen. Besonders häufig finden sich diese zusammengesetzten Berufsbezeichnungen mit der vorangestellten Rangbezeichnung bei Heer, Marine und Verwaltung. Wir begegnen dort nicht nur dem Oberkommandoschreiberfeldwebel, von dem man nicht recht weiß, ob er nun Feldwebel beim Oberkommando oder Oberfeldwebel beim Kommando ist, sondern auch dem Oberbrieftaubenmeister, dem Oberseefahrtsschuldirektor, dem Oberwohlfahrtspolizeikommissar, dem Obermaterialienverwaltergefreiten und vielen anderen Ober . . .., deren Berufsbezeichnungen sprachlich offensichtlich mit den zwar auch nicht gerade kurzen, immerhin aber einwandfreien Bezeichnungen eines Oberverwaltungsgerichtspräsidenten oder der Oberrechnungskammersekretäre nicht übereinstimmen. Hier dürfte eine Zurückstellung des „Ober" aus Gründen der Sprache sowie der klaren Erkennbarkeit der Berufe wohl am Platze sein.

In einer Reihe von etwa 50 Berufsbezeichnungen hat man zwar den Rang des Ober . . . vermieden und dafür Haupt. . . gesetzt und spricht z. B. vom Hauptschriftleiter, vom Hauptwachtmeister, vom Hauptpastor, der Hauptdirektrice usw. Leider entsteht aber auch hierbei vielfach eine ähnliche Verwirrung. Ein Hauptkassenkontrolleur kann Hauptkontrolleur von Kassen, aber auch Kontrolleur von Hauptkassen sein. Ist ein Hauptverwaltungsgehilfe nun eigentlich Hauptgehilfe einer Verwaltung oder einfacher Gehilfe einer Hauptverwaltung? Ein Haupttorwärter ist sicherlich nur Wärter des Haupttores, während ein Hauptsteuerdirektor sicher kein Direktor einer Haupt- oder Kopfsteuer, sondern ein Hauptdirektor der Steuerverwaltung ist. Das Haupt bezieht sich also abwechselnd einmal auf den einen, dann wieder auf den anderen Teil der Berufsbezeichnung. Mißverständlich ist bestimmt der Hauptstaatskassenrendant, der wohl richtiger Staatshauptkassenrendant hieße. Hoffentlich ist nicht Staatskassenhauptrendant gemeint.

Etwas grotesk wird die Sache beim Stadthauptkassen-Rendanten. Oder ist er etwa rangmäßig Stadtkassenhauptrendant oder doch nur einer der Hauptstadtkassenrendanten oder schlimmstenfalls einen Hauptstadthauptkassenhauptrendanten. Doch das ist vielleicht nicht zu befürchten, weil so ein dreifaches Oberhaupt sicher schon einen Direktortitel hat.

Die Zahl der Kuriosa bei den Berufsbezeichnungen ist Legion. Besondere Schmerzenskinder sowohl für das Publikum als auch für den Berufsstatistiker sind jedoch die „Ober" und die „Haupt"männer. Wenn sich auch die langen Berufstitel und -bezeichnungen nicht immer vermeiden lassen, so wäre doch schon viel gewonnen, wenn deutlich erkennbar würde, ob es sich um den untergeordneten Leiter eines übergeordneten Betriebes oder aber um den übergeordneten Leiter eines unter- oder nachgeordneten Betriebes handelt.

Wieviel Tropfen fallen beim Regenguß?

Interessante Theorie um ein feuchtes Element. — Astronomische Zahlen. — Gewaltiger als Feuersmacht.

Gerade in der letzten Zeit hat der Himmel in einer unerwartet freigiebigen Form seine Schleusen geöffnet und, wie zum Beispiel jetzt in China, ungeheure Wassermengen aus den Wolken auf die Erde herniedergeschickt. Nehmen wir aber einmal für die Entwicklung der Theorie zur Berechnung der Regentropfen bei einem normalen Regenguß einen einfachen Regenfall zwischen zwei Perioden des Sonnenscheins an.

Als Grundlage für die Berechnung können wir ein Gebiet von 100 Quadratkilometer in Betracht ziehen. Jeder Tropfen, der bei einem normalen Regenfall herniedergeht, hat durchschnittlich die gleiche Größe, mit der auch ein Apotheker rechnet — nämlich 50 Milligramm. Bei einem mittleren Regenguß sollen einmal 3 Millimeter Wasser angenommen werden, d. h. wenn der Boden vollkommen flach wäre und kein Wasser in den Boden eindränge, würde sich auf der Erde eine Wasserschicht von 3 Millimeter Dicke bilden. Beginnen wir nun die eigentliche Berechnung. Auf 1 Quadratzentimeter Boden mit 1 Millimeter Wasserhöhe müssen also 2 Tropfen gefallen sein. Für 1 Quadratmeter macht dies schon 20 000 Tropfen, für 1 Quadratkilometer 20 Milliarden Tropfen und für 100 Quadratkilometer 2 Trillionen Tropfen. Nehmen wir nun die vorher erwähnte Regenhöhe von 3 Millimeter an, dann sind auf den 100 Qudratkilometer etwa 6 Trillionen Tropfen niedergegangen. Wir hatten vorher schon gesagt, daß ein Regentropfen die gleiche Gestalt hat, wie sie auch der Tropfen annimmt, der aus dem Tropfenzähler des Apothekers herauskommt. Man rechnet hierbei mit einem Durchmesser von 5 Millimeter. Legen wir diese Tropfen alle aneinander, dann haben wir eine ununterbrochene Kette von 30 Trillionen Millimeter, also von 30 Millionen Kilometer Länge. Das ist ein Fünftel des Abstandes der Erde von der Sonne, eine Strecke, die das Licht in 100 Sekunden durchlaufen kann.

Wohl verstanden handelt es sich bei diesen Zahlenergebnissen um einen einfachen Regenfall. Welche Zahlen kommen erst heraus, wenn man einmal den Regenfall eines Jahres für eine feuchte Gegend berechnen will? So gibt es in Indien in der Provinz Assam einen Ort Cherrapunji, wo im Jahr 11,229 Meter Regen fallen. Auch in Kamerun gibt es einen Gebietsstreifen, in dem man mit rund 10 Meter Regenfall rechnen muß. Dann folgt Bombay mit fast 7 Meter.

Natürlich sind alle Berechnungen über die Zahl der Tropfen, die bei einem Regenguß niedergehen, rein theoretisch. Niemand hat einen solchen Regenfall wirklich in seine Tropfen zerlegen und zählen können. Die vorhandenen Meßgeräte sind meist für einen nur sehr geringen Raum vorgesehen. Ist der Raum größer, dann verdunstet das Wasser schneller, als der Mensch seine Versuche durchzuführen vermag. Und sonst saugt die Erde schnellstens das Wasser in sich auf oder leitet es zum nächsten tiefen Punkt ab. Was diese Ableitung bedeutet, davon wissen die Gegenden Europas ein Lied zu singen, die in den letzten Tagen von den schweren Ueberschwemmungen heimgesucht wurden. Ein Regentropfen hat zwar nur ein Gewicht von 50 Milligramm, aber die Trillionen, in denen diese Regentropfen niedergehen, bilden eine gewaltige Macht, von der sogar die Dichter schon behaupten, daß sie furchtbarer sei als die des Feuers.

Keine einseitigen Sachverständigengutachten mehr.

In der Systemzeit war es keine Seltenheit, daß in gerichtlichen Verfahren die private Prozeßpartei sich der Gutachten höherer Beamter usw. in der Erwartung bediente, daß der schwerwiegende Name des Gutachters einseitig den eigenen Interessen in der Gerichtsverhandlung dienen würde. Hier hat der Reichsrechtsführer, Reichsminister Dr. Frank, eingegriffen durch die Einordnung der Sachverständigen in die Deutsche Rechtsfront als Reichsfachschaft für das Sachverständigenwesen. Der Sachverständige hat damit, wie Dr. Zeller in dem Organ der Reichsfachschaft „Der Sachverständige" ausgeführt, den Weg zum Rechtswahrer beschritten. Die Reichsfachschaft stellt an ihre Mitglieder hohe Anforderungen in bezug auf ihr sachliches Können und insbesondere hinsichtlich ihrer persönlichen Eignung und Unabhängigkeit. Die Deutsche Rechtsfront nimmt nunmehr für alle Bereiche des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens eine Prüfung und Anerkennung von Sachverständigen mit dem Ziele vor, vornehmlich für die Zwecke der Rechtsfindung ein Sachverständigenkorps zu ermitteln, das allen Anforderungen auf Unabhängigkeit, sachliche Befähigung, politische und charakterliche Zuverlässigkeit, rechtspolitische und prozeßuale Verwendungsfähigkeit gerecht werden kann. Diesem Sachverständigen ist es strikt untersagt, die Interessen einer Prozeßpartei einseitig wahrzunehmen. Er hat ausschließlich und bewußt in seinem Gutachten der Wahrheitsforschung zu dienen. Es müsse vermieden werden, daß eine Persönlichkeit ihre Sachverständigendienste der Oeffentlichkeit zur Verfügung stellt, indem sie gleichzeitig auf eine ihr eigene besondere Einflußsphäre, selbst ohne besondere Betonung, Bezug nimmt.

Fortschritte in den sozialen Betriebsverhältnissen des Handwerks.

Betriebsbesichtigungen der DAF. im Handwerk.

Ueber die sozialen Betriebsverhältnisse im Handwerk haben die von der DAF. in den letzten Jahren durchgeführten Betriebsbesichtigungen aufschlußreiches Material ergeben, das jetzt bekanntgegeben wird und begrüßenswerte Fortschritte gegen früher erkennen läßt. Bei den Betriebsbesichtigungen, die in den beiden Jahren vom 1. September 1935 bis 1. September 1937 56 500 Betriebe erfaßten, wurde u. a. festgestellt, daß im ersten Jahre in 23 Proz. der Betriebe der Tariflohn nicht eingehalten wurde, im zweiten Jahr dagegen nur noch in 9 Proz. Im ersten Jahre haben 89 Proz. der Betriebe, im zweiten aber 93 Proz. die Urlaubsbestimmungen eingehalten. Die Nachprüfung der Arbeitszeit ergab, daß im ersten Jahre 27 Proz. und im zweiten 23 Proz. der Betriebe über 48 Stunden je Woche arbeiteten. Die Betriebsgemeinschaft wurde im ersten Jahre bei 71 Proz., im zweiten Jahre bei 86 Proz. der Betriebe gut befunden.

Mutterschutz in den Betrieben.

In den vom Leiter des Sozialamtes der DAF., Mende, herausgegebenen Monatsheften für NS.-Sozialpolitik werden die Forderungen entwickelt, die die DAF. auf Grund ihrer Erfahrungen in den Betrieben zum reichsgesetzlichen Ausbau des Mutterschutzes für notwendig hält. Es sind dazu Musterbestimmungen ausgearbeitet worden, die weit über den gesetzlichen Mutterschutz hinausgehen und den Weg für eine künftige Mutterschutzgesetzgebung bereiten sollen. Nach diesen bereits in den Betriebsordnungen von 4000 Betrieben mit über 150 000 weiblichen Gefolgschaftsmitgliedern verankerten Musterbestimmungen sollen die Schwangeren vor der erwarteten Niederkunft die Arbeit einstellen und vom Betrieb den Unterschied zwischen dem Wochengeld und dem Normalverdienst für die 12 Wochen des gesetzlichen Schutzes ersetzt bekommen. Die gesetzlichen Stillpausen werden auf die Arbeitszeit angerechnet und bezahlt. Schwangere Arbeiterinnen können auf Antrag auf einen leichteren Arbeitsplatz versetzt werden, ohne daß dadurch ihr Lohn verkürzt wird. Schwangere Frauen erhalten für das Jahr der Niederkunft einen Mehrurlaub von zwei Tagen unter Fortzahlung des Lohnes. — Für die als notwendig bezeichnete Verbesserung des Mutterschutzgesetzes wird weiter empfohlen, daß das Beschäftigungsverbot für die Zeit nach der Niederkunft auf mindestens acht Wochen unter Zahlung des Wochengeldes ausgedehnt wird. Kündigungen aus Gründen der Schwangerschaft sollen grundsätzlich verboten werden. In Betrieben mit größerer weiblicher Gefolgschaft soll die Einrichtung eines kleinen Raumes angeordnet werden, in dem sich die Schwangeren in den Pausen oder bei vorübergehendem Unwohlsein niederlegen können. Der Mutterschutz für Landarbeiterinnen sollte im Rahmen eines besonderen Arbeitsschutzgesetzes für die Landwirtschaft geregelt werden.

„Zehn Pflichten für Dich werden heute verkündet. Befolge sie zum Schutze von Gesundheit und Leben!"

Besuchstag im Krankenhaus

Ein heller Frühlingstag liegt über der Stadt. Vom Stadtgarten her tönt der jubelnde Ruf der Amseln. Sonntäglich geputzte Menschen streben in heiterer Unterhaltung den Anlagen entgegen. An den weitgeöffneten Fenstern des Krankenhauses sitzen die Kranken und schauen auf das frohe Treiben der Gesunden da draußen. Mancher begrüßt lächelnd einen Bekannten unter den Spaziergängern und denkt froh: Noch ein Weilchen, und auch ich werde wieder mit euch im Strome schwimmen.

Von der Straße aus sieht man die Bettlägerigen in ihren weißen Kissen liegen. Einer hat sein Lager dicht am Fenster. Eine freundliche Hand hat ihm das Kissen gerückt, sodaß er nun, sitzend, die Menschen auf der Straße sehen kann, die Menschen, die Straße, bis weit und die grünen Bäume. Im abgezehrten Gesicht leuchten ihm neidlose Augen; vielleicht ist auch er ein Genesender von schwerer Krankheit.

An den hohen Fenstern der Kinderabteilung drücken sich die Kleinen die Näschen platt; die größeren Kinder stehen ernster dahinter und schauen auf die Angehörigen hinab, die da stehen, allerlei Zärtliches zu den Kindern hinaufreden und sich mit den seltsamsten Zeichen verständlich zu machen suchen. Aber gleich beginnt die Besuchszeit, und dann werden die Mütter ihre Lieblinge ans Herz nehmen können.

Nur wer schon selbst im Krankenhaus gelegen hat, kann das sehnsüchtige Verlangen der Kranken nach dem Anblick, nach der Stimme, nach den vertrauten Gesten der nächsten Verwandten und der Freunde verstehen. Nur wer selbst einen geliebten Menschen im Krankenhaus liegen hatte, weiß, wie die Lücke im trauten Familienkreis schmerzt. Dann können wir den Besuchstag kaum erwarten, da wir mit unserem Kommen dem Kranken beweisen, daß wir ihn nicht vergessen haben und wie lieb er uns ist.

Freilich hat eine schwere Krankheit einen Menschen oft so hart angerührt, daß er in seinen Schmerzen niemanden sehen mag oder daß der Arzt sogar die nächsten Verwandten nur für ganz kurze Zeit zum Besuche zulassen kann und dazu jedes Sprechen verbietet. Dann hören wir ängstlich auf jedes tröstende, hoffnunggebende Wort des Arztes oder der Schwester und gehen mutiger heim.

Manche Stadt habe ich besucht und bei längerem Aufenthalt gut kennengelernt, aber nur in unserer Stadt habe ich ein solches Zusammenhalten der Familie beobachtet, das auch bezüglich der Krankenbesuche sich deutlich zeigt; es ist für die Familienangehörigen eine Ehrenpflicht, dem kranken Verwandten so oft als möglich einen Besuch abzustatten. Auch sonst wohl kann man diesen Sippenzusammenhalt in unserer Stadt beobachten, besonders bei den Mitbürgern, die vor vielen Jahren aus dem Osten des Reiches kamen und sich in Gelsenkirchen niederließen; mit erstaunlicher Zähigkeit halten sie untereinander zusammen. Die Stuben der Omas und Opas sind an Sonn- und Feiertagen meist bis zum letzten Platz besetzt von Kindern, Schwiegersöhnen und -töchtern, Enkel- und Urenkelkindern; und der Opa und die Oma haben ihre Freude daran.

Stellt man sich zur Besuchszeit für eine Weile an die Pforte unserer Krankenhäuser, so kann man eine wahre Völkerwanderung von Besuchern beobachten. Kinder und Erwachsene bringen Blumen und andere Liebesgaben mit, um dem Kranken eine Freude zu bereiten.

Durch ein kleines Fenster schaue ich in das Pförtnerzimmer; da sitzt eine Schwester hinter einem dicken Buch und gibt einem jungen Manne freundliche Auskunft. Das Buch enthält die Angaben über die ankommenden und fortgehenden Kranken; es ist ein Buch der Schmerzen, wenn vom Sterbezimmer aus der Mensch seine letzte Fahrt antreten muß. Es ist ein Buch der Freude für den Geheilten und seine Angehörigen.

Dann bin ich in den blitzsauberen Gängen und schaue durch die offenen Türen in die vielen, vielen Krankenzimmer.

Kinder und viele Erwachsene haben einen Widerwillen gegen Krankenhausgeruch. Es ist die natürliche Abwehr des gesunden Körpers gegen Krankheit und alles, was damit zusammenhängt. Wir denken meist an das Krankenhaus als an ein Haus der Schmerzen und nicht auch daran, daß es vor allem ein Haus der Heilung ist.

Kommst du am Operationssaal vorüber, so kann es wohl geschehen, daß die Flügeltüren sich öffnen und eine Fahrbahre auf den Gang gleitet. Du siehst im Raum die Aerzte in ihren weißen Kitteln; sie trocknen sich die Hände und sind in ernstem Gespräch über den soeben behandelten Fall. Freundliche Schwestern geleiten den Kranken in sein Zimmer. Er liegt ausgestreckt und ganz müde und entspannt auf seiner Bahre. Du fühlst dich ihm so menschlich nahe, schaust ihm nach und wünschst ihm baldige Genesung.

In den Gängen begegnest du Kranken, die nicht mehr an das Bett gefesselt sind, im stillen Gespräch mit ihrem Besuch; dort führt ein Vater mit dickverbundenem, rechtem Arm sein kleines Töchterchen an der Linken.

In einer Nische, die mit Palmen und blühenden Gewächsen geschmückt ist, lasse ich mich in einem Sessel nieder und blicke in das Krankenzimmer vor mir, dessen Tür weit geöffnet ist. In den vier Betten liegen vier Frauen; zwei von ihnen ruhen matt wie Schwerkranke. Auf dem Bett der einen dort links vom Fenster, sitzt ein kleines Mädchen und streichelt die abgezehrte Hand der lieben Mutter; der Mann schaut mit verzehrtem Lächeln auf seine Frau; nur hin und wieder bewegen sich seine Lippen; er versucht ein ermutigendes, aufrichtendes Wort zu sprechen. Die andere Frau ist ganz allein; unruhig streichen die Hände über die Decke, und ihr Blick ist erwartend nach der Tür gerichtet. Jetzt kommt ein junger Mann den Gang herauf, steht in der Tür des Zimmers, sieht seine Mutter lächeln, geht zu ihr hin und küßt sie vorsichtig. An den Betten der beiden anderen Frauen, die aufgerichtet und mutig sitzen, geht es lebhafter und freudiger zu. Aber schön ist es anzusehen, wie die Unterhaltung mit Rücksicht auf die anderen, deren Leidensgeschichte man sich zugeflüstert hat, leise und gedämpft geführt wird. Aber den Genesenden wie ihren Verwandten leuchtet das Frohsein aus den Augen, weil die Mutter und Gattin bald gesund daheim sein wird, und weil schon jetzt alle Angst und Sorge dahin sind.

Und da ich nun wieder durch die Gänge schreite, sehe ich überall ähnliche Bilder. Kranke besuchen, ein Werk der Barmherzigkeit. Ist dann die Besuchszeit vorbei, leert sich das Haus. Aber die Kranken, die zurückbleiben, sind in einer kleinen gesunden Erregung, die Besucher nehmen neue Hoffnungen mit nach Hause.

Aus und für Herne

Der Stadtpark wird abgeriegelt.

Sofort Karten zum Feuerwerk beschaffen.

Zur besonderen Kenntnisnahme wird darauf aufmerksam gemacht, daß ab Samstag mittag Karten in den durch die Presse bekanntgegebenen Vorverkaufsstellen nicht mehr erhältlich sind. Es wird daher allen Hernern empfohlen, sich noch heute, Freitag, sofort Eintrittskarten für das Feuerwerk zu beschaffen, zumal alle Zugangsstraßen zum Stadtgartengelände abgeriegelt werden. Ab Samstag mittag sind Eintrittskarten nur noch im Straßenhandel zu haben.

* * *

Probelaufen der Luftschutzsirenen.

Der Polizeipräsident teilt mit:

Am Sonnabend, dem 25. Juni 1938, 12 Uhr, werden die im Präsidialbezirk befindlichen Luftschutzsirenen auf kurze Zeit mit dem hohen und tiefen Dauerton in Betrieb genommen, um die stete Betriebsbereitschaft der Luftschutzsirenen zu überprüfen. In Zukunft wird diese Maßnahme an jedem Sonnabend um 12.00 Uhr durchgeführt. Diese Ueberprüfung bezieht sich nur auf den ordnungsmäßigen Zustand der Sirenen; die Bevölkerung wird hieran übungsmäßig nicht beteiligt.

* * *

Vermißt

Seit dem 5. d. M. wird der Bergmann Ludwig Doer, geboren am 3. 4. 1900 zu Bochum, zuletzt in Herne, Krausstraße 13 wohnhaft, vermißt. Der Vermißte ist 1,65 bis 1,70 Meter groß, hat dunkelblondes links gescheiteltes Haar, bleiches Gesicht mit eingefallenen Wangen, blaue Augen, große abstehende Ohren, vollständige Zähne.

Besondere Kennzeichen: Vom rechten Zeigefinger fehlt das erste Glied, auf dem rechten Unterarm nacktes Frauenbildnis tätowiert.

Bekleidung: Helle Sportmütze, dunkelgrüner Rock mit kleinen grauen Streifen, ohne Weste, hellgraue Knickerbockerhose mit schwarzen Tupfen, blaukariertes Oberhemd mit angenähtem Kragen, ohne Krawatte, grauer Pullover, dunkelgraue Sportmütze und graue Schnürschuhe.

* * *

Technische Nothilfe führt Brückenschlag durch

Am kommenden Sonntag führt die Technische Nothilfe, Ortsgruppe Herne, im Laufe des Vormittags eine interessante Probeübung durch. Ueber den inzwischen trockengelegten Stickkanal wird nämlich eine 45 Meter lange Behelfsbrücke gebaut, ein Vorgang, den man sicherlich nicht alle Tage zu sehen bekommt. Man wird aber auch beim Durchführen dieser Uebung ein weiteres Mal erkennen, von welcher Wichtigkeit die Technische Nothilfe ist, welche Bedeutung ihr vor allen Dingen im Ernstfalle zuzumessen ist.

* * *

In einem Herner Jungvolklager.

Gestern begann im Jungbann 259 (Emschertal) das Zeltlagerleben. Der Jungbann Herne-Sodingen hat auf dem Volksparkplatz 6 Zelte aufgeschlagen, auf der Liegewiese im Herner Stadtgarten stehen 7 Zelte der Jungstämme V/VI/VII. Die kleinen Zeltlager hatten hier wie dort viele Zuschauer angelockt. Am Eingang zu den Lagerstätten halten Pimpfe unter den flatternden Fahnen Wache, und zwischen den Zelten spielt sich das frohe Lagerleben ab. Im Stadtgarten wurde gestern ein Lagerabend veranstaltet, in dessen Mittelpunkt das Thema „Frontsoldaten-Alltag" stand und wobei gemeinsame Lieder gesungen wurden. Die Zeltlager werden bis zum Sonnabend stehen bleiben, dann beginnen Sonntag morgen die Jungbannsportkämpfe auf der „Kampfstätte der SA" auf der Vöde.

* * *

Arbeitstagung der Kreiswarte der Kinderreichen.

Eine Tagung für die Gaue Westfalen-Süd, Westfalen-Nord und Essen.

NSG. Morgen findet eine Arbeitstagung der Kreiswarte des RDK. in Bochum im Parkhaus statt, an der auch die Kreiswarte aus den Nachbargauen Essen und Westfalen-Nord teilnehmen. Die Arbeitstagung wird eröffnet mit einem Vortrag des SS-Führers im Rasse- und Siedlungswesen im SS-Oberabschnitt West, SS-Oberführer Hofmann. Am Sonntag ist Fortsetzung der Arbeitstagung in Essen mit anschließender Besichtigung der Reichsgartenschau.

* * *

Ab 1. Oktober 1938 neue Fahrradausrüstung

Die am 1. Januar 1938 in Kraft getretene neue Verordnung über das Verhalten im Straßenverkehr schreibt vor, daß Fahrräder, die erstmalig in den Verkehr gebracht weden, ursprünglich vom 1. Juli 1938 ab an beiden Seiten der Tretteile (Pedalen) Rückstrahler von gelber Färbung zu führen haben. Durch besonderen Runderlaß hat der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei aus wirtschaftlichen Erwägungen soeben angeordnet, daß diese Verpflichtung für neue, erstmalig in den Verkehr gebrachte Fahrräder erst zum 1. Oktober d. J. eintritt. NSG.

* * *

Am 25. Juni 1938: Arbeitsbucherhebung.

Notwendige Feststellungen für den Arbeitseinsatz.

NSG Am 25. Juni d. J. werden die Arbeitsämter eine Arbeitsbucherhebung durchführen, von der alle Arbeitsbuchinhaber erfaßt werden. Diese Erhebung soll u. a. dazu dienen, verschiedene Feststellungen zu treffen, die im Interesse des Arbeitseinsatzes notwendig geworden sind. Zunächst einmal sollen bei dieser Gelegenheit die Arbeiter und Angestellten nach Berufsarten aufgegliedert werden. Die arbeitseinsatzmäßige Lage in den Mangelberufen macht es auch notwendig, daß versucht wird, alle diejenigen Arbeitskräfte zu ermitteln, die außerhalb ihres erlernten Berufes als Landarbeiter, Bergarbeiter, Metallarbeiter, Maurer oder Zimmerer eingesetzt werden können. Das sich dergestalt ergebende arbeitseinsatzmäßige Bild wird dann weiterhin noch vervollständigt werden durch die Feststellung aller überhaupt berufsfremd Beschäftigten, und zwar werden auch diese sowohl nach Berufsarten als auch nach ihrer Altersgliederung erfaßt werden. Auch die Lehrlinge werden nach Berufsarten ausgezählt werden. Sodann soll noch festgestellt werden, wie sich die beschäftigten Arbeiter und Angestellten, insonderheit auch die berufsfremd Beschäftigten, auf die verschiedenen Wirtschaftszweige verteilen. Schließlich werden von der Erhebung auch die nicht in arbeitsbuchpflichtiger Beschäftigung Stehenden erfaßt. Es kann sich dabei sowohl um Beschäftigte als auch um zur Zeit nicht Beschäftigte handeln. Die letzteren sind dabei besonders als Kranke oder als Arbeitslose auszuweisen. Beschäftigte werden als Selbständige oder als mithelfende Familienangehörige gezählt. Endlich werden auch die Arbeitsbuchinhaber mit unbekanntem Verbleib festgestellt, besonders solche, die seit dem 15. Mai 1938 aus einer arbeitsbuchpflichtigen Beschäftigung ausgeschieden sind.

* * *

Liederabend von Sangeslust 1862 fällt aus

Neuer Termin am 9. Juli.

Der für morgen abend in den Gartenanlagen Grünendahl (Inh. E. Wiegmann), Bahnhofstr. 156, vom Männergesangverein „Sangeslust" 1862 vorgesehene Liederabend fällt aus, da der Chorleiter Merkelbach anläßlich des Gauparteitages Westfalen-Nord einen größeren Chor zu leiten hat. Als neuer Termin für die Durchführung des Liederabends wurde von der Herner Vereinsleitung Samstag, 9. Juli, bestimmt.

* * *

Fürsorge für Kriegsblinde.

der Provinzen Rheinland und Westfalen.

Jeder Deutsche weiß um das harte Schicksal der Kriegsblinden. Jeder achtet und ehrt sie, die für ihr Volk solch großes Opfer brachten. Bewundernswert und für gar manchen ein leuchtendes Vorbild, wie diese schwer geprüften Männer ihr Schicksal tragen. Nicht niedergedrückt und verzweifelt, sondern aufrecht und mit zäher Entschlossenheit zur Selbsthilfe packen sie ihr Leben an. Was hier an stillem, ungeahntem Heroismus tagtäglich geleistet wird, grenzt wahrhaftig ans Unbeschreibliche.

Ueber 3200 Kriegsblinde gibt es in Deutschland, 2000 kriegsblinde Kameraden sind heute wieder in die schaffende Front unseres Volkes eingereiht worden, davon allein 300 seit der Machtübernahme durch den Führer. Viele Kriegsblinde haben früher schon schlecht und recht versucht, sich durchs Leben zu schlagen. Aber Absatzmangel, fehlende kaufmännische Kenntnisse, Absatzschwierigkeiten haben immer wieder Fehlschläge gebracht und gar manchen gezwungen, die Hände tatenlos in den Schoß zu legen. Arbeitenwollen, aber Nichtarbeitenkönnen, ist für jeden Gesunden schlimm, für den Kriegsblinden aber eine Katastrophe, denn gerade ihm ist Arbeit und Beschäftigung in viel höherem Maße eine Lebensnotwendigkeit als dem Gesunden. Hier mußte geholfen werden und ist geholfen worden. Als nach der Machtübernahme der Führer den deutschen Kriegsblinden durch den Reichskriegsopferführer Oberlindober das Adolf-Hitler-Kriegsblindenheim Berlin (dem heute ein weiteres Heim in Bad Pyrmont sich zugesellt hat) schenkte, wurde vor allem die Handwerkerfürsorge für die Kriegsblinden straff zusammengefaßt. Die Sorge für Rohstoffbeschaffung und Absatz wurde den Kriegsblinden abgenommen. Die Erzeugnisse von über 400 fachgeübten kriegsblinden Handwerkern sind Qualitätsarbeit geworden. Behörden (Heeresaufträge), Industrie und Private kommen als Abnehmer in Frage.

Möge das deutsche Volk nie vergessen, was es den kriegsblinden Kameraden schuldig ist. Nicht wortreiches Bedauern und sentimentales Dankesagen wollen die Kriegsblinden, sie haben ein Recht auf Anerkennung durch die Tat!

Kriegsblindenarbeit erhalten Sie nur durch die Deutsche Kriegsblinden-Arbeitsfürsorge, Zweigstelle Dortmund, Brüderweg 38.

* * *

*** Die letzte Fahrt.**

Gestern nachmittag wurde der verstorbene Landwirt Georg Heinrich Sudkamp auf dem alten Friedhof an der früheren Kirchhofstraße (Bergelmanns Hof) beigesetzt. Dem offenen Leichenkondukt folgte neben den Angehörigen eine große Zahl von Trauergästen aus der Herner Bauernschaft und der näheren Umgebung, Vertreter der Zeche Friedrich der Große und des öffentlichen Lebens. Pfarrer Bohwinkel hielt am Grabe die Trauerfeier, bei der er auf die Treue des Verstorbenen im Leben einging. Er sei ein wirklich echter Sohn der Roten Erde gewesen. Möge der Verstorbene in Frieden ruhen!

*** Eine Beinquetschung**

erlitt am Mittwochabend im Untertagebetrieb einer hiesigen Schachtanlage der Bergmann Rudolf K. vom Landwehrbach. Der Verletzte wurde dem Ev. Krankenhaus zugeführt.

*** Vom Schraubstock gequetscht.**

Dem Schlosser Wilhelm R. aus der Kurfürstenstraße fiel gestern morgen auf einem Herner Werk der Schraubstock auf den Fuß, so daß er dem Ev. Krankenhaus überwiesen werden mußte.

*** Hühnerdiebstahl.**

In der Nacht zum Mittwoch wurden aus einem Hühnerstall eines Volkegenossen an der Horst-Wessel-Straße vier Hühner (zwei weiße, ein schwarzes und ein schwarz-weißes) gestohlen. Die Tiere wurden auf einem hinter dem Hause nach dem Wiesenberg führenden Feldwege verpackt. Wer kann Angaben machen?

*** Wem gehört das Fahrrad?**

Am 17. d. M. wurde auf der Castroper Straße ein Damenfahrrad Marke Torpedo Nr. 4290 herrenlos aufgefunden. Der Eigentümer kann seine Ansprüche bei der Kriminalpolizei in Herne, Hermann-Göring-Straße 11, geltend machen.

*** Bürgerschützengilde Baukau.**

Im Saalbau Schneider, La-Roche-Straße, hielt am Mittwochabend die Bürgerschützengilde Baukau eine äußerst gut besuchte Versammlung ab. 15 neue Mitglieder konnten aufgenommen werden, die vom Vereinsführer, Schützenoberst Heinrich Kettler, auf die Satzungen verpflichtet wurden. Der Vereinsführer erläuterte den Verlauf des Schützenunterkreis-Meisterschaftsschießens und gab seiner Freude Ausdruck, daß der Verein in dem Schützenbruder Moritz Keßler den Meisterschützen in der Altersschießklasse stellen konnte. Kettler gratulierte dem Meisterschützen zu seinem Erfolg. Weiter sprach der Vereinsführer über die Sitzung beim Schützenunterkreis Herne. An dem großen Schützen- und Volksfest wird sich der Verein vollzählig beteiligen. Zu dem Königsvogelschießen tritt der Verein am kommenden Sonntagmorgen um 8 Uhr am Vereinsheim an und marschiert geschlossen unter den Klängen des Spielmannszuges nach dem Adolf-Hitler-Platz und von dort zur Königsvogelwiese zum Gysenberg. Bei dem Feste selbst wird der Verein seine Jungschützen für die Thronwache im Festzelt zur Verfügung stellen. In längeren Ausführungen besprach der Vereinsführer das Programm für das Schützen- und Volksfest, wobei er noch besonders hervorhob, daß die Schützengilde das Fest in allen Teilen besuchen und unterstützen werde.

*** Arbeitsgemeinschaft der Landsmannschaften in der NSG. „Kraft durch Freude".**

In der stattgefundenen Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Landsmannschaften in der NSG. „Kraft durch Freude" wurden vom Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Kameraden Wallner, zunächst die internen Angelegenheiten zur Zufriedenheit der anwesenden Vertreter erledigt. Der Kulturwart der Arbeitsgemeinschaft, Parteigenosse Littberger, entwickelte das Programm zu dem im Herbst stattfindenden großen Heimatfest und gab den einzelnen Landsmannschaften die Richtlinien hierzu bekannt. Weiter bat Parteigenosse Littberger, daß sämtliche Landsmannschaften sich am kommenden Sonntag auf dem Gaufest des der Arbeitsgemeinschaft angehörenden Gebirgstrachten-Erhaltungs-Vereins „D' luftig'n Oberlandler" 100prozentig beteiligen mögen. Zur Teilnahme an dem hierbei stattfindenden Festzug treten die Landsmannschaften mit ihren Fahnen um 2.45 Uhr am Ledigenheim an der Düngelstraße an.

2600 Schweine des Ernährungshilfswerkes in Westfalen-Süd

Das Ernährungshilfswerk im Zeichen des Vierjahresplanes.

NSG. Wie im ganzen Reichsgebiet sind auch im Gau Westfalen-Süd zahlreiche Schweinemastanstalten des Ernährungshilfswerkes der NS-Volkswohlfahrt entstanden. Die Schweinemästereien dienen der zusätzlichen Ernährung unseres Volkes und leisten einen um so wertvolleren Beitrag zur Ernährungsfreiheit, als die Fütterung der Tiere mit Abfällen durch das Werk der Gemeinschaft ermöglicht wird. Im Gau Westfalen-Süd gibt es bereits zwölf Schweinemästereien, und zwar in Hagen, Bochum, Dortmund, Iserlohn, Lüdenscheid, Wattenscheid, Herne, Witten, Hattingen, Siegen und Altena. In diesen Mästereien sind über 2500 Schweine eingestallt. Wir nahmen dieser Tage die Gelegenheit wahr, uns eine solche Schweinemastanstalt im Betrieb anzusehen. Sie befindet sich außerhalb der Stadt auf einem Grundstück, das die Stadtverwaltung der NSV zur Verfügung gestellt hat. Es ist ein anderthalbstöckiges, ganz einfaches Gebäude. Aus der offenen Tür an der Stirnseite strömt uns Dampf aus den großen 4 Zentner fassenden Kesseln entgegen, in denen gerade Abfälle eine halbe Stunde lang bei 90 Grad Hitze gedämpft werden. Daß bei diesem Prozeß zugleich alle Krankheitskeime, die vorhanden sind, vernichtet werden, bedarf keiner Betonung.

Neben Abfällen aller Art, wie Kartoffelschalen, Gemüseresten, Brotresten, Apfelschalen und für den Haushalt nicht mehr verwendbaren Speiseresten lagern frischgewaschene Kartoffeln, die ebenfalls nicht mehr für die menschliche Ernährung in Frage kommen, wohl aber bei der zusätzlichen Fütterung recht guten Dienst leisten. Die Tagesfütterung eines Schweines besteht aus 10 kg „Grundfutter", aus Schalen und Abfällen, und aus 750 g Kraftfutter, aus gemahlener Gerste u. a. Außerdem werden die nimmersatten grunzenden Tiere, soweit es möglich ist, mit Molken getränkt. Zweimal täglich, morgens und abends, wird das Futter warm verabreicht. Ueberschüssiges Gärfutter wird nach der Dämpfung in Silos aufbewahrt, die neben der Mästerei in den Boden eingelassen sind und mit Erde abgedeckt werden. Mit einem Elektromotor wird im Dachgeschoß die Gerste in einer Schnittmühle mittelfein zerkleinert. Dort oben lagern in einem Nebenraum auch die Strohvorräte, die bei der Streuung Verwendung finden und durch eine Luke unmittelbar in den darunterliegenden geräumigen Schweinestall gelangen, wo die Tiere sich in den Buchten recht behaglich fühlen. Ueber jeder Bucht wird auf einer Tafel außer der Gewichtszunahme pro Tag und Tier auch das am Ohr eintätowierte Kennzeichen vermerkt. Mit einem Gewicht von 50 bis 60 kg kommen die Schweine an und werden bis zu 160 kg gemästet. Die tierärztliche Untersuchung erfolgt jeden Monat. Im Interesse der Gesunderhaltung wird auch eine regelmäßige Impfung vorgenommen. Die ganze Mast, die jeweils vier Monate beansprucht, dient nicht ausschließlich der Fleischgewinnung, sondern auch der Fettversorgung im Rahmen der Ernährungsfreiheit und damit des Vierjahresplanes.

Umfangreiche Bauarbeiten auf der Bahnlinie Herne—Börnig

Erhöhung des Bahndammes, Erbreiterungsarbeiten am Voßnacken.

Das Betriebsamt Dortmund der Reichsbahn läßt seit einigen Wochen infolge aufgetretener Bergschäden notwendig gewordene Bahnarbeiten auf der Linie Herne—Börnig ausführen. Die Ausführung dieser Arbeiten hat die Zeche Friedrich der Große übernommen, sie werden in drei Jahresabschnitten durchgeführt. Zwischen der Eisenbahnbrücke in der Nähe der Ilseder Straße und dem Bahnhof Börnig dienen neben einem Abstellgleis zur Ausführung von Reparaturarbeiten die beiden oberen Schienenstränge dem Personenzug-, die beiden unteren dem Güterzugverkehr. Infolge Bergschäden hat sich im Laufe der Zeit der Bahndamm in diesem Bereich um mehrere Meter gesenkt, was besonders in der Nähe der Eisenbahnbrücke an der Ilseder Straße stark in Erscheinung tritt. Es wird hier mit noch weiteren Senkungsmöglichkeiten gerechnet, so daß Vorsorge getroffen werden muß, um weiteren Auswirkungen nach dieser Richtung zu begegnen.

Um nun den Bahndamm um etwa 3 Meter erhöhen zu können, ist eine vorübergehende Verlegung der Schienenpaare erste Voraussetzung. Der Personenzug- und Güterzugverkehr darf aus diesem Grunde aber in keiner Weise beeinträchtigt werden. Man hat daher zuerst damit begonnen, den Bahndamm um etwa 6 Meter zu erbreitern, um nach Verlegung der Geleise seine Erhöhung durchführen zu können. Das geschieht in einer Länge von fast einem Kilometer. Im Zuge der Erbreiterung wird auch die Unterführung der Straße „Am Voßnacken" eine Vergrößerung erfahren, womit übrigens schon begonnen worden ist. Für die Durchführung der gesamten Arbeiten werden einige tausend Tonnen Erde und Schlacke notwendig sein.

Stadt Wanne-Eickel.

Rosenblüte im Stadtgarten.

Schon seit mehr als einem Jahrzehnt beherbergt der Stadtgarten in Wanne eine reizvolle Folge farbenprächtiger Rosen. Der Rosengarten im Wanner Stadtgarten ist nämlich bereits im Jahre 1924 von umsichtigen Händen erfahrener Gärtner angelegt, seitdem aber wesentlich im Umfange erweitert worden. Wenn man früher in Fachkreisen des Gartenbaues die Ansicht vertrat, daß Rauch und Ruß im Ruhrgebiet eine gesunde Rosenzucht unmöglich machten, so wird jeder Blumenfreund, der jetzt die Rosenpracht in unserem Wanner Stadtgarten und im Eickeler Volkspark (wo die Rosen auch bereits 1926 beimisch wurden) bewundern konnte, sich kaum dieser Anschauung anschließen. Allerdings ist die Luft in unserem Industriegebiet nicht jeder Rosensorte zuträglich. Aber dem erfahrenen Gartenfachmann ist es dennoch möglich, bei gründlicher Kenntnis der geeigneten Sorten einen durchschlagenden Züchtungserfolg zu erzielen. Auf den Rosenbeeten des Stadtgartens sind etwa 3200 und im Eickeler Stadtgarten rund 3000 Rosenstämme angepflanzt, die nun in schönster Pracht stehen. An warmen Frühlings- und den kommenden Sommerabenden steigt von den Rabatten, auf denen die Rosen nach Farben getrennt ein wirkungsvolles Gesamtbild ergeben, vom leuchtenden Gelb über das zarte Rosa bis zum schimmernden Purpurrot, ein betäubender Duft aus den hunderttausend Rosenblüten auf . . . Besonders unsere Kleingärtner nehmen recht häufig ihren Weg durch diese Blütenpracht, nicht minder natürlich andere Blumenfreunde, die eine besondere Liebe für die Königin der Blumen haben.

Blumenwettbewerb

Anmeldeschluß am 5. Juli 1938, 19 Uhr.

Wir haben vor längerer Zeit die Bedingungen für die Teilnahme an dem vom Städtischen Verkehrsamt ausgeschriebenen Blumenwettbewerb bekanntgegeben. Der Wettbewerb dient dem Zweck, das Stadtbild zu verschönern und freundlicher zu gestalten. Inzwischen sind schon eine Anzahl von Anmeldungen zu diesem Wettbewerb eingegangen. Wie bekannt, wird der schönste Blumenschmuck an Fenstern und Balkonen preisgekrönt. Bedingung ist zwar, daß der zum Wettbewerb angemeldete Blumenschmuck von der Straße gut sichtbar ist. Bei der Bewertung ist nicht entscheidend die Größe und Anzahl der Blumenkästen, sondern der Kulturstand der Blumen, sowie der Gesamteindruck, den das Fenster oder der Balkon im Straßenbild hinterläßt. Zur Verteilung gelangen gestaffelte Barpreise in Gesamthöhe von 150.— Mark.

Also Termin des Anmeldeschlusses 5. Juli vormerken. Die Meldungen sind beim Städt. Verkehrsamt Wanne-Eickel, Rathaus, Schwerinstr. 6, Zimmer 100, abzugeben.

Beilagenhinweis

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)

Unsere heutige Ausgabe enthält eine Beilage der **Schauburg-Lichtspiele, Herne,** auf die wir unsere Leser aufmerksam machen.

Käsetorte – besonders fein

mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin"!

So backen wir sie:

Teig: 150 g Weizenmehl, 1 gestr. Teel. (3 g) Dr. Oetker's „Backin", 60 g Zucker, 1 Eigelb, 1 Eßl. Wasser, 65 g Butter.

Belag: 750 g Quark, 1/8 - 1/4 l Milch, 2 Eier, 1 Eiweiß, 200 g Zucker, 1/2 Fläschchen Dr. Oetker's Backöl Zitrone, 1 Päckch. Dr. Oetker's Soßenpulver Vanille-Geschmack, 60 g Dr. Oetker's „Gustin", 1 gestr. Teel. (3 g) Dr. Oetker's „Backin", 50-75 g Korinthen.

Teig: Mehl und „Backin" werden gemischt und auf ein Backbrett gesiebt. In die Mitte macht man eine Vertiefung, in welche man Zucker, Eigelb und Wasser gibt. Man verrührt mit etwas Mehl-„Backin"-Gemisch zu einem dicken Brei, gibt die kalte, in Stücke geschnittene Butter darauf, bestreut mit etwas Mehl und verknetet alles schnell zu einem glatten Teig. 2/3 des Teig. rollt man auf dem Boden einer Springform aus. Von dem Rest formt man eine Rolle, die man als Rand um den Boden legt.

Belag: Den Quark läßt man auf einem Sieb ablaufen und streicht ihn durch ein feines Sieb. Das mit einem Teil der Milch angerührte Soßenpulver, Eigelb, 2/3 des Zuckers, Backöl und das mit „Backin" gemischte und gesiebte „Gustin" gibt man zu dem Quark und fügt soviel Milch hinzu, daß die Masse eine kartoffelbreiähnliche Beschaffenheit hat. Danach gibt man die gereinigten Korinthen hinein. Das Eiweiß wird zu Schnee geschlagen, in den man nach und nach den Rest des Zuckers gibt. Man muß einen sehr steifen Eischnee erhalten, der dem Belag den nötigen Halt gibt. Man zieht ihn vorsichtig mit dem Schneebesen unter die Quarkmasse. Den Belag füllt man auf den Boden und häuft ihn zur Mitte hin etwas an, weil er nach dem Backen leicht etwas einsinkt. Backzeit: 50-60 Minuten bei guter Mittelhitze. Bitte ausschneiden!

»Am Herdfeuer«

Der Doppelgänger Seiner Majestät

Wenn man Berühmtheiten ähnlich sieht ... Der Mussolini von Neuyork.

„Sie können mir glauben, daß ich kein leichtes Leben habe", gestand Herr Armand Brunel, Taxichauffeur aus Aix en Provence, kürzlich den Berichterstattern einer französischen Zeitung. „Wo immer ich hinkomme, begrüßt man mich mit Zurufen, und als ich im letzten Sommer die Weltausstellung besuchte, erregte ich ein solches Aufsehen, daß mir die Polizei schließlich einen Weg bahnen mußte." Diese Schwierigkeiten kennt der französische Chauffeur erst seit ungefähr sechs oder sieben Jahren. Bis dahin fand niemand an seinem Gesicht etwas Besonderes. Heute aber sind diese Züge, allerdings ohne eigenes Zutun des Autolenkers, berühmt geworden. Es sind die der Welt aus vielen Filmen und illustrierten Zeitschriften bekannten Züge Jan Kiepuras, des bekannten Tenors.

Herr Brunel ist gewiß nicht der einzige Doppelgänger einer Zeitberühmtheit. Fast jeder „Prominente" hat wenigstens ein oder zwei Ebenbilder in irgendeinem Land der Erde. So gibt es einen zweiten „Mussolini" in der Neuyorker Eastside. Er ist Bauarbeiter, wie ehemals auch der Duce, und trägt den klangvollen Namen Andrea Favoletti. Elmer Butt, ein Doppelgänger des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, war einer der tätigsten Wahlagenten des Staatsoberhauptes von USA. und wurde von Roosevelt vor einiger Zeit ins Weiße Haus geladen, wo ihn, wie er damals einem Zeitungsvertreter erzählte, sogar die Diener des Präsidenten mit ihrem Herrn verwechselten. Ein zweiter Doppelgänger des amerikanischen Präsidenten ist ein bekannter Neuyorker Schauspieler, der wegen seiner Aehnlichkeit für die Hauptrolle einer Rooseveltparodie, die vor einem halben Jahr am Broadway in Szene ging, ausgewählt wurde.

In Glasgow, wo augenblicklich die Empire-Ausstellung stattfindet, konnte man am ersten Tag den englischen König an entgegengesetzten Punkten des Geländes treffen. Dieses Wunder war möglich, weil der Doppelgänger des Monarchen, Mister Jones, ein Glasgower Bürger ist, und es sich nicht hatte nehmen lassen, zur gleichen Zeit wie sein „königliches Double" die Stände zu besichtigen. In seiner Begleitung befand sich übrigens „Eduard, Herzog von Windsor", seines Zeichens diesmal allerdings Möbeltischler und Stammtischfreund von Jones. Die Laune der Natur kennt keine Politik. Wie wäre es sonst möglich, daß der Schotte Jim Mac Lean dem indischen Nationalhelden Gandhi so täuschend gleicht, daß man sagen könnte, er ähnle ihm aufs Haar, wenn nicht beide — eine vollkommene Glatze hätten. Mr. Mac Lean gibt sich übrigens redliche Mühe, diese Aehnlichkeit noch zu unterstützen. Er spaziert barfuß und in Badelaken gehüllt durch die Straßen seiner Vaterstadt und behauptet, dies sei die einzig vernünftige Kleidung.

Auch die Grenzen der Zeit überspringt das Doppelgängertum. Unweit des Schlachtfeldes von Leipzig führt „Napoleon" — im Zivilleben unter dem Namen W. Lange bekannt — eine Gastwirtschaft. Im burgenländischen Städtchen Eisenstadt gibt es den Tabakfabrikanten „Wallenstein", der aus Aberglauben nie in seinem Leben nach Eger gefahren ist. „Julius Cäsar" aber, den unlängst ein Reporter beim Fischen in der Bucht von Neapel antraf, sang aus voller Kehle, als wolle er Gott danken, daß er ihm sowohl den Ruhm wie auch das Schicksal seines berühmten Doppelgängers versagte.

Wie die Araber die Oelleitungen angreifen

Eine Kugel muß ja treffen. — Erbitterter Kampf in der Syrischen Wüste.

Im ganzen nahen Orient sind die englischen Regierungstruppen und Polizeibehörden, sowie die englischen Geheimagenten in Syrien und in Palästina genau über die verschiedenen Methoden unterrichtet worden, nach denen die Araber in jüngster Zeit Angriffe auf die Oelleitungen unternehmen. Dabei beobachten jene Angreifer nach Angabe der Engländer eine dauernd wechselnde Technik. Diese Technik richtet sich entweder nach den örtlichen Verhältnissen oder sie ist so aufgebaut, daß die Bekämpfung durch die englischen Truppen oder Polizeiorgane oder durch die Bewachungsmannschaften der Oelleitungen mehr und mehr erschwert wird. Hat man sich auf die eine Technik bei der Bekämpfung der Brände an den Oelröhren eingestellt, dann wenden die Araber sofort eine andere Technik an.

Mit Zündhölzern geht es nicht ...

Die Oelleitungen haben im Durchschnitt einen Durchmesser von 28 Zentimeter. Durch eine solche Leitung können in der Stunde 900 Tonnen Oel gepumpt werden. Wenn man bedenkt, daß frühestens im Laufe einer halben Stunde ein Alarm zu einer Pumpstation gelangt — also eine halbe Stunde, nachdem eine Röhre angestochen oder in Brand gesetzt wurde — dann wird es ohne weiteres klar, daß oft Tausende von Tonnen besten Oels in die Wüste hinausfließen oder in Flammen aufgehen.

Anfangs wollten die Araber die angestochenen Oelleitungen einfach mit Streichhölzern in Brand setzen. Aber das Rohöl konnte auf diese einfache Art und Weise nicht in Brand gesetzt werden. Man hatte sich nämlich zur Durchpressung des Rohöls entschlossen, weil man so einmal an Ort und Stelle Kosten sparte und andererseits eine Feuersgefahr auf der Strecke verhinderte.

Der kleine Hochdruckbrenner.

Doch unter den Arabern befinden sich zahlreiche junge Leute, die auf europäischen Hochschulen Chemie studiert haben. Außerdem sind die Araber von Natur aus sehr erfindungsreich. Sie kamen bald darauf, daß man mit Hilfe von kleinen Hochdruckbrennern das Rohöl nach einiger Zeit in Brand setzen konnte.

Allerdings wurden im Laufe der Zeit solche Attentate auf die Oelleitungen sehr teuer, denn jeder Brenner kostete ein ziemliches Stück Geld und die gesamten Brenner gingen bei dem Attentat verloren. Man suchte und fand also eine andere, billigere Form des Angriffs.

Der Schuß in den Lumpenhaufen.

Die neue Technik arbeitete nach folgendem Plan: Man schaffte einen Sack mit Asche heran, legte auf die Leitung ein paar Lumpen, goß über die Lumpen 10 Liter Paraffin aus und bedeckte die mit der Paraffin-Lösung getränkten Lumpen sorgfältig mit Asche, nachdem man die Lumpen an einer Ecke in Brand gesetzt hatte. Das Feuer glimmte also langsam weiter.

Die Araber zogen sich zurück und schossen mit ihren Gewehren auf den Aschenhaufen. Nach einiger Zeit traf eine der Kugeln bestimmt die Oelleitung. Das ausfließende Oel wurde dann durch die glühenden Lumpen unter Entwicklung der Hitze mit Hilfe des Paraffins in Brand gesetzt. Man konnte wenige Augenblicke später dicke Rauchwolken von der Brandstelle aufsteigen sehen. Diese Methode war umso gefährlicher, als auch bei einem Mißlingen des Durchschießens der Röhren oft ein Platzen der Röhren durch die entwickelte Hitze erzielt wurde.

Da versagen die Polizeihunde ...

Während man noch vor einigen Wochen nach einem solchen Anschlag sehr oft mit Hilfe der eingesetzten Polizeihunde die Täter in den Dörfern der Nachbarschaft ermitteln konnte, haben die Araber heute längst erkannt, wie sie sich gegen die Verfolger schützen.

In der Nähe der Brandstelle legen sie ihre Kopfbedeckung und ihre gesamte sonstige Kleidung ab und verbrennen diese. Auf diese Weise haben die Polizeihunde nicht den kleinsten Anhalt. In der Dunkelheit kehren die Attentäter nackt in ihr Dorf zurück, um am nächsten Tag als harmlose Bauern erstaunt den Bemühungen der Untersuchungskommission zuzusehen. Je weniger aber die Ermittlungen der Polizei von Erfolg gekrönt sind, umso mutiger werden die Angreifer, die bis heute nach den geschilderten Verfahren arbeiten, um vielleicht morgen eine neue Technik im Angriff gegen die Oelleitungen der weißen Feinde entdeckt zu haben.

Der Pechvogel

Lustige Geschichte von Kurt Buchholz.

Hänschen Schmidt war ein kleiner Bruder Leichtfuß und ein Pechvogel obendrein. Außerdem war er Angestellter bei R. W. Kühnemann & Sohn, Metallwaren engros.

Herr Kühnemann war ein gütiger Chef, aber wenn es vorwärts gehen sollte, hieß es auch arbeiten. Daher konnte es seinen wachsamen Augen auch nicht entgehen, wie es oftmals um Hänschen Schmidt stand, der sich nach einer durchgemachten Nacht morgens vergeblich mühte, das sachliche Bild eines Kontobuches mit seinen müden Augen, die immer wieder willenlos zuklappten trotz Bohnenkaffee und Kopfpulver, korrekt in sich aufzunehmen und die richtigen Zahlen einzufügen. So setzte es manche Zigarre.

Kürzlich passierte ihm folgendes: es hatte Gehalt gegeben, alle äußeren Sorgen waren wieder einmal behoben, und zwangsläufig wurde es an diesem Abend reichlich spät bei Bier und Karten. Als Hänschen am nächsten Morgen mit einem Kopf erwachte, der ihm wie eine Wasserblase angeschwollen schien und in den Schläfen abscheulich hämmerte, starrten seine Augen entsetzt auf die Uhr. Neun! Verflucht und zugenäht!! Um acht begann bereits sein Dienst.

Notdürftig bekleidet stürzte er in die nächste Telefonzelle und rief bei Kühnemann & Sohn an. Herr Kühnemann meldete sich selber.

„Hier ist Schmidt, Hans Schmidt", stotterte Hänschen mit matter Stimme, „ich wollte mich wegen meines Fehlens entschuldigen, ein unvorhergesehener Grippeanfall — —"

„Schon gut, lieber Schmidt", unterbrach ihn Kühnemann, „schlafen Sie sich richtig aus, wir haben nämlich Sonntag heute, aber wenn Ihnen das Versäumnis an die Nieren geht, bin ich gern bereit, Ihnen den Tag vom Urlaub zu streichen! Sie können es sich ja überlegen."

Zerknirscht hängte Hänschen ein. Diese Blamage, daß er daran gar nicht gedacht hatte. Dumme Geschichte das. Er schwor sich Stein und Bein, nie mehr aufzufallen!

Herr Kühnemann sah am Montag über dieses Intermezzo hinweg, und da Hänschen ausgerechnet einmal im Vollbesitz seiner ausgeruhten Kräfte war und für zweie schuftete, kam er darauf auch nicht mehr zurück.

Nun hatte Hänschen seit langem schon ein Auge auf Lieschen Schulze, der hübschen Stenotypistin von Kühnemann & Sohn, geworfen, und obwohl Lieschen ebenso gern tanzte wie er Karten spielte, waren sie sich, soweit es die Abende anging, schnell nähergekommen. Man hatte nun vereinbart, den Urlaub zusammen zu nehmen.

Leider wurde daraus nichts. Herr Kühnemann machte ihnen hartherzig einen dicken Strich durch die Rechnung, da der kleine Betrieb nur jeweils einen Angestellten in der Urlaubszeit entbehren könne. Also verabschiedete sich Lieschen traurigen Herzens allein von den Arbeitskameraden und ließ Hänschen mit seinen wehmütigen Gefühlen an seinem Kontobuch zurück.

Hänschen grübelte und überlegte. Einmal schien die Sonne besonders herrlich ins Büro — und da stand auch in Hänschen der Plan fest, wie er es ermöglichen könnte, wenigstens einen freien Nachmittag mit Lieschen Schulze im Grünen zu verleben.

Er rückte entschlossen an der Krawatte, bürstete über das Haar und holte noch einmal tief Luft. Dann trat er mit trauriger Miene und eingeknickten Knien in das Allerheiligste von Kühnemann & Sohn. Der Seniorchef sah erstaunt hoch. „Nun, Herr Schmidt, wo brennt es denn?"

Hänschen druckste. „Sie werden es schon vernommen haben, vor vier Tagen ist plötzlich meine Großmutter gestorben, und da wollte ich um einen freien Nachmittag für die Beerdigung bitten."

„Ich habe zwar leider nichts vernommen," meinte Herr Kühnemann. Er lächelte gütig. „Jetzt verstehe ich aber auch, warum Sie heute morgen das Badezeug mit ins Büro gebracht haben!"

Hänschen knickte noch mehr zusammen, als er sich ohnehin vorgenommen hatte — wegen des „Trauerfalles". Herr Kühnemann überlah das großzügig. Er lächelte weiter sein gütiges Lächeln.

„Sie haben Pech, Herr Schmidt: Ihrem Kollegen Kunze ist auch überraschend die Großmutter gestorben, die heute beerdigt werden soll. Er hat sich für diesen Fall sogar ein Fernglas mitgebracht — vermutlich, da er einen schlechten Platz für das Fußballspiel am Nachmittag hat!"

Hänschen zog es vor, mit einem stummen Bückling zu scheiden. Gegen den Alten war kein Kraut gewachsen, bei dem verfing nichts.

Aber am nächsten Tage fehlte er überraschend. Eine Frauenstimme, die sich als seine Wirtin ausgab, entschuldigte ihn am Telefon.

„Nun, was sagte der Alte?" fragte Hänschen die kleine Schulze gespannt, als sie die Telefonzelle verließ.

„Oh, nix weiter, er wünschte gute Besserung!" Glücklich strahlten beide und lachten sich zufrieden über diesen Plan ins Fäustchen. Es war auch ein ausnahmsweise schöner Tag.

Am nächsten Tage humpelte Hänschen mit reichlicher Verspätung an einem Gehstock ins Büro. Die Kollegen kicherten über sein überschwänglich schmerzverzerrtes Gesicht. Da rief ihn auch schon Kühnemann herein. „Na, was haben wir denn gemacht, lieber Freund?" erkundigte er sich teilnehmend.

„Aeh . . . ein ganz fürchterlicher Hexenschuß . . . !" stöhnte der Gefragte in einer Art, daß er beinahe selbst an sein Leiden glaubte.

„Na, na, Sie sind doch Kavalier! So fürchterlich fand ich die Hexe gar nicht, mit der Sie gestern abend Arm in Arm an mir vorbeischossen!" Kühnemann machte eine lange Kunstpause, während der Hänschen immer mehr zusammenfiel. „Tja, lieber Schmidt, diesen Tag werden wir ausnahmsweise doch vom Urlaub kürzen, wie?"

Hänschen nickte puterrot und entwich plötzlich behende wie ein Wiesel, sogar das Humpeln vergaß er ganz.

Er war eben ein ausgesprochener Pechvogel.

Wissenswertes Allerlei

Einer der merkwürdigsten Bäume der Welt ist der Banyanbaum, der in tropischen und halbtropischen Gegenden vorkommt. Von den Zweigen entsendet er neue Wurzeln in die Erde, sodaß alte Banyanbäume oft aussehen, als ob sie unzählige Stämme hätten. Man hat Beispiele, daß ein Vogel Samen von einem Banyanbaum auf die Krone einer Palme verschleppt hat, sodaß der Same dort eben keimte und dann seine Wurzeln nach unten trieb, die nun wie mächtige Schlangen den Palmenstamm umgaben.

*

An der ganzen ägyptischen Küste, von Port Said bis Rosetta, werden im Herbst hohe Netze zum Wachtelfang aufgestellt. Die Wachtel, dieser kleine schwanzlose Hühnervogel, ist ein schlechter Flieger, und wenn er auf seinem Fluge von Rußland, Rumänien und Ungarn das Mittelmeer überquert hat, ist er so erschöpft, daß er nicht über diese Netze zu fliegen vermag. In jedem Jahre werden Tausende von Wachteln gefangen und für ein paar Pfennige das Stück in den Großstädten Aegyptens verkauft.

„Was sagen Sie? Mein Sohn hat eine Fensterscheibe bei Ihnen eingeschlagen? Deswegen brauchen Sie doch nicht soviel Wesen zu machen, sonst komme ich zu Ihnen und werde die übrigen Scheiben auch noch zertöppern, verstehen Sie?!"

Wenn du noch eine Tante hast ....

Roman von M. v. SAWERSKY • Copyright by Verlag Oskar Meister :-: Werdau i. Sa. :-:

7. Fortsetzung.

Nach kurzer Fahrt war Pontresina erreicht.

Als Henry Coster die Pension betrat, guckte er sich nach dem blonden, kleinen Fräulein die Augen aus. Das war vergeblich, dafür legelte jedoch Frau Brändli in voller Rundlichkeit auf ihn zu und begrüßte den Lieblingsgast mit freudigem Wortschwall. Sie ließ es sich nicht nehmen, ihn selbst auf sein Zimmer zu geleiten, in einen freundlichen Raum mit großer Veranda. Durch das offene Fenster fiel der Blick auf den Piz Languard. Wenn man sich hinausneigte, guckte man in einen Garten, der zum Hause gehörte.

Unwillkürlich warf Henry einen Blick hinab und . . . entdeckte ein blondes Mädel, das gerade Küchenkräuter schnitt.

Worauf er einen Bluff in Szene setzte, selbst auf die Gefahr hin, von Frau Brändli für einen Idioten gehalten zu werden.

„Herrje, seit wann haben Sie denn einen Garten, Frau Brändli?" markierte er Verblüffung.

Madam machte runde Augen.

„Aber der war doch immer da, Herr Coster! Sie haben doch immer Ihre Zeitung im Garten gelesen!"

„Ist mir gänzlich entfallen," behauptete Henry kühn. „Ich muß gleich mal hinunter und mich umschauen. Ich schwärme für Gärten."

Henry Coster flitzte hinaus. Frau Brändli trippelte kopfschüttelnd hinterdrein. Daß ein so junger Herr bereits an Gedächtnisschwund litt, war sehr betrüblich.

Der Bedauerte aber erreichte mit seinem Manöver, was er wollte. Er lief Irma, die einen Korb mit Grünzeug trug, in die Arme. Das Mädchen bekam einen tüchtigen Schreck, als es den Bekannten vom gestrigen Tage so plötzlich vor sich sah. Sie wurde sehr verlegen.

Da tauchte Frau Brändli auf und rief eifrig:

„Irmli, das ist Herr Coster, von dem ich Ihnen soviel erzählt habe. Meine neue Wirtschafterin, Fräulein Schütte . . ."

„Den Namen wußte ich nicht, aber sonst sind wir alte Bekannte," lächelte Henry und reichte dem Mädchen die Hand.

„Daß dich das Mäuschen beißt," staunte Madam, „woher denn?"

„Aus der Konditorei Hanselmann, wo das Fräulein gestern Pasteten kaufte . . ."

„Für Sie, Herr Coster. Die kriegen Sie heute zu Mittag!"

Henry faßte die rundliche Madam um die Schulter.

„Wenn Sie glauben, daß ich ein Dutzend Pasteten allein vertilgen kann, sind Sie im Irrtum, Frau Brändli. Ich lade Sie feierlich ein, mir dabei zu helfen und . . . Fräulein Schütte ebenfalls!"

Die kluge Frau Minita kniff die Aeuglein zu, weil das riesige Licht, das ihr aufging, sie beinahe blendete. Fast hätte sie gekichert. So sagte sie nur:

„Wir nehmen mit Dank an. Ich werde den Tisch auf Ihrer Veranda decken lassen, Herr Coster."

Es wurde ein vergnügtes Mahl zu dritt. Henry neckte sich wie ein ausgelassener Junge mit Madam herum. Das Irmchen war zuerst ein bißchen verlegen, ging dann aber aus sich heraus. Sie konnte so herzlich lachen und auf einen Spaß eingehen, daß Henry das weinende Mädchen von gestern gar nicht wiedererkannte. Dazu sah sie einfach zum Verlieben aus mit dem hübschen Blondkopf und den blauen Augen.

Am Nachmittag spazierte Herr Coster mit Frau Brändli in dem so kraß verleugneten Gärtchen herum. Madam erzählte von den Freuden und Leiden des vergangenen Jahres, bemerkte aber bald, daß der Gast immer das Gespräch auf die junge Wirtschafterin lenkte. Nicht genug konnte er von ihr zu hören bekommen.

Er hat sich arg in das Irmli verguckt, dachte Madam. Herrgott, wenn das Mädel ihr Glück machen könnte, würde ich's ihr von Herzen gönnen! Aber er ist ein reicher, feiner Herr und das Irmli ein armes Ding. Wenn er bloß auf eine Liebschaft aus ist, dafür wäre das Irmli zu schade. Ich werde ihm beibringen, daß es ein ordentliches, sauberes Mädchen ist und Achtung verdient.

Also strich Frau Brändli ihre Wirtschafterin nach Kräften heraus, lobte ihren Fleiß, ihre Bescheidenheit, ihr liebes Wesen. Wenn das Irmli bei Henry Coster noch keinen Heiligenschein gehabt hätte, so hätte es bei Madams Lobsprüchen sicher einen bekommen.

„Eine Waise ist das arme Mädel auch," schloß sie, „und der Pflegevater ist vor kurzem ebenfalls gestorben. Die Augen hat sich das Irmli um ihn ausgeweint."

Henry dachte an die Szene in der Kirche von San Gian.

Nach dem Abendessen fragte er Frau Brändli artig, ob er mit Fräulein Schütte einen Spaziergang machen dürfe. Madam sah prüfend in das braune Männergesicht.

„Ich halte Sie für einen braven Menschen, Herr Coster, der dem Mädchen nichts in den Kopf setzen wird, was er . . . hm . . . nicht zu halten gewillt ist," sagte sie ernst.

Henry nahm Madams hartgearbeitete Hand in die seine, in seinen hellen Augen stand ein Versprechen.

„Das Irmli hat für eine Stunde Urlaub," lächelte Madam.

Es war ein schöner Abend. Die beiden jungen Menschen sah zu den Bergen empor, über die ein silberner Mond heraufstieg. Henry Coster trug ein Glücksgefühl im Herzen wie nie zuvor. Am liebsten hätte er die ganze Welt umarmt, zu allererst natürlich das Irmli.

Er erzählte dem Mädchen von seinen Bergwanderungen. Wie er zur Sellagruppe hinaufgestiegen sei und sogar die Palügletscher überquert habe.

„Aber das ist doch alles sehr gefährlich," sagte das Irmchen, das noch immer die Furcht des Flachlandkindes vor den Bergriesen in sich trug.

„Bewahre," lachte Coster im Bewußtsein seiner Kraft und Jugend, „vorsehen muß man sich allerdings, gut ausgerüstet sein und einen erprobten Führer haben. Von unglücklichen Zufällen abgesehen, sind die Leute, denen etwas passiert, selber daran schuld. Ob Sie's mir glauben oder nicht, Fräulein Irmli, ich habe auf den Bergen schon Damen in Seidenstrümpfen und Hackenschuhen getroffen."

„Wie närrisch!" lachte Irma und wurde ob der vertrauten Anrede rot.

„Aber wahr! Solche Menschen sind der Schrecken aller erfahrenen Bergsteiger. Sie machen im Ernstfalle kostspielige Rettungsexperimente nötig, auf denen brave Menschen ihr Leben einsetzen. Haben Sie sich schon ein wenig in der Gegend umgesehen?"

„O nein! Wir hatten soviel Gäste, daß ich kaum aus dem Hause gekommen bin. Gestern war mein erster freier Tag."

Coster nahm sich vor, öfter Freizeit für das Irmli zu erbitten.

Von der Kirchenuhr schlug es zehn. Die bewilligte Urlaubsstunde war abgelaufen. Man kehrte heim.

Frau Brändli stand bereits in der Halle. Sie belohnte die Pünktlichkeit der beiden mit einem freundlichen Nicken. —

Am nächsten Vormittag läutete Henry Coster seine Tante an.

Mutz' helles Stimmchen meldete sich.

Man führte zehn Minuten lang eine lustige Unterhaltung, aus der Henry den Eindruck gewann, daß er nicht im geringsten vermißt wurde. Er schloß das Gespräch mit der Zusage, daß er morgen wieder telephonieren würde.

„Nein, nein," rief Frau Anne jenseits des Drahtes hastig, „das hat keinen Zweck. Morgen mache ich eine Autofahrt nach Tirano hinunter. Das heißt, nicht allein. Wir sind eine ganze Gesellschaft . . . hm . . . der deutsche Ingenieur mit seiner Schwester . . . die holländische Familie . . . zwei Amerikaner, jawohl!"

Das kam alles ein bißchen überhastet heraus, und Henry lachte:

„Na, Mutz, dann seid Ihr ja eine ganze Karawane. Pop soll den Wagen gut nachschieben. Es ist eine lange Fahrt . . ."

„Das weiß ich," kam die Antwort, „darum soll sie auch nicht in einem Tage gemacht werden. Wir wollen unterwegs übernachten . . . eine richtige Bummelfahrt . . hm, ja . . ."

„Brav, brav," lobte der Neffe, „durch die Berge soll man nicht hasten. Viel Vergnügen, Mutz, ich telephoniere erst übermorgen."

Als Antwort kam ein lustiges Kichern, was Henry ein bißchen komisch fand. Er sah gar keinen Grund zum Lachen. Er ahnte eben nicht, daß seine unternehmende Tante nach diesem Gespräch einfach aus seinem Gesichtskreis zu verschwinden gedachte.

Henry ging auf die Suche nach Irma.

Fräulein Schütte war unsichtbar. Sie hatte viel zu tun. Gäste reisten ab, Gäste kamen. Gäste gingen auf Tagesfahrten und wollten mit Proviant versorgt werden. Auch Frau Brändli war verschwunden. Sie arbeitete in ihrem Büro. Es war Rechnungstag.

Henry fühlte sich arg vernachlässigt. Der Tag wurde endlos lang.

Am Abend fiel Madam das unglückliche Gesicht des jungen Mannes auf. Er tat ihr leid, und sie lud ihn nach dem Abendessen zu einem Glase Wein in ihre Privaträume. Und, o Glück — das Irmli erschien auch. Allerdings in Begleitung eines großen Wäschekorbes, an dessen Durchsicht sich die beiden Frauen machten.

Henry trank seinen Wein, rauchte und sah auf die fleißigen Frauenhände, die mit Nadel und Schere hantierten. Zumeist natürlich auf Irmlis Fingerchen. Denen sah man die Arbeit an, sie waren hart und ein bißchen rissig. Und den abscheulichen knallroten Lack, der immer so aussah wie fünf Minuten nach einem Mordversuch, kannten sie nicht. Dafür waren es gutgeformte, nützliche Fingerchen, und Henry wußte, daß er jedes einzelne von ihnen liebhatte.

Zum erstenmal ging dem jungen Manne eine Ahnung von der Unsumme Arbeit auf, die ein Haushalt mit sich brachte. Eine Pension war ja nichts weiter als ein sehr großer Haushalt. Die Frauen, die ihn betreuten und für Ordnung, Sauberkeit und Behagen sorgten, waren Heldinnen des Alltags und machten doch so gar nichts von ihren Taten her.

Hunderte von Dingen mußten tagaus, tagein erledigt werden, sollte das Rad nicht stocken. Es war ein Kreislauf von Pflichterfüllung, in dem eine ungeheure Energiemenge steckte.

Jetzt war für die beiden Feierabend. Und dieser Feierabend war ausgefüllt von . . . Arbeit! Aber auch von Madams munterem Geplauder. Sie stammte aus einer alten Engadiner Familie und erzählte gern von früheren Zeiten. Als es noch keine Bahnen gegeben hatte und ihre Vorfahren über die verschneiten Bergpässe gestiegen waren, um Handel zu treiben und Waren zu tauschen.

„Eigentlich bin ich eine Gastwirtstochter, genau wie das Irmli," schloß Madam ihre Erzählung mit Bedacht und sah Henry Coster dabei an.

So, nun war es gesagt: der junge Mann mußte wissen, aus welchen Kreisen das Mädchen kam.

Henry lachte hellauf.

„Dann sind wir alle drei aus der gleichen Branche. Ich stamme aus einer Rumfabrik!" bekannte er.

Womit dieser gemütliche Abend schloß.

(Fortsetzung folgt.)

Gefahr um Bianca

Roman von Harald Baumgarten

(6. Fortsetzung.)

„Und das alles wegen der alten Kette? So viel ist doch das alte Ding nicht wert. Oder steckt etwas dahinter, was . . ."

„Was du vorläufig nicht zu wissen brauchst. Du bist jetzt alt genug, um vernünftig zu sein. Ich sage dir nur eines: An der Kette hängt nicht nur meine und deiner Mutter Existenz — an dieser Kette hängt auch deine Zukunft! Es könnte sein, daß, wenn die Kette auftaucht, dein Leben von dem eines reichen Nichtstuers und Erben von Millionen sich in das eines völlig armen Mensch verwandelte! Damit habe ich genug gesagt. Behalte dein Wissen für dich und tue, was ich dir sage!"

Er schwieg, und beklommen sah Edgar ihn an.

„Schön, Pa. Vielleicht hältst du es später für richtiger, keine verschleierten Geheimnisse vor mir zu haben. Ich bin dein Sohn. Und die eventuellen Aussichten von Armut und so weiter haben für mich wenig Verlockendes. Eva ist ein reizendes Mädchen. Ich werde also sofort mein Heil versuchen. Sie wartet auf mich im Künstlerzimmer. Ich denke doch, daß die jetzige Stimmung meinen Wünschen entgegenkommt!" Er erhob sich, aber die Hand seines Vaters hielt ihn zurück.

„Ich danke dir, Edgar. Aber ich habe noch einen anderen Vorschlag. Wie wäre es, wenn ich bei Fräulein Stahl den Brautwerber für dich spielte? Ich habe auch einiges ins Treffen zu führen, was dieses junge Mädchen zu einem „Ja" bewegen könnte . . .!"

Eva Stahl saß im Künstlerzimmer. Ihre schlanken, wohlgeformten Arme lagen wie untätig vor ihr auf dem Tische. Traumverloren glitt ihr Blick in den Spiegel. Ihr eigenes Gesicht sah sie daraus an. Mit einer Mischung von Triumph und Unentschlossenheit, die der Grundcharakter ihres Wesens war.

Gewiß — es war ein stolzer Erfolg gewesen! Aber die Abrechnung würde schlecht sein, hatte Heiberg gesagt. Und was wollte er? Eine Tournee mit ihr in die Provinz machen? Sie sollte sich in ungemütlichen Hotelzimmern herumdrücken? Sie sollte jeden Abend in einer anderen Stadt auftreten, ihr Programm herunterfingen — und wenn es dann schlecht besucht war . . .?

In ihren trüben Gedanken wurde sie durch ein Klopfen gestört. Sie dachte, Edgar würde es sein, der ihr nochmals gratulieren wollte.

Aber es war nicht Edgar, der die Tür öffnete. Direktor Brandt kam herein, mit einem Gesicht, das gar nicht zu der heiteren Stimmung paßte, die sie noch vor kurzem umgeben hatte. Er zögerte auch nicht, mit dem herauszukommen, was ihn bewegte.

„Herr Heiberg hat mir die Abrechnung vorgelegt, Fräulein Stahl. Mein Sohn hat wohl etwas unüberlegt, wie er manchmal ist, geäußert, daß ich zunächst die Kosten auslegen würde. Nun — sie sind erstaunlich hoch. Es sind achttausend Mark." Er machte eine Pause und wartete das Erschrecken von Eva ab. Dann fuhr er schnell fort: „Wir hatten das Vergnügen, gnädiges Fräulein, Sie in unserem Hause beherbergen zu dürfen. Ich bin selbstverständlich bereit, diese Summe auszulegen. Allerdings — es ist ein namhafter Betrag — ich möchte Sie um eine kleine Quittung bitten, daß Ihr Herr Vater mir das Geld zurückerstattet."

Eva starrte ihn an. Was sollte sie sagen? Gestehen, daß ihr Vater bankerott war und nicht mehr der wohlhabende Kaufmann, von dem sie immer erzählt hatte? . . . Sie war zu verwirrt, um sofort antworten zu können. In die Pause hinein sagte Brandt: „Ich habe draußen einen kleinen Schein ausgefüllt, den ich zu unterschreiben bitte. Ich muß es Ihnen nämlich sagen. Der Agent Heiberg drängt. Und ich kann doch nicht bezahlen, bevor ich nicht Ihr Einverständnis habe."

Mit zitternder Hand unterschrieb sie den Schein.

Brandt dankte kurz und schwenkte den Schein hin und her, als warte er darauf, daß die Tinte trockne. Aber dann veränderte sich seine Miene und wurde die des liebenswürdigen Kavaliers, als den Eva ihn bisher kennengelernt hatte. „Und nun noch eine andere Botschaft, Fräulein Stahl, die zwar diskreter Natur, dafür aber hoffentlich erfreulicher sein dürfte. Darf ich mich ein paar Sekunden zu Ihnen setzen? Draußen wartet nämlich mein Junge. Voller Aufregung. Ja, ja — er hat zwar sonst den Mund auf dem rechten Fleck, aber in Liebesdingen, da verläßt er sich doch auf den Herrn Papa und schickt ihn vor. Also klipp und klar, gnädiges Fräulein. Ich werde Ihnen wohl keine Neuigkeiten sagen. Mein Sohn Edgar hat sich bis über die Ohren in Sie verliebt. Er schwört mir, es wäre eine große, eine einzige Leidenschaft. Na, das würde ich nicht allzu tragisch nehmen. Denn das sagen die jungen Leute in einem solchen Falle immer. Aber es kommt ein anderes Moment hinzu. Und das ist, daß Sie mir und meiner Frau als Schwiegertochter sehr willkommen wären. Sehr, Fräulein Eva! Wir haben Sie alle liebgewonnen während Ihres Besuches bei uns." Er schwieg einen Augenblick, während durch Evas Gehirn tausend Gedanken wirbelten. Aber ehe sie sprechen konnte, fuhr er fort: „Es ist notwendig, daß eine Künstlerin, die vor einer solchen Zukunft steht wie Sie, alles wissen muß, was ihr eine Verbindung mit unserem Hause bringen könnte. Und deshalb bin ich der Bitte meines Sohnes gern gefolgt. Zwischen Liebenden wird das Wort „Geld" ungern gebraucht. Und es ist doch so ziemlich das Wichtigste auf dieser Welt. Mein Sohn braucht auf eine Mitgift, wie hoch sie auch sei, nicht zu sehen. Er erbt von mir einmal ein paar Millionen. Eine Erbschaft meines verstorbenen Stiefnaters nämlich, die in sechs Monaten ausgezahlt wird. Und da ich ihrer nicht bedarf, dürfte der Junge in etwa einem halben Jahr Millionär sein. Sie werden keine Sorgen haben. Kurz — Ihr Leben dürfte sich in den angenehmsten und sorgenlosesten Verhältnissen bewegen, die diese Welt zu bieten hat. Darf ich meinem Sohne Ihr Jawort bringen? Ich glaube, er wird unter Ihrer Führung ein ganz prächtiger Ehemann werden! Und dann . . ." Seine Hand packte den Schein, den Eva Stahl soeben unterschrieben hatte. „Dieses kleine Papier hat alsdann auch nichts mehr zu bedeuten."

Er lächelte sie an. Seine Hand faßte schon den Rand des Scheines, als wolle er ihn zerreißen. „Nun, Fräulein Eva — was für eine Nachricht darf ich Edgar bringen?"

Die Worte Brandts hatten einen Wirbel der Gefühle in Eva hervorgerufen. Da lag alles vor ihr, was sie ersehnte. Hier galt es keinen Kampf mehr. Keinen mühevollen Aufstieg. Hier brauchte sie nur die Hand auszustrecken und sie besaß, was sie erfreute. Und Edgar?

Edgar war ihr nicht unsympathisch. Sie stand plötzlich auf. „Sagen Sie Edgar, daß ich seine Werbung annehme!" sagte sie mit ihrer hellen Stimme. „Sagen Sie Edgar, daß ich gern seine Frau werden will."

Ein leichtes, knisterndes Geräusch. Direktor Brandt hatte den Zettel, auf dem sie ihre Schuld bestätigte, mittendurch gerissen. Dann erhob auch er sich. „Mein Junge wird überglücklich sein! Ich telephoniere sofort nach Hause. Wenn es Ihnen recht ist, wollen wir ganz intim ein kleines Verlobungssouper einnehmen." Mit gemachter Feierlichkeit küßte er sie auf die Stirn. „Ich hoffe, Sie werden dieses „Ja" nie zu bereuen haben!" Schnell ging er hinaus.

„Du bist verlobt, mein Junge. Ich gratuliere. Hole deine Braut ab. Ich telephoniere an Mama, daß sie aufsteht und ein Souper arrangiert. Wir haben noch Wichtiges zu besprechen." — — —

Der kleine Salon der Villa Brandt glänzte in dem matten Licht der Seidenlampen. Lautlos servierte der Diener.

Frau Brandt saß — trotz ihrer Migräne — mit einem freundlichen Gesicht da. Sie war herzlich froh, daß der Junge sich verlobt hatte.

Nun brachte der Diener den Mokka.

„Ich möchte mich zurückziehen," sagte Frau Brandt. „Ihr wißt, ich leide immer noch. Alles Glück, meine Teuren! Morgen sprechen wir weiter."

„Wenn wir dann noch in Berlin sind, Bella!" Genießerisch zog Direktor Brandt an seiner Havanna. „Wir werden wohl morgen mit unserer lieben Eva ein paar Tage nach Hamburg fahren! Jawohl, nach Hamburg. Ich wollte schon immer dieser seltsamen Geschichte mit der Inkakette auf die Spur kommen."

„Wegen der Inkakette?" fragte Frau Brandt tonlos.

„Ja, sie muß doch geklärt werden. Aber schlaf ruhig ein, Bella."

Er sah ihr nach, wie sie mit leicht schwankenden Schritten hinausging.

„Mutter fühlt sich doch schlechter, als sie zugeben will . . . Und nun zu uns, liebe Eva. Nun darf ich dich doch wohl so nennen?"

„Du willst mit uns nach Hamburg fahren, Pa?"

„Oh — da könnten wir doch gleich Frau Konsul Schlieben besuchen," rief Eva dazwischen, „sie wird erstaunt sein, wenn sie hört . . ."

„Ich möchte dich bitten, Eva, niemand eure Verlobung vorläufig mitzuteilen. Unser Besuch in Hamburg hat nämlich einen besonderen Hintergrund . . ."

6. Kapitel.

„Alles hat seine Zeit. Sommer und Winter. Leben und Sterben. Geburt und Begräbnis. Es wechseln in jedem Leben die heiteren mit den traurigen Tagen, so daß der Kummer nichts anderes ist als etwas Naturnotwendiges."

So und ähnlich sprach Frau Professor Fanning auf die kleine, braunhaarige Bianca ein, die schon ein paar Tage in dem Hause in Blankenese zu Gast war.

Der alte van Timmer lag nun unter der Erde.

Bianca war in ein schwarzes Kleid gehüllt; hochgeschlossen um den feinen Hals, was ihr ein ernstes und feierliches Aussehen gab.

Am allereifrigsten aber, Bianca über ihren Kummer hinwegzuhelfen, war die alte Jette. Weil sie meinte, daß gutes Essen in allererster Linie geeignet sei, neuen Lebensmut zu schaffen, kochte sie den ganzen Tag über und setzte der „kleinen Prinzessin", wie sie sie nannte, alles vor, von dem sie annehmen konnte, daß sie dadurch erfreut werden würde.

Frau Fanning war erstaunt gewesen, daß ihr Sohn immer von dem „Kinde" sprach. Sah er nicht, daß diese Bianca ein entzückendes junges Mädchen war? Noch nicht voll erblüht und ein wenig scheu infolge des abgeschlossenen Lebens, das sie geführt hatte. Rührend hilflos und fremd vielen Dingen gegenüber, die sie bisher nur aus Büchern kennen gelernt.

Aber wie lieblich war dieses jetzt so blasse Antlitz! Wie tief und warm der Glanz der dunklen Augen, wenn ein erstes flüchtiges Lächeln über ihr Gesicht huschte! Was für zierliche Hände und Füße sie hatte! Wie graziös lief sie den Garten hinunter bis an den Strand, wenn der Dampfer in Sicht kam, mit dem Peter ankommen sollte! Dann stand sie am Ufer, ließ ein Tuch wehen und sah unentwegt auf das Schiff, ob sie an Deck Peter Fanning entdeckte. Ihr schmales Gesicht war schön und so voll von tiefer Erwartung, daß Frau Fanning sie immer staunend ansah.

„Dort ist Peter!" sagte Frau Fanning und wies mit der Hand in die Ferne.

Ach, Bianca hatte ihn längst erspäht! Ihre Seele war so voller Dank für ihn. Ganz ausgefüllt war ihr Leben von Peter Fanning. Sie machte sich nicht klar, was sie für ihn empfand. Und doch schmerzte sie es, wenn er sie begrüßte und fragte: „Na, Kind, wie geht es dir?"

In Peter war immer noch der Gedanke an jene Begegnung, da sie in dem Hinterzimmer des Ladens getanzt hatte. Mit dem bunten Hängerchen und dem ausländischen Kopfputz. Sein Gefühl für sie war nichts als Mitleid und Wohlwollen.

Peter Fanning liebte in diesen Tagen mehr als jemals Eva Stahl. Vielleicht war es die Entfernung, die sie ihm begehrenswerter erscheinen ließ.

Die begeisterten Kritiken, die er in den Berliner Zeitungen gelesen, hatten ihn stolz und glücklich gemacht.

Jeden Morgen war er drauf und dran, den Koffer zu packen und nach Berlin zu fahren. Und wenn ihn etwas davon zurückhielt, so war es nur der Umstand, daß Eva bei Brandts wohnte. Bei diesen Brandts, die ihm so unsympathisch geworden waren, seit sie von ihm in so schroffer Weise die fehlende Kette zu dem Inkaschmuck verlangt hatten.

Die Kette trug Bianca um den Hals. Bisher hatte Peter kein Wort über sie gesprochen. Er wollte nicht den Schmerz dieses Kindes mit solchen Dingen unterbrechen, die ihn doch zutiefst bewegten. Wenn erst die Wunde vernarbt war, dann war es Zeit, diesen geheimnisvollen Zusammenhängen nachzuspüren.

Er sah nicht die Blicke Biancas, diese unschuldvollen Blicke, die nur ihm galten. Er sah nicht, wie sie die Hand ausstreckte, wenn er ankam. —

An einem jener Herbsttage, an dem ein leichter Schleier über dem Strome liegt und die Schiffe schnell vorwärtsstreben, weil sie fürchten, bald könne Nebel kommen, saßen Frau Fanning, Bianca und Peter auf der Veranda.

Eben hatte die alte Jette verkündet, daß der Kaffee fertig sei und daß es selbstgebackene Waffeln gäbe, da ertönte hell und aufdringlich die Hupe eines Autos vor der Gartenpforte.

Eine Taxe hielt, und dem Wagen entstieg eine junge Dame mit schnellen Bewegungen in einem farbenfrohen Sommerkleid und einem winzigkleinen Hut, der schief auf dem blonden Haar saß.

„Wer kommt denn da zu uns?" fragte Frau Fanning und war erstaunt über einen solchen Besuch.

Peter sprang auf, daß der Stuhl hinter ihm umfiel. Alle Farbe hatte sein Gesicht verloren, und doch peitschte gleich darauf sein Herz eine helle Röte auf seine Wangen zurück. „Das ist Eva — Fräulein Stahl, Mutter! Sie kommt zu uns!" Und schon lief er den Garten hinunter, mit langen, jungenhaften Schritten.

„Fräulein Eva!" rief er und fand keine Worte, um den Ueberschwang seiner Gefühle ausdrücken zu können.

Mit einem bezaubernden Lächeln sah sie ihn an. Ein jubelndes Entzücken erfüllte ihn, wie er dieses Lächeln sah, der Himmel erschien ihm noch einmal so heiter und der Strom noch einmal so fröhlich mit seinen weißen Segeln.

Eva aber erfaßte mit einem prüfenden Blick, während sie die behandschuhte Hand ausstreckte, das Haus und den Garten, die kleine efeuumsponnene Veranda. Ein ganz feiner Spott stieg in ihre Augen.

Dieses kleine und bescheidene Häuschen! Die Villa Brandt stieg vor ihren Gedanken auf . . . Nein, sie hatte sehr richtig gewählt, wenn sie Edgar . . .

„Ich bin sehr glücklich," sagte Peter, und sein Gesicht zeigte, daß er nicht log. „Meine Mutter wird sich unendlich freuen. Aber wie kommen Sie nach Hamburg? Ihr Konzert war ja ein Riesenerfolg! Ich habe so bedauert, nicht dabei sein zu können. Wohnen Sie noch bei Brandts, oder . . ."

„Wie viele Fragen auf einmal! Muß ich die gleich beantworten? Erst zeigen Sie mir einmal Ihr reizendes Anwesen! Wie entzückend es hier ist! Ich erfuhr von Frau Schlieben, daß Sie im Sommer meistens hier draußen wohnen. Und da dachte ich mir, ich fahre einmal nach Blankenese, und wenn ich Glück habe . . ."

„Wenn ich Glück habe," wiederholte er bedeutungsvoll und sah ihr in die Augen.

Mit einer impulsiven Gebärde nahm sie seinen Arm. „Sie haben mich nicht ganz vergessen, Peter?"

Daß sie dieses Wort gebrauchte, berauschte ihn. „Ich habe nur an Sie gedacht, Eva!" erwiderte er leise und fühlte sein Herz bis zum Halse pochen.

Plötzlich blieb sie stehen. Der Taumel seines Innern verbarg ihm ihre versteckte Erregung, mit der sie jetzt fragte: „Wer ist denn das junge Mädchen in dem schwarzen Kleide, das dort in die Laube geht?"

In demselben Augenblick hatte sie das sichere Gefühl, daß dieses Mädchen und niemand anderes die Besitzerin der Kette sein mußte. „Ist es etwa Ihre Schwester?"

„Nein," antwortete Peter und konnte eine leichte Verlegenheit nicht unterdrücken. „Das ist eine kleine Waise, die meine Mutter zu sich genommen hat. Ein Kind noch", setzte er rasch hinzu und lächelte Eva an. „Aber nun sprechen Sie doch, wohnen Sie immer noch bei Brandts oder werden Sie nach Hamburg zurückkehren?"

Sie überlegte. Da war ein geschickter Trick möglich. Diese Verliebtheit Fannings mußte man ausnutzen. Keinen Augenblick kam ihr die Nichtswürdigkeit ihrer Lüge zum Bewußtsein. Mit verhaltener Stimme sagte sie: „Mit Brandts bin ich ziemlich auseinander. Der junge Mann wurde ein wenig aufdringlich. Gott ja — solche reichen Leute bilden sich leicht etwas ein. Aber spielen lasse ich nicht mit mir. Deshalb — lieber Peter — deshalb bin ich auch von Berlin fortgefahren." Ihr flüchtiger Blick traf ihn lauernd. In ihren Mundwinkeln saß ein kaum wahrnehmbares, spöttisches Lächeln. Wie töricht diese Männer waren! Man konnte mit ihnen spielen wie die Katze mit der Maus . . .

Unverhüllt verriet Peter seine Liebe, als er sie jetzt ansah und fragte: „Wo wohnen Sie denn in Hamburg, Fräulein Eva? Wir könnten uns doch . . ."

Halt, dachte sie im gleichen Augenblick, das geht zu weit. Ich will ja nur die Kette, aber nicht diesen Peter Fanning. „Für einen oder zwei Tage im Esplanade. Vielleicht fahre ich morgen schon nach Kopenhagen. Ich habe Sehnsucht nach meinen Eltern und möchte ihnen auch einen mündlichen Bericht über das Konzert . . ."

„Gewiß — das allerwichtigste. Das Konzert war ein großer Erfolg?"

„Ein Riesenerfolg, wie man ihn noch nicht erlebt hat. Ausverkauft bis auf den letzten Platz. Viele sind an der Kasse umgekehrt. Und der Applaus . . ."

„Das freut mich von Herzen, Fräulein Eva. Hoffentlich darf ich auch zu diesem Erfolge beitragen. Ich hatte dem Agenten gesagt, daß ich bereit wäre, wegen der Kosten . . . Ich wollte immer an ihn schreiben . . . Es war vielleicht etwas eigenmächtig von mir . . ."

Sie unterbrach ihn. „Ihre Hilfe, Peter, war überflüssig. Das Konzert hat mir sogar ein hübsches Plus eingebracht, worauf ich nicht gerechnet hatte. Aber es war doch herrlich, daß Sie mir in so taktvoller Weise beistehen wollten. Es hat mir Ihr Wesen gezeigt. Es hat mir gezeigt, daß ich einen wirklichen Freund besitze."

Sein Herz entzündete sich an ihren Worten. Am liebsten hätte er sie in den Arm genommen. Zeigte nicht jedes Wort, jeder Blick, daß dieses Mädchen ihn liebte? Aber irgendeine leise Scheu, ein Flimmern ihrer Augen, das rätselvoll und nicht zu deuten war, hinderte ihn wieder.

So kamen sie vor das Haus und auf die Veranda, auf der Jette neue Gedecke auflegte.

„Wo ist denn meine Mutter?" fragte Peter erstaunt.

„Die Frau Professor will in der Laube trinken — mit der kleinen Prinzessin. Sie hat gesagt, ich soll hier decken, damit der Herr Doktor und das gnädige Fräulein . . ."

„Was sind denn das für Ideen!" rief Fanning unwillig. Entschuldigend wandte er sich an Eva. „Gewiß dachte meine Mutter, sie kann die Kleine nicht allein lassen. Und andererseits will sie sie Ihnen wohl nicht vorstellen. Das Kind ist so scheu. Sie hat ihr ganzes Leben in einer Art von Gefangenschaft zugebracht. Bitte, warten Sie eine Sekunde, Eva, ich hole meine Mutter gleich." Eiligst ging er nach der Laube, die hinter dem Hause lag.

„Sie haben es reizend hier!" sagte Eva zu Jette und schlug den weißen Handschuh spielerisch durch die Luft.

„Soo?" erwiderte Jette eintönig. Dabei musterte sie mit der Offenheit einfacher Menschen den Besuch von Herrn Peter.

So etwas kam ja sonst nicht vor, daß zu dem jungen Herrn Damenbesuch kam. Diese Musterung fiel nicht sehr zugunsten der jungen eleganten Dame aus. Nein — diese junge Dame war nicht nach Jettes Geschmack.

Die alte treue Seele wußte selbst nicht, daß sie ihr ganzes Herz auf Bianca gerichtet hatte, und daß es ihr mißfiel, daß der junge Herr gerade jetzt solchen Besuch bekam.

„Ich dachte, du wolltest erst einmal allein mit deinem Besuch plaudern, Peter. Wir alten Leutchen stören oft. Junge Menschen heutzutage wollen nicht so gern von uns behindert werden. Na — wenn du willst. Komm, Bianca, dann wollen wir also die berühmte junge Dame begrüßen."

Peter stellte vor, und seine Stimme bebte ein wenig. Was würde Mutter zu Eva sagen? Sie mußte ihr ja gefallen! Wem hätte Eva nicht gefallen sollen! Aber es war doch ein wenig Angst dabei, ob Mutter auch so restlos begeistert sein würde, wie er es erhoffte. „Und das ist Fräulein Bianca van Timmer", sagte er dann. „Ich habe Ihnen ja schon von ihr erzählt."

Einen einzigen Blick nur warf Eva auf Bianca, die in ihrer fremden, zarten Schönheit vor ihr stand. Verbindlich lächelte sie, während ihr Blick Neid und Haß aussprach. Also dieses Mädchen — van Timmer hieß sie — trug die Kette, um derentwillen man nach Hamburg fahren mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Hier entsteht Europas größte Sperrmauer.

In Thüringen geht der Bau der Hohenwarthe-Talsperre rüstig vorwärts. Der größte Teil der Sperrmauer, die eine Höhe von 75 Meter erreichen und die größte Europas sein wird, ist nahezu fertig. Unser Bild vermittelt einen Eindruck von der Wucht dieses Betonriegels, der in das Flußtal der Saale gesetzt wurde. (Scherl-Bilderdienst-M)

Wie können Sie stärker bräunen?

Indem Sie Ihre Haut durch Nivea auf das Sonnenbad vorbereiten und damit die natürliche Widerstandskraft der Haut stärken.

lautsprechersäulen in der schlesischen Gauhauptstadt Breslau. Es ist mir eine Freude, auf diesem Wege als erster die Breslauer Bevölkerung und ihren Oberbürgermeister begrüßen zu können. Ich hoffe, daß diese Versuchs- und Musteranlage sich bestens bewähren wird. Möge sie wirksames und jederzeit einsatzbereites Mittel für die propagandistische Arbeit von Bewegung und Staat sein.

In diesem Sinne übernehme ich die erste Reichslautsprechersäulenanlage in meine Obhut."

Anschließend nahm noch der Reichssportführer von Tschammer und Osten im Hinblick auf die kommende große Bewährung der Musteranlage die Gelegenheit wahr, um Reichsminister Dr. Goebbels für die Einrichtung des ersten Reichslautsprechersäulennetzes in der Stadt des Turn- und Sportfestes den Dank auszusprechen.

Vollstreckung zweier Todesurteile

Berlin, 23. Juni. Am 22. Juni 1938 wurden der am 17. Juli 1903 geborene Bernhard Bromberg und der am 17. Juli 1903 geborene Paul Maaß hingerichtet, die vom Schwurgericht in Schwerin wegen Mordes und Anstiftung zum Morde zum Tode verurteilt worden waren. Bromberg hat am 23. August 1936 auf Anstiftung des Maaß dessen uneheliches Kind kurz nach der Geburt gegen Entgelt gemordet. Maaß hat zu dem Morde angestiftet, weil er durch die Ermordung die Entdeckung eines von ihm an der Mutter des Kindes jahrelang verübten Sittlichkeitsverbrechens verhindern wollte.

Zwei 100 000-RM.-Gewinne nach Berlin und ins Rheinland gefallen

Berlin, 23. Juni. In der Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie am Donnerstagvormittag fielen zwei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 186 630. Beide Lose werden in Achteln in einer rheinischen Lotterieeinnahme und in einer Berliner Lotterieeinnahme gespielt.

Die erste deutsche Luftstewardeß in Dienst

Am Mittwoch versah im Großflugzeug der Strecke Berlin—München die erste deutsche Luftstewardeß zum ersten Male ihren Dienst. Sie wurde unter 200 Bewerberinnen zu ihrem Beruf ausgewählt und hat mit zwei anderen Kameradinnen in den letzten Monaten ihre berufliche Ausbildung erhalten, die sich vor allem auch auf Flugtüchtigkeit erstreckt. Die Stewardeß bereitet den Fahrgästen Getränke und reicht ihnen Speisen, die sich im Flugzeug herstellen lassen, auch ist sie in der Lage, auf alle Fragen, deren Beantwortung die Fluggäste interessiert, Auskunft zu geben, so über den Standort des Flugzeuges, die Flughöhe, über Unterkunftsmöglichkeiten im Zielflughafen, über Zollfragen, Fahrpreise, über das Wetter und auch über Sehenswürdigkeiten in dem Zielort. Die Auskünfte werden auch in fremden Sprachen gegeben. (Diese Stewardeß scheint also dem „Filmvorbild" in „Die große und die kleine Liebe" zu gleichen.)

Rücktritt der internationalen Sandschak-Kommission?

Jerusalem, 23. Juni. Meldungen aus Beirut zufolge soll die internationale Sandschak-Kommission ihren Rücktritt erklärt haben, weil sie die Vorgänge im Sandschak nicht länger mit ihrem Namen decken wolle. — Eine Bestätigung dieser Meldung aus dem Sandschak liegt noch nicht vor.

Besprechungen bei Hodza

Die sudetendeutschen Vertreter erläutern die Forderungen der SDP.

Prag, 23. Juni. Das Tschechoslowakische Preßbüro teilt mit: Donnerstagvormittag fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Hodza die informatorische Besprechung des politischen Ministerausschusses mit den bevollmächtigten Unterhändlern der Sudetendeutschen Partei statt. An der Konferenz, die im Ministerratspräsidium stattfand, nahmen der Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung, Eisenbahnminister Bechyne, Innenminister Dr. Cerny, der Minister für das Schulwesen, Dr. Franke, Unifizierungsminister Sramek, Handelsminister Micoch und der Minister für öffentliches Gesundheitswesen F. Jezek und für die Sudetendeutsche Partei die Abgeordneten Kundt, Dr. Rosche, De. Peters, ferner Dr. Sebekowsky und Dr. Schickedanz teil.

Die Vertreter der Sudetendeutschen Partei informierten die politischen Minister über ihre Ansichten betreffs Lösung der Neuregelung der Nationalitätenverhältnisse und gaben ihnen ausführliche Erörterungen zu den Forderungen, die von der Sudetendeutschen Partei der Regierung vorgelegt wurden. Die Aussprache, die um 10,30 Uhr eröffnet wurde, wurde nachmittags unterbrochen. Ihre Fortsetzung wurde auf 17 Uhr festgesetzt, zu welcher Zeit alle Teilnehmer der Beratung wieder im Ministerratspräsidium zusammentreten.

Todesstrafe im Schönewald-Prozeß beantragt

Köln, 23. Juni. Nachdem die Beweisaufnahme am Donnerstag geschlossen worden war, hielt Staatsanwalt Dr. Düntzer seine Anklagerede.

Der Staatsanwalt gab zunächst eine eingehende Schilderung der großen Entrüstung und Empörung, die das scheußliche Verbrechen im Jahre 1932 ausgelöst habe. Im nächsten Teil seiner Anklagerede ging der Staatsanwalt auf die psychologischen Zusammenhänge zwischen Schuld und Geständniszwang näher ein. Auch in diesem Fall habe sich wieder die Erfahrung bestätigt, daß auch die abgefeimtesten Verbrecher sich schließlich selber verrieten. So sei es denn zu dem Geständnis und der Selbstanzeige Schönewalds gekommen, mit dem sich der Staatsanwalt ebenso eingehend wie mit der Persönlichkeit der beiden Angeklagten und insbesondere der Durchführung der Tat beschäftigte. Was die beiden Angeklagten in der Voruntersuchung und im Verlauf der Beweisaufnahme zugegeben hätten, das teilweise Eingeständnis ihres Verbrechens genüge schon vollständig zu ihrer Verurteilung. Während der Verhandlung und vor allem durch die Gutachten der Sachverständigen Dr. Guillery und Kettner sei aber noch mehr bewiesen worden. Die Vertretung der Anklage müsse es deshalb als durchaus als erwiesen ansehen, daß die Angeklagte Frau Schönewald auch den Schuß auf die Zimmervermieterin abgegeben habe.

Im weiteren Verlauf seiner Anklagerede erläuterte der Staatsanwalt die Begriffe der Mittäterschaft, des Vorsatzes, der Ueberlegung, der Verantwortlichkeit und der Hörigkeit. Die Frage der Anstiftung, Beihilfe und Mittäterschaft feststellend, betonte der Staatsanwalt, daß beide Täter, die durch das eheliche Band aneinander gekoppelt seien, mitgewirkt hätten, da sie die Beute gemeinsam verbraucht hätten. Beide Angeklagten seien also Mittäter, wobei die Arbeitseinteilung, die Rollenverteilung, juristisch gleichgültig sei. Der Staatsanwalt wandte sich dann der Frage der Verantwortlichkeit zu und betonte, daß beide Angeklagten für ihre Tat verantwortlich seien. Die Tatidee entstamme wohl dem Kopfe des Schönewald, aber als notorischer Feigling hätte dieser sie niemals ausgeführt, während dagegen die Ehefrau die zur Ausführung der Tat notwendigen Eigenschaften besessen habe. Das Abhängigkeitsverhältnis der Ehefrau von ihrem Manne, wie es im Gutachten des Sachverständigen ausführlich behandelt werde, sei nicht so stark gewesen, daß daraus etwa eine Zubilligung des Milderungsparagraphen 51 Abs. 2 erfolgen könnte. Genau so sei es mit der Hörigkeit gewesen. Ein solcher Zustand sei eine Ausnahmeerscheinung, eine Seltenheit; seiner Annahme seien sehr enge Grenzen gezogen. So weit könne in diesem Falle nicht gegangen werden, um eine Zubilligung des § 51 Absatz 2 zu rechtfertigen.

Der Staatsanwalt beantragte dann gegen die beiden Angeklagten Otto und Gerda Schönewald wegen gemeinschaftlich verübten Mordes in zwei Fällen, in einem Falle in Tateinheit mit schwerem Raub und Marterung die Todesstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Die Verteidiger des Angeklagten haben das Wort

Zunächst nahm der Verteidiger des Angeklagten Otto Schönewald, Rechtsanwalt Dr. Boden 1, das Wort. Er ging zunächst auf das zerrissene Jugendleben des Angeklagten ein, das in so vieler Beziehung hätte anormal sein müssen. Das überragende Interesse habe nicht der Ehemann, sondern die Frau Schönewald gehabt. Der Verteidiger wandte sich dann an das Gericht mit der Bitte, die Frage der Ueberlegung beim Angeklagten besonders reichlich zu prüfen. Nach seiner Auffassung wäre die Ueberlegung ebenso zu verneinen wie die Frage der Mittäterschaft. Der Angeklagte könne höchstens wegen Totschlag oder Beihilfe bestraft werden.

Der zweite Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Decker 2, wandte sich in seiner Plädoyer gegen verschiedene Darlegungen des psychiatrischen Gutachters und bezeichnete als den Kernpunkt des Prozesses die Frage: Wer hat den Schuß auf Fräulein Korte abgegeben? Wenn als sicher anzunehmen sei, daß dies Frau Schönewald getan habe, so müsse der Ansicht des Gutachters entgegengetreten werden, daß er diese für glaubwürdiger bezeichne als ihren Mann. Man dürfe das Erbgefüge der Familie Schönewald, das so viel und schwere nervöse Erkrankungen aufweise, nicht außer acht lassen und müsse dies dem Angeklagten zu gute halten.

Wie Schmeling überrannt wurde

Ein Nierenschlag brach alle Widerstandskraft

Mit großen Hoffnungen auf den neuen Gewinn des Weltmeistertitels im Schwergewicht war Max Schmeling zu einem neuen Kampf mit dem Titelhalter Joe Louis nach Amerika gefahren. Was noch keinem so großen Boxer vorher gelungen war, das wollte der Deutsche zwingen. Auch ihm war dieses Glück nicht vergönnt. Max wurde in der ersten Runde k.o. geschlagen. Louis hatte ihn gleich vom ersten Gongschlag an mit einem Schlaghagel überfallen, nur einen Augenblick hatte unser Mann die Deckung vernachlässigt und nach zwei Minuten war der Kampf beendet. Louis hatte seinen Titel gerettet.

Schon in früheren Jahren hatte die amerikanische Presse bei jedem großen Titelkampf vom „Kampf des Jahrhunderts" gesprochen und mit ihren spaltenlangen Artikeln eben die Begeisterung in die Massen gebracht, die es wohl kaum in einem anderen Erdteil der Welt aus solchen Anlässen gibt. Mehr oder weniger waren die Zuschauer aufgepeitscht worden. Diesmal fehlte die sensationelle Reklame und Berichterstattung. Man blieb einigermaßen objektiv und dennoch stand Neuyork in einem wahren Boxtaumel, ein Zeichen, wie gespannt man auf das „come-back" Max Schmelings war.

Das kam nicht nur in dem großartigen Kartenvorverkauf oder den tollen Wetten oder dem Andrang beim Wiegen der Boxer zehn Stunden vor dem Kampf im Madison Square Garden zum Ausdruck. Das große Ereignis warf schon tagelang vorher seine Schatten. In großen Omnibussen waren Reisegesellschaften, vornehmlich aus dem Westen, gekommen und auch die Ozeanriesen hatten zahlreiche Schlachtenbummler, darunter auch die „Europa" 250 Deutsche, nach Neuyork gebracht, sodaß die Weltstadt selbst schließlich nur die Hälfte der Besucher stellte. Die großen Hotels waren sämtlich überfüllt und besonders das Negerviertel in Haarlem zeigte ein anderes Gesicht. Ganze Negerfamilien waren gekommen und hatten sich in den Lokalen niedergelassen. Alle wollten sie ihrem Landsmann durch ihre Anwesenheit etwas den Rücken stärken.

Eine riesige Autoschlange zog sich zum acht Kilometer entfernten Yankee-Stadion hin und schon Stunden vor Beginn waren alle Verkehrsmittel überfüllt. Im Stadion selbst gab es immer das gleiche Bild, das man bei derartigen Veranstaltungen nun schon gewöhnt ist. 80 000 sind anwesend, in den vorderen Reihen sieht man die jetzigen und einstigen Ringgrößen, die Söhne von Präsident Roosevelt sind gekommen und zahlreiche Berühmtheiten des Films, die von ihren Landsleuten immer wieder beim Vornamen gerufen werden. Der Deutsche Botschafter Dieckhoff, Generalkonsul Borchers und auch die vor wenigen Tagen in Baltimore über USA erfolgreich gewesene deutsche Gewichtheberstaffel hat ihre Plätze. In der Mitte ist der überdachte Ring von Tiefstrahlern hell überflutet und in einiger Entfernung sieht man die „Krähennester" für die Filmoperateure. Die Spannung wuchs von Minute zu Minute. Aber endlich um 10 Uhr amerikanischer Zeit war es so weit.

Kurz hintereinander erscheinen Louis und Schmeling mit ihren Sekundanten und werden stürmisch begrüßt. In ihren Ringecken werden ihnen die Handschuhe angelegt — die Handschuhfrage ist noch am Kampftag nach Schmelings Wunsch gelöst worden — und in der Zwischenzeit stellt der Sprecher die alten Meisterboxer Sharkey, Dempsey, Braddock, Tunney, Tommy Farr und Max Baer vor, der den Sieger herausfordert. Immer wieder braust Beifall auf, aber noch stärker wird er, als die Gewichte von Louis und Schmeling bekanntgegeben werden. Ringrichter Arthur Donovan gibt letzte Ermahnungen zum fairen Kämpfen und dann ertönt der Gong.

2 Minuten Kampf

Völlig konzentriert kamen die beiden Boxer aus ihren Ringecken, jedem stand eiserner Siegeswillen ins Gesicht geschrieben. Noch wußte man nicht, welche Taktik jeder von beiden einschlagen würde. Nach kurzem Abtasten ging Louis, der aus seiner einzigen k.o.-Niederlage durch Schmeling vor zwei Jahren gelernt hat, zum Angriff über. Er wollte wenigstens versuchen, in wilden Schlagwechseln vielleicht eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, um dadurch die Gefahr für sich selbst herabzumindern. Wohl niemand ahnte zu diesem Zeitpunkt, daß dem Weltmeister dies schon in den beiden folgenden Minuten gelingen sollte. Louis schlug plötzlich wild auf den Deutschen ein, der noch gar nicht die richtige Einstellung gefunden hatte. Ruhig und gelassen blockte Schmeling die ersten wuchtigen Kopf- und Körperhaken ab. Aber die Deckung genügte nicht gegen einen solchen Hagel von Schlägen. Der Deutsche zeigte etwas Wirkung und schien die Gefahr noch gar nicht richtig zu verstehen. In der Ringmitte stellte er sich tapfer, da riß ihn ein unmenschlicher Linker bis „6" auf die Bretter. Schmeling kam mit glasigen Augen wieder hoch, der Weltmeister sah seine Chance, kalt und wild drang er wiederum auf seinen Gegner ein und gleich darauf mußte Schmeling ein zweites Mal herunter. Er fiel auf den Rücken, versuchte sich zu erheben, aber die Beine trugen ihn nicht mehr. Zur gleichen Zeit warf Max Machon zum Zeichen der Aufgabe das Handtuch in den Ring. Zwei Minuten und vier Sekunden nach dem ersten Gongschlag!

Die Zuschauer waren ebenso überrascht wie entsetzt über diesen Ausgang. Das hatte wohl niemand erwartet, denn die meisten hatten zwei Jahre zuvor das umgekehrte Ergebnis miterlebt. Die Verkündung „Louis k.o.-Sieger in der ersten Runde" löste die Lähmung und es brach ein Jubel los, wie man ihn selten erlebte. Der Weltmeister führte einen Freudentanz im Ring auf, während sich in der anderen Ecke Machon und der Amerikaner Casey um Schmeling bemühten, der noch völlig benommen war. Allen war die schnelle k.o.-Niederlage unverständlich und es ist auch tatsächlich schwer, eine Erklärung dafür zu finden. Louis hatte die richtige Einstellung. Er nutzte seine ungeheuren Kräfte und ließ Schmeling mit dem Wirbel von Schlägen keine Möglichkeit zur Abwehr. Die vorgeschobene steife Linke des Deutschen wurde dabei einfach als Deckung wirkungslos gemacht. Schmeling verzichtete darauf, den Neger mit schnellen Beinen zu umkreisen, er nahm gleich zu viel, und das dürfte mit entscheidend gewesen sein. Außerdem kontrollierte Louis in der wilden Hast seine Schläge nicht genau. Er landete gleich zu Beginn einen Nierentreffer, der alle Widerstandskraft des Deutschen brach.

Schmeling im Krankenhaus

Sofort nach dem schnellen Ende des Weltmeisterschaftskampfes im Yankee-Stadion unterzog sich Max Schmeling der Untersuchung eines bekannten Neuyorker Facharztes. Nach fast zweistündiger Untersuchung im Krankenhaus, bei der zahlreiche Röntgenaufnahmen gemacht wurden, ist ein Nierenschlag einwandfrei festgestellt worden. Der ärztliche Befund hat weiter ergeben, daß er sich eine Spaltung zweier Knochenansätze an der Wirbelsäule zugezogen hat. Der Deutsche wird noch im Krankenhaus verbleiben, wo am Donnerstag weitere Untersuchungen vorgenommen werden sollen.

Drei Wochen Streckverband

Nach den neuesten Berichten aus dem Polyklinischen Hospital muß Max Schmeling mindestens drei Wochen im Streckverband liegen, da die Behandlung seiner Knochenverletzung schwierig ist und äußerste Ruhe erfordert.

Der Leiter der chirurgischen Abteilung des Hospitals, Dr. Brennan, bestätigte die frühere Diagnose, daß Schmeling auf der rechten Rückenseite einen Bruch zweier Knochen davongetragen hat, die unterhalb der Niere die Wirbelsäule mit den Lendenmuskeln verbinden. Außerdem ist eine Blutung der Lendensmuskeln eingetreten. Das Gesamtbefinden scheint jedoch keinen Anlaß zu ernsten Befürchtungen zu geben. Meldungen amerikanischer Blätter, daß das Rückgrat verletzt und Schmeling gelähmt sei, sind unrichtig.

Max Schmeling wird mit einem am 2. Juli von Neuyork abgehenden Dampfer zur weiteren Behandlung nach Deutschland übergeführt werden.

Max Schmeling hat im Laufe des Donnerstags bereits mit mehreren Freunden in Deutschland telephoniert und dabei mitgeteilt, daß er sich wohlauf befinde, wenn auch seine Verletzung schmerzlich sei. Nach dem vorläufigen Untersuchungsbefund ist die Niere unverletzt.

Dr. Metzner an Max Schmeling

Der Führer des deutschen Boxsports, Reichsfachamtsleiter Ministerialrat Dr. Metzner, hat als Vorsitzender des Berufsverbandes deutscher Faustkämpfer an Max Schmeling folgendes Telegramm gerichtet:

„Max Schmeling, Neuyork. Der Berufsverband Deutscher Faustkämpfer grüßt sein Mitglied Max Schmeling. Trotz der Niederlage werden Sie Deutschlands Boxsport immer Vorbild bleiben. Dr. Metzner."

Rheinisch-Westfälische Börse

Bei sehr stillem Geschäft waren die ersten Kurse auf dem etwas schwächeren Schlußkurs des Vortages in etwa gehalten. Von Montanwerten lagen Hoesch ½ Prozent unter gestrigem ersten Kurs. Auch Vereinigte Stahlwerke ½ Prozent abgeschwächt. Mannesmann, Demag und Rheinstahl hatten bis 1 Prozent schwächere Geldkurse. Deutsche Erdöl, die gestern behauptet geschlossen hatten, wurden ¾ Prozent niedriger umgesetzt. Auch Farben in gleichem Ausmaß niedriger. Von Tarifwerten waren RWE. ½ Prozent befestigt und damit noch ¾ Prozent über dem Schlußkurs. Kaliaktien ohne Umsatz bei unveränderten Kursen. Westdeutsche Kaufhof verloren ¾ Prozent.

Der Kurenmarkt war ebenfalls ruhig.

Im Verlaufe kamen in Deutsche Erdöl einige Umsätze zustande, wobei der Kurs leicht nach oben ging. Mannesmann ¾ Prozent unter dem ersten Kurs gehandelt. Farben leicht erholt. Der Kassamarkt neigte zur Schwäche. Unverändert bezahlt wurden Klauser Spinnerei und Rhein. Braunkohlen. Rhein. Spiegel 1 Prozent befestigt, dagegen verloren Dinnendahl 2, Kabel Pfendt 2, Gladbacher Wolle 1, Göddardt und Küppersbusch je ¾ und Basalt ¾ Prozent.

Von Brauereiwerten fielen Dortmunder Union mit einem Gewinn von 3¾ Prozent aus dem Rahmen, Kalker Bräu 2 Prozent gedrückt. Banken bei Umsätzen in Commerzbank und Deutsche Bank gut behauptet. Von den Versicherungen gewannen Agrippina 2 RM., während Magdeburger Feuer leichte Kurse erzielten.

Die Börse schloß eher etwas schwächer.

Warenmärkte

Dortmunder Getreidemarkt.

Dortmund, 23. Juni. Alles unverändert.

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Man beschränkt sich weiter auf einzelne Bedarfskäufe. Im Export ließen sich keinerlei Abschlüsse buchen. Die Preise lauten wie zuvor. Von den Märkten des Ostens liegt der Burmamarkt stetig. Meldungen aus Siam besagen, daß die Verkäufer in Bangkok zurückhalten. Der Saigonmarkt verkehrt in fester Haltung, hauptsächlich auf Grund von Käufen von französischer Seite.

Baumwolle: Stetig. Superfine 3,75, Fine Oomra 4,25.

Kaffee: Preise unverändert.

Schmalz: Rubig, unverändert.

Fettwaren: Unverändert.

Hülsenfrüchte: Von Käuferseite wird wenig Neigung zu Abschlüssen bekundet. Stärker gefragt sind allererste Qualitäten grüner Splitterbsen, für die leicht ein Ueberpreis zu erzielen ist. Bohnen liegen eher vernachlässigt. Preise unverändert.

Kautschuk: Fest. Sheets loco 6⅛, per Juli/Aug. 6 9/16, Aug./Sept. 6⅝ Pence per lbs.

Zucker: Effektivmarkt ruhig, abwartend. Tschechen-Kristalle per Juni 7/—, British fine per Juni/August 6/7½ für 1 cwt. netto fob London. Terminmarkt: Auch heute zeigte sich keinerlei Veränderung der Markt- und Preislage.

Oele und Fette: Das Geschäft liegt sehr still. Leinöl prompt 18¾, per Juli/Aug. 18¼, per Sept./Dez. 18¾ bfl. Sojabohnenöl per Juni/Juli 17/—/—. Alles übrige unverändert.

Gewürze: Die Umsatztätigkeit hat keinerlei Zunahme erfahren. Es kommt nur gelegentlich zu geringen Bedarfskäufen auf bisheriger Preisgrundlage.

Getrocknete Früchte finden weiter gute Beachtung und sind zu unveränderten Preisen schlank abzusetzen.

Raubfutter: Rubig, unverändert.

Futtermittel: Rubig, unverändert.

Rohkakao: Stetig. Die stetige Haltung blieb sowohl am Weltmarkt als auch im Inlandshandel weiter erhalten. Für Accra bekundet man stärkeres Interesse, ohne daß dieses in der Preisgestaltung zunächst zum Ausdruck kommt. Preise unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Markt- und Preislage wie zuvor.

Bautz Spurtsieger in Hamburg

Müde Deutschlandfahrer.

Auf der 13. Tagesstrecke der Deutschlandrundfahrt von Hannover über Bremen nach dem 227 Klm. entfernten Hamburg tat sich am Donnerstag nicht viel. Es wurde wieder eine bessere Wanderfahrt und nahezu geschlossen kam das Feld mit Verspätung in der Hansestadt an. Auf der breiten Zielstrecke am Bahnhof mit allerdings gefährlichem Schienengewirr holte sich der Dortmunder Bautz in 7:24:04 den Spurtsieg vor Wendel, Kutschbach und dem Franzosen Lachat. In der 31 Mann starken Kopfgruppe — die anderen waren auf einer schlechten Wegstrecke in Harburg etwas zurückgefallen — befanden sich auch die Spitzenreiter der Gesamtwertung: Schild, Bonduel und Weckerling, sodaß der Zeitabstand unter diesen Fahrern der gleiche blieb. Umbenhauer, Bonduel, Bautz und Wengler hatten auf dem zweiten Teil hinter Bremen einmal einen Vorstoß unternommen, aber geschlossene Bahnschranken führten wieder zum Zusammenschluß des Feldes.

Pferdesport

Rennen zu Karlshorst.

1. Odenwald-Jagdrennen: 1. Galgenvogel (S. Kay), 2. Maat, 3. Hagelschlag. Tot.: Sieg 39, Platz 24, 19. EW. 180. Lg. 1, 4. W. Ferner: Nation, Charlatan.

2. Mattiacum-Hürdenrennen: 1. Pauem (H. Kysela), 2. Tubaner, 3. Protest. Tot.: Sieg 17, Platz 12, 16. EW. 76. Lg. 3, 2, ¾. Ferner: Sobarit, Favors Prinz, Novarro da Gubbio.

3. Schüler-Hürdenrennen: 1. Herzogin (R. Flieth), 2. Domherr, 3. Königskerze. Tot.: Sieg 23, Platz 13, 14, 15. EW. 76. Lg. 2, 10, 6. Ferner: Cid Campeador, Twist, Astrid, Lady Nelson, Maiglöckchen.

4. Karlshorster Hürdenrennen: 1. Fensterparade (Lt. S. von Mitzlaff), 2. Marco Polo, 3. Wolkenflug, 4. Armenienne. Tot.: Sieg 29, Platz 12, 15, 21, 15. EW. 96. Lg. 5/4, 4, K. Ferner Vierthaler, Linda, Märchenprinz, Royal Pantalon, Blason, Limerich.

5. Drossel-Flachrennen: 1. Mein Geheimnis (G. Dolff), 2. Chimophila, 3. Rheinwacht. Tot.: Sieg 33, Platz 14, 13. EW. 76. Lg. 1½, 2, K. Ferner: Leony, Hugo Droop, Rollwenzel.

6. Preis von Schlenderhan: 1. Morgenruf (E. Böhlke), 2. Mathilde, 3. Varthun. Tot.: Sieg 20, Platz 13, 21. EW. 72. Lg. 2½, 1¼, K. Ferner: Buxus, Sonnenvogel, Mentor.

7. Dreiläufer-Jagdrennen: 1. Raubritter (R. Eder), 2. Stahlhelm, 3. Petrarca. Tot.: Sieg 39, Platz 15, 13, 14. EW. 208. Lg. 3, 5, 3. Ferner: Oceanus, Ratsherr, Rakete, Königsliebe.

8. Cassius-Flachrennen: 1. Flaminia (J. Rastenberger), 2. Augit, 3. Trara, 4. Graf Flambo. Tot.: Sieg 27, Platz 14, 18, 22, 36. EW. 112. Lg. 1½, 1, ½. Ferner: Pyramide, Kampfspiel, Vega, Tannengrün, Murillo, Noblesse, Herkules.

Rennen zu Longchamp.

1. Rennen: 1. Belle Corilande (C. Boutillon), 2. Violetta 2, 3. Fortail. Tot.: Sieg 51, Platz 18, 35, 19. Lg. 1½, ¾, ½. Ferner liefen 5 Pferde.

2. Rennen: 1. Gautama (C. Elliott), 2. Pennsburg, 3. Red Guard. Tot.: Sieg 23, Platz 19, 39. Lg. 1, 2, H. Ferner liefen 4 Pferde.

3. Rennen: 1. Eclair au Cho (P. Villecourt), 2. Frisquet, 3. Lavardac. Tot.: Sieg 15, Platz 11, 12. Lg. 1½, 1½, 3. Ferner liefen 2 Pferde.

4. Rennen: 1. Argolide (C. Elliott), 2. Nymphe Dicte, 3. Priene. Tot.: Sieg 30, Platz 19, 30. Lg. 1½, ¾, H. Ferner liefen 3 Pferde.

5. Rennen: 1. Belledame (Pr. Francalon), 2. Falstaff 2, 3. Fornarina. Tot.: Sieg 52, Platz 14, 12. Lg. 1½, 2, 3. Ferner liefen 2 Pferde.

6. Rennen: 1. Quinquenet (G. Destaudau), 2. Mousseline Fine, 3. Chinchilla. Tot.: Sieg 67, Platz 23, 23, 22. Lg. H., 2, H. Ferner liefen 6 Pferde.

Wie wird das Wetter?

Wieder unbeständiger.

Das diesjährige Sommerwetter zeigt eine deutliche Tendenz zur Monsunwetterlage. Hierbei werden Ausläufer des Azorenhochs, die bis zum Festlande reichen, feuchte Meeresluftmassen gegen unsere Breiten steuern, die immer wieder zu unbeständigem, für die Jahreszeit zu kühlem Wetter führen. Da bereits wieder eine neue Störungswelle über England liegt, welche dem allgemeinen Weststrom folgend dem Festlande zusteuert, kann zunächst noch mit keiner Wetterberuhigung gerechnet werden.

Vorhersage für Freitag: Um westlich bis nordwestlich schwankende Winde. Am Vormittag noch meist stärker bewölkt bis bedeckt und zeitweise Niederschläge. Gegen Mittag Bewölkungsauflockerung und nur noch örtliche Schauer. Wenig veränderte Temperaturen.

Vorhersage für Samstag: Westliche Winde, wolkig, gelegentlich auch aufheiternd. Ueberwiegend trocken und warm.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Leichte Wetterberuhigung.

Rundfunk-Programm

Freitag, den 24. Juni 1938.

6,00 Morgenlied — Wetterbericht.
6,10 Knie—e beugt!
6,30 Freut euch des Lebens!
6,55 Morgenlied — Morgenruf.
7,00 Nachrichten.
7,10 Frühkonzert.
8,00 Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10 Frauenturnen.
8,30 Morgenmusik.
9,30 Was will die Hilfsstelle „Mutter und Kind"?
9,45 Nachrichten.
10,00 Zahlen, Zirkel und Kreise.
10,30 Trakehnen — das Paradies der Pferde.
11,45 Bauer, merk' auf!
11,55 Wetter für den Bauern.
12,00 Mittagskonzert. 1. Haydn: Sinfonie Nr. 82 „Der Bär". 2. Mozart: Divertimento.
13,00 Nachrichten — Glückwünsche.
13,15 Konzertfortsetzung. 3. Berlioz: Ouvertüre zu „Benvenuto Cellini". 4. Tschaikowsky: Konzert für Klavier und Orchester.
14,00 Nachrichten.
14,10 Melodien aus Köln am Rhein.
15,00 Dorfvolk singt, musiziert und plaudert.
15,50 Wirtschaftsmeldungen.
16,00 Nachmittagskonzert aus Danzig.
17,00—17,10 Der Erzähler.
18,00 Eine schwimmende Fabrik. Vom Wal zur Margarine.
18,30 Wanderfantasie von Schubert.
18,50 Momentaufnahme.
19,00 Nachrichten.
19,10 Unterhaltungskonzert. 1. Lautenschläger: Glück in der Liebe. 2. Mauß: Tanz-Suite: a) Langsamer Walzer. b) Steptanz. c) Gavotte. d) Walzer. e) Spanischer Marsch. 3. Scassola: Helvetia. 4. Massenet: Tänze aus dem Ballett der Oper „Der Cid". 5. Puccini: Melodien aus „Das Mädchen aus dem goldenen Westen". — Darin: Berichte von Gelsenkirchen.
20,55 Schöne Stimmen (Industrie-Schallpl.)
21,15 Burschen heraus! Der Student im Kampf um die deutsche Einheit. (Zur 550-Jahr-Feier der Universität Köln.)
22,00 Nachrichten.
22,15 Zwischenmusik (Schallplatten).
22,30 Tanz und Unterhaltung.
24,00—3,00 Nachtmusik.

Samstag, den 25. Juni 1938.

6,00 Morgenlied — Wetterbericht.
6,10 Knie—e beugt!
6,30 Freut euch des Lebens!
6,55 Nachrichten.
7,00 Morgenlied — Morgenruf.
7,10 Frühkonzert.
8,00 Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10 Frauenturnen.
8,30 Wohl bekomms!
9,15 Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
9,45 Nachrichten.
10,00 Der große Garten Deutschland. Von der Reichsgartenschau 1938 in Essen.
11,45 Bauer, merk' auf!
11,55 Wetter für den Bauern.
12,00 Tänze aus aller Welt. 1. Weber-Berlioz: Aufforderung zum Tanz. 2. Couperin: Tanzsuite aus Klavierstücken: Einzug und feierlicher Reigen (Pavane) — Courante — Carillon — Sarabande — Gavotte — Wirbeltanz — Allemande — Marsch. 3. Kalnins: Zwei lettische Bauerntänze. 4. Kodaly: Palotas aus der Hary-Janos-Suite. 5. Sonzognoc: Tango für großes Orchester.
13,00 Nachrichten — Glückwünsche.
13,15 Tänze aus dem alten Wien. 6. Schrammel: Wiener Künstler. 7. Lanner: Nachtfunken. 8. Strauß: Aquarellen-Walzer. 9 Strauß: Feuerfest. 10. Nilius: Altwiener Tänze. 11. Strauß: Balletimusik aus „Ritter Pasman".
14,00 Nachrichten — Sportvorschau.
14,10 Wochenendkonzert (Industrie-Schallpl.)
15,15 Alles halb so schlimm! Wir besuchen unsere Jungmädel bei Sport und Spiel.
15,50 Wirtschaftsmeldungen.
16,00 Bunte Melodien. Gustl Bergmann (Alt), Leiseifer (Tenor), Schneider (Baßton) und andere Solisten. Hageltydt mit seinem Unterhaltungsorchester.
18,00 Was bringt der Reichssender Köln in der kommenden Woche?
18,10 Die Knopfiade, von Wilhelm Busch.
18,50 Momentaufnahme.
19,00 Nachrichten.
19,10 Tanzmusik.
20,15 „Die lustige Witwe". Operette von Franz Lehar.
22,00 Nachrichten.
22,15 Funkbericht vom Deutschen Springderby.
22,35 Schallplatten.
23,00 Unterhaltung- und Tanzmusik.
2,00—3,00 Nachtmusik.

Heute abend Wasserballspiel

Neptun Herne — Blau-Weiß Recklinghausen.

Am Freitag, dem 24. d. M., findet im Vereinsbad des Schwimmvereins „Neptun" e. V. im Grunewald ein Wasserballspiel Blauweiß Recklinghausen — Neptun Herne statt.

Die Mannschaftsaufstellung des Schwimmvereins Neptun Herne ist folgende:

Töberich
Deinert Beeking
Keminer
Kleinsorge Raich Bigge

Die Ergebnisse der Wasserballspiele, welche die Vereine in den vergangenen Jahren ausführten, waren sehr knapp und sprechen von einer gleichwertigen Stärke beider Parteien.

Alle Schwimmfreunde und Wasserballinteressenten sind darum zum Wasserballspiel der obengenannten Vereine im Vereinsbad des Schwimmvereins Neptun herzlich eingeladen, denn sie werden von den Leistungen, welche beide Vereine zeigen, vollauf zufrieden sein.

Leistungsflüge westfälischer Segelflieger.

NSG. Bei einem Trainingsfluge für den am 26. Juni 1938 beginnenden Zielstrecken-Segelflug-Wettbewerb des Korpsführers des NS-Fliegerkorps, der von Sylt über Kiel, Hamburg, Wittenberge, Rungsdorf, Brandenburg, Liegnitz nach Breslau führen wird, gelang dem NSFK-Sturmführer Gierlich vor der NSFK-Gruppe 10 des NS-Fliegerkorps eine beachtliche Leistung.

Er startete am 19. Juni um 13.15 Uhr mit einem Segelflugzeug vom Typ „Rhönadler" auf dem Gelände des Segelfliegergeschwaders Oerlinghausen nach Braunschweig, überflog die festgelegten Zwischenziele Detmold, Hannover, Hildesheim und landete um 16.15 Uhr glatt am Endziel des Trainingsfluges. Die Strecke von rund 140 Kilometern wurde in drei Stunden zurückgelegt. Die besondere Schwierigkeit derartigen Flüge besteht darin, daß ein vorher gesetztes Ziel erreicht werden muß und außerdem bestimmte Zwischenziele zu überfliegen sind. Der Flieger kann daher nicht unter Ausnutzung der günstigen Windrichtung, Luftströmungen und thermischen Verhältnisse dahin fliegen und landen, wo er will, sondern ist an seinen Weg fest gebunden.

Am gleichen Tage erreichte der NSFK-Mann Greismeier, Bielefeld, auf einem „Bussard" eine Startüberhöhung von rund 1250 Metern. Er startete im Schlepp eines Motorflugzeuges und ließ sich auf eine Höhe von ca. 500 Metern schleppen. Dann klinkte er aus und konnte einen weiteren Höhengewinn von ca. 1250 Metern erzielen.

SA, immer und ewig kampfbereit.

Pferdesport.

„Hopfen und Malz" — ein Dortmunder Rennen.

Es würde im Ablauf des jährlichen Geschehens auf der bestens gepflegten und volkstümlichen Dortmunder Pferderennbahn etwas fehlen, wenn nicht, da ja die in Dortmund beheimatete Industrie vielfach die Namen für die verschiedenen Turfprüfungen hergibt, ein Rennen nach den edlen Bestandteilen des Bieres genannt würde.

Wie die Mischung von Hopfen und Malz als Dortmunder Bier der Stadt Weltruf eingebracht hat, so soll „Hopfen und Malz" als ein Dortmunder Rennen Magnet werden für die Pferdesportfreunde, die zum Juli-Meeting wieder ihre Schritte nach Wambel lenken. Neben dem größten Anteil der 4500-Mark-Ausstattung fällt dem siegreichen Stall im Kampf um „Hopfen und Malz" (2400 Meter) noch ein prachtvoller Ehrenpreis zu.

Weil das Bier Gesicht und auch Geschick der Stadt Dortmund mitbestimmt, so hat um „Hopfen und Malz" die Dortmunder Heimatgeschichte die Namen für die übrigen Rennen am Sonntag, dem 3. Juli, gestellt. Da tauchen die Namen Vehmlinde, Tremonia, Hellweg, Reinoldus, Hohensyburg, Düörpen und Freistuhl auf. Nicht zuletzt kommt hierbei auch die enge Verbundenheit des Pferdesports mit der Hauptstadt im Lande der Roten Erde zum Ausdruck.

Mit acht Prüfungen, und zwar neben dem Hauptereignis „Hopfen und Malz" noch zwei Altersgewichtsrennen, einem Ausgleich 3 und einem Ausgleich 4 über die Flachbahn, zwei Jagdrennen und einem Hürdenrennen (Kl. B), hat die Turfkarte des ersten Tages des Dortmunder Juli-Meetings eine überaus reichhaltige und vielseitige Ausgestaltung erfahren.

Unsere Vorausagen

Hamburg.

1. R.: Inshallah — Norddeich; 2. Westfrich — Westfriede; 3. Elsaß — Schwerthieb; 4. Per Asperum — Famaredi; 5. Landsknecht — Amaranthus; 6. Liebesgabe — Faustitas; 7. Gasparone — Demoiselle; 8. Fortunata — Sankt Peter.

Auteuil.

1. R.: Pescosi — Prisunic; 2. R.: Stall Fribourg — Maestro; 3. R.: Takver Pacha — Fierabras; 4. R.: Castor — Klad; 5. R.: Rocky Conde — Emissaire; 6. Le Dion — Eguzon.

Förderung der Schulzahnpflege.

Die ärztliche Betreuung der Hilfsbedürftigen.

Ueber den neuzeitlichen Ausbau des Gesundheitswesens, soweit die Gemeinden besonders damit zu tun haben, teilt der „Gemeindetag" mit, daß die Verhandlungen über die Regelung der Schulzahnpflege inzwischen weiter fortgeführt worden sind. Sie lassen hoffen, daß auch die Sozialversicherungsträger sich nicht unerheblich an der Aufbringung der Kosten beteiligen werden. Zunächst soll in mehreren Kreisen eine Regelung erfolgen, deren Erfahrungen bei der endgültigen Gestaltung maßgebend sein werden. Auf dem Gebiete der ärztlichen Betreuung der Hilfsbedürftigen haben Verhandlungen mit den Beteiligten dazu geführt, daß in Kürze dem Reichsinnenministerium der Entwurf von Richtlinien über die notwendige Vereinheitlichung vorgelegt werden kann.

GLORIA-PALAST

Ein Sensationsspiel voll unerhörter Spannung!

Der Präriereiter

In deutscher Sprache!

Die erbitterten Kämpfe des Sheriffs mit Prärieräubern, Schmugglern und Viehdieben enden nach einer Jagd durch die wilden Felsengebirge mit einem kühnen Sprung in den Bergsee. — Das ist der Augenblick, in dem der Atem stockt.

Fritz Servos
in dem tollen Lustspiel:
Kampf um den Bär

Fox tönende Wochenschau
Kulturfilm:
Lockruf des Meeres

Für Stotterer!

Auf mehrfachen Wunsch: **Kursus für Sprachgebrechen** in Herne Teilnahme noch möglich. Unverbindliche Beratung u. Untersuchung kostenlos Sonntag, den 26. Juni, von 12—3 Uhr nachm. im Hotel Schlenkhoff, Herne, Bahnhofstraße.

Sprachheil-Institut Lütgert, Hannover.

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 50 mm hoch kostet nur noch RM. **2.-** bei Wiederholung bis zu **20%** Rabatt!

Da stimmt etwas nicht!

Wo steckt nur der Fehler? Die Umsätze sind zwar gegenüber denen des Vorjahres auf gleicher Höhe geblieben — aber das darf doch in diesen Zeiten ansteigender Konjunktur nicht genügen!

Wenn solche Erwägungen zur Debatte stehen, dann sollte man vor allen Dingen einmal prüfen, ob auch mit ausreichender Intensität durch Zeitungsanzeigen geworben wurde. Eine wirtschaftliche Belebung kommt in erster Linie denen zugute, die das neu erwachte Kaufinteresse auf ihr eigenes Unternehmen zu konzentrieren verstehen!

Bei der Planung einer wertschaffenden Werbung steht unsere Anzeigenleitung gern zur Seite!

Hauptschriftleiter: Dr. Leo Reiners, Herne, z. Zt. beurl. Stellv. d. Hauptschriftl. Josf Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, z. Zt. beurlaubt; Stellvertreter für Kommunalpolitik und Lokales Josef Möller, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Jos. Möller, Herne; für Anzeigen Josef Röttsches, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, H.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. V. 38 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Stellen-Angebote

Kräft., gesundes **Küchenmädchen** welches bürgerlich kochen kann, für Küche und Hausarb. sofort gesucht. Zweitmädchen vorh. Zu erfragen im Herner **Anzeiger**

Gesucht wird ein **Mädchen** für sämtl. Arbeiten, d. zu Hause schlafen k., nicht unter 18 Jahren. Bahnhofstr. 87 (Laden).

Verschiedenes

Krankheitsh. ein **Wohnhaus** mit Garten zu verkaufen. Offert. u. F J 189 an den Herner **Anzeiger**.

Wir drucken
in jeder gewünschten Ausführung
Preislisten
Kataloge
Briefbogen
Mitteilungen
Briefumschläge
Rechnungen
Besuchskarten
Geburts-
Verlobungs-
Vermählungs-
Anzeigen
Koethers & Röttsches
Buchdruckerei
Herm.-Göring-Str. 8 neben dem Postamt.

Die Kleinanzeige „Entlaufen" im Herner Anzeiger wird ihn schon zurückbringen!

LICHTBURG

2 Spätvorstellungen
Samstag, 25. Juni
Sonntag, 26. Juni
abends **10.30** Uhr

Weltgeschichte im Tonfilm!

Als Heiliger vergöttert, als Dämon glühend gehaßt, von grenzenlosem Ehrgeiz getrieben bis zum furchtbaren Ende!

Der Dämon Rußlands
Rasputin

Glanz und Untergang des Zarenhofes

Die letzten Jahre der russischen Dynastie - Moskau 1913 - Das erstmalige Auftauchen des „schwarzen Mönches" - St. Petersburg im Juni 1914 - Zarskoie Selo, der Sommerpalast des Zaren - Die „Wunderkur" am Zarewitsch Alexei - Das mißglückte Revolverattentat auf Rasputin - Truppenparade vor dem Zaren - **Ausbruch des Weltkrieges**

Rasputin und die Frauen!

Sein Einfluß auf die Zarin Alexandra Feodorowna Natascha, die Hofdame der Zarin - Die hypnotische Macht des „schwarzen Mönches"

Die Gewissenlosigkeit eines Dämons, der die Zügel der Regierung an sich riß und ein Weltreich ins Verderben führte!

Ereignisse von weltgeschichtlicher Tragweite im Film festgehalten!

„Ein Film, den Sie sehen müssen . . ." schreibt das 12-Uhr-Blatt

Sonderfilm Staberow, Dresden

Eins der reifsten Werke deutschen Filmschaffens

gab uns die feinsinnige Kunst des bekannten Spielleiters Erich Waschnek mit dem **heute bei uns anlaufenden neuen großen Ufa-Film:**

Ueber den Favettis schwebt ein Geheimnis, das ihr Leben verbittert und ihre Herzen frieren läßt . . . Bis es doch einem starken Menschen der Ebene gelingt, den Weg zu ihnen zu finden, Licht in ihr dunkles Haus und Zukunftsglauben in ihre Herzen zu tragen.

nach dem Roman „Licht im dunklen Haus" von W. v. Hollander mit **Gina Falkenberg, Maria Koppenhöfer, Friedrich Kayssler, Karl Schönböck, F. Schafheitlin, B. Brem.**

Im reichhaltigen Beiprogramm:

Heimat des Freischütz — Kulturfilm | **Die Kunst, vergnügt zu sein** — Lustspiel | Die neueste Ufa-Wochenschau

Ab heute Freitag 3 Uhr in der

LICHTBURG

ufa das weltbekannte Zeichen des Erfolges

Drückt Ihr Schuh?
Wir längen und weiten Ihre Schuhe bis zu 2 Nummern:
Annahmestelle: **Leder-Droste,**
Herne, Bahnhofstraße 18a,
Soaingen, Mont-Cenis-Straße 297

Einbinden von Büchern, Zeitschriften und Geschäftsbüchern preiswert bei
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Adler, Mifa, NSU, Opel, Presto
Diamant, Astoria, Bismarck
Monatsrate 5.00 RM. Räder für Beruf ohne Anzahlung

Röl Fahrradhaus am Rathaus
Bochum

Gewinnauszug

3. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche (277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 22. Juni 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 3000 RM 60962
4 Gewinne zu 2000 RM 38423 65300
2 Gewinne zu 1000 RM 144047
26 Gewinne zu 800 RM 2287 33238 36195 39708 53221 63042 120310 140662 143276 191410 256385 358176 394036
46 Gewinne zu 500 RM 16829 17754 20575 29057 31331 66749 72730 74364 74494 96116 116984 127935 130891 152376 155089 200918 207773 210534 225074 282459 309101 330763 349397

182 Gewinne zu 400 RM 1676 2164 2913 7336 8621 13521 15182 16446 18538 24354 25618 25668 30225 31054 36299 41705 41707 45325 46750 52620 63909 67225 68867 70216 78725 80117 93619 93822 113980 116882 116918 120920 122353 129200 131035 132518 149723 152350 155677 163389 165952 176475 180746 180937 187710 188625 192155 192517 195660 196867 199925 199936 211759 214994 216266 223297 227941 230936 234861 237294 246149 247933 254567 260113 260802 263771 266236 267000 271946 311139 319218 320974 321003 327799 329770 334149 335161 344777 346208 348665 356709 359029 361174 364184 369357 370894 370896 376394 385289 391768 394351

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 25000 RM 55089
2 Gewinne zu 10000 RM 33546
6 Gewinne zu 2000 RM 237530 291280 311414
18 Gewinne zu 1000 RM 3599 75365 76141 154244 162683 180961 301839 321282 347841
20 Gewinne zu 800 RM 11677 27231 56942 100313 118999 128964 166093 195957 255509 281635
64 Gewinne zu 500 RM 33613 60397 65382 58126 75627 76465 83987 97781 103085 134869 143406 161094 191239 197936 220464 220699 237058 250764 252895 262350 263640 310907 326426 352355 357457 358190 360210 361323 365269 377866 390960 399342

166 Gewinne zu 400 RM 5103 10573 11448 13871 15806 19708 20855 25280 26016 26932 29987 32862 34774 36021 36278 39210 47438 57013 62575 66664 71165 73700 75396 79404 79454 81272 82838 92381 92827 99569 101813 101723 108748 111847 113603 127988 129035 137439 139464 140734 163148 166393 179579 182545 182858 185961 199231 206292 208920 210156 225454 226141 226311 230557 243831 244048 256008 259059 264165 276970 286947 289177 292752 304666 306486 306877 316201 317111 320564 323210 333053 336457 343110 352525 353484 354657 359992 363365 365778 367620 377710 392278 397159

Lose sind zu haben bei der staatlichen Lotterie-Einnahme **Kraus** Bahnhofstraße 48, Ruf 503 90 Nebenstelle: F. Lücker, Herne-Sodingen, Mont-Cenis-Straße 286

Alle Bücher und Zeitschriften
besorgt schnellstens
Buchhandl. Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.